

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 103 (1958)
Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

38

103. Jahrgang Seiten 1045 bis 1076 Zürich, den 19. September 1958 Erscheint jeden Freitag



Glattlauf, Niederglatt

Drei Elemente bestimmen die Eigenart dieses Bildes: die gleich den Riemen eines riesigen Parkettes angelegten Wiesen und Aecker, das Mäanderband der lässig dahinziehenden Glatt und die unbarmherzig gerade Linie der Eisenbahn Zürich—Schaffhausen. Die Riedflächen, welche einst den Glattlauf begleiteten, sind längst entwässert. Auch die Reben auf dem Sporn innerhalb der grossen Flusschleife sind verschwunden. Der Boden wird in Form einer intensiven Wechselwirtschaft genutzt (Getreide, Kartoffeln, Rüben, Klee). Das malerische Dörfchen Niederglatt (im Bilde oberhalb der Eisenbahnbrücke) gehört mit dem jenseits der Glatt gelegenen Weiler Grafstall und dem Weiler Nöslikon (am linken Glattufer, unter dem oberen Bildrand) kirchlich zu Niederhasli.

*

Das Pestalozzianum Zürich hat zur Erweiterung seiner Schulwandbilder-Sammlung 40 Swissair-Flugaufnahmen zur Heimatkunde des Kantons Zürich, im Format 70×90 cm (dem üblichen Schulwandbilder-Format) angeschafft. Diese stehen zu den üblichen Bedingungen zur Ausleihe bereit. Kollege Dr. Heinrich Burkhardt hat zu den Bildern einen kurzen Kommentar verfasst, der ebenfalls im Pestalozzianum zu beziehen ist (siehe als Beispiel den Kommentar unter unserem Titelbild). Er wird den Mitgliedern des Vereins für das Pestalozzianum samt dem neu herausgegebenen Katalog der vorrätigen Schulwandbilder in den nächsten Tagen als Jahressgabe gratis zugestellt werden.

V.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

103. Jahrgang Nr. 38 19. September 1958 Erscheint jeden Freitag
 Fünfte internationale Lehrertagung im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen
 Internationale Lehrertagung in Trogen. Votum zum Thema «Psychohygiene des Lehrers»
 Ueber Haltung und Gesinnung des Lehrers
 Das Tessiner Lehrerseminar in Locarno im Dienste der Schweizer Auslandshilfe
 Sprachübungen — 4. bis 6. Schuljahr
 Orthographische Kurzlektionen
 Schlussbericht des X. Internationalen Kongresses für Kunsterziehung
 105. Kantonalsoothurnische Lehrertagung
 Thurgauische Schulsynode
 Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Baselland, St. Gallen
 Briefe an die Redaktion der SLZ
 Aus der Presse
 Ehret den Betttag!
 SLV, Kurse, Bücherschau
 Beilage: Zeichnen und Gestalten Nr. 5

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
 Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen spätestens jeweils am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrergesangverein. Freitag, 19. September, Singsaal Hohe Promenade. Probe: 19.45—21.00 Uhr alle; 21.00—21.45 Uhr Männerstimmen. Dienstag, 23. September, 20—22 Uhr, Uebungssaal Kongresshaus: LGV und Chambre XXIV.

Lehrerturnverein. Montag, 22. September, Leitung Hans Futter: Gelandeturnen und OL-Training: Treffpunkt 18.15 Uhr im alten Klösterli, Allmend Fluntern (Auskunft Tel. 11 ab 16 Uhr).

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 23. September, 17.45—19.00 Uhr, Sihlhölzli, Halle A, Leitung Hans Futter: Mädchen II. Stufe: Normallektion.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 22. September, Synode. Keine Uebung.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 26. September, 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster, 1. Korbballturnier, 2. Hallenspiele III. Stufe, 3. Faustball. Leitung: Max Berta.

AFFOLTERN. *Lehrerturnverein.* Freitag, 26. September: Orientierungslauf. Abfahrt 17 Uhr bei der «Krone» Affoltern. Anmeldungen gemeindeweise bis spätestens Montagabend, 22. September, an W. Hitz, Stallikon, Tel. 95 53 16.



Schultische, Wandtafeln

Liefert vorteilhaft und fachgemäß die Spezialfabrik
Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik AG, Thalwil
 Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)

Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)

Redaktor: J. Haab, Schlösslistrasse 2, Zürich 44, Telephon 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)

Redaktion: Hans Wyman (Pestalozzianum) und Dr. Viktor Vögeli (Pestalozziana), Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 28 04 28.

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)

Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistrasse 3, Zürich 44, Telephon 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1—2mal monatlich)

Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)

Redaktor: Willi Gohl, An der Speck 35, Zürich 53

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgenstrasse 29, Telephon 25 17 90

BÜLACH. *Lehrerturnverein.* Freitag, den 26. September, 17.15 Uhr, neue Sekundarschulturnhalle in Bülach: Lektion für die Unterstufe (Singspiele aus der Neuen Turnschule (Beispiele 2, 5 und 7). Spiele. Leitung: Ernst Hartmann.

HINWIL. *Lehrerturnverein.* Freitag, 26. September: Mit Zug nach Aathal. 19.00 Uhr Abmarsch ab Bahnhof nach Uster.

MEILEN. *Lehrerturnverein.* Freitag, 26. September, 18 Uhr, Erlenbach: Laufschulung.

SCHAFFHAUSEN. *Lehrerturnverein.* Donnerstag, den 25. September, 14.15 Uhr, Turnhalle Emmersberg, Schaffhausen: Mädchenturnen III. Stufe. Stufenbarren, Spiele. Leitung: Martin Keller.

SCHULSYNODE DES KANTONS ZÜRICH

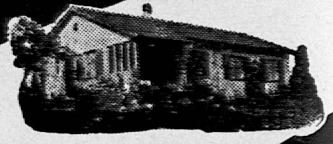
Jahresversammlung. Montag, 22. September, 9.00 Uhr, in der Stadt-kirche Winterthur. Haupttraktandum: Vortrag von Prof. Dr. W. Nigg «Abendländische Besinnung».

Am Nachmittag gruppenweise Führungen und Besichtigungen. Der Wirteverein von Winterthur empfiehlt folgende Gaststätten: Casino, Chässtube, Gartenhotel, Krone, National, Steinfels, Strauss, Terminus, Volkshaus, Wilder Mann. Um eine sorgfältige Bedienung zu gewährleisten, werden die Synoden ersucht, bis spätestens Montagmorgen Plätze reservieren zu lassen.

Einfamilienhäuser

speziell

Calor BAU



CALOR-HÄUSER: Hervorragend isoliert = viel weniger Heizkosten. Vollwandig. 3 Monate Bauzeit. Solid, geräumig, bewährt.

Verlangen Sie unverbindlich Prospekt.

Referenzen, Beratung.

Eigener Terrain-Service.

Büro Dr. Wolfgang Steinbrückel

Hallenstrasse 10 (b. Stadttheater)

ZÜRICH 8 Tel. (051) 34 34 38

Bern: Kl. Familie mit Kindern nimmt ab Winterquartal

Schüler in Vollpension

auf. Liebevoll familiäre Betreuung bei gesunder, neuzeitalt. Kost. Einfam.-Haus mit Garten, vord. Länggasse, 10 Gehmin. v. Bahnhof. Ref./Anfr. u. Chiffre H 8085 Y an Publicitas Bern.

Bei Kopfschmerzen hilft

mélalon

besonders wirksam
gut verträglich

Fünfte internationale Lehrertagung im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen

Ferien mit Lehrern

Kann man von Ferien sprechen, wenn man sich in einem Kreis von lauter Lehrern befindet? Haben wir nicht oft am Ende eines anstrengenden Quartals ziemlich genug von der Schule und allem, was mit ihr zusammenhängt? Um wieder mit frischer Kraft in unsere Schulstube zurückkehren zu können, möchten wir gerne für ein paar Wochen etwas ganz anderes erleben, und bestimmt kennt jeder von uns das leise Erschrecken, wenn wir in dem kleinen Berggasthaus, wo wir uns schliesslich eingestellt haben, ausgerechnet einen oder zwei Kollegen antreffen.

Nun, trotz all dem haben sich 90 Kolleginnen und Kollegen aus zwölf Ländern für die Zeit vom 15. bis 23. Juli 1958 ins Kinderdorf Pestalozzi begeben, um miteinander über einige Fragen, die unser Beruf uns stellt, nachzudenken*. Vom möglichen Ueberdruss an der Schule war dabei wenig zu spüren. Es gehörte gerade zum Schönsten an dieser Tagung, dass immer dann, wenn die Versuchung nahelag, zuviel von den Sorgen und Schwierigkeiten des Lehrerdaseins zu sprechen, sich wieder einer fand, der mit Ueberzeugung dartat, wie schön und voll Befriedigung unser Beruf doch immer wieder ist.

Die gemeinsame Alltagsarbeit half aber auch entscheidend mit, in dieser bunten Feriengesellschaft innert kürzester Frist enge und fruchtbare menschliche Beziehungen herzustellen, die — so hoffen wir — die Tagung weit überdauern werden. So waren sich denn sämtliche Teilnehmer einig, dass sich ihr Kommen gelohnt hatte, und nur mit Bedauern und einem vorläufig noch höchst unsicheren Gedanken ans nächste Jahr gingen wir am Schluss auseinander.

Bunt war unsere Schar in zweierlei Hinsicht. Erstens unsere Nationalität. Welch ein Unterschied besteht doch zwischen einem Lyzeum in Paris und einer kleinen und überschaubaren ländlichen Realschule in Schweden, zwischen dem Unterrichten im ruhigen Emmental und im politisch so exponierten Berlin! Voneinander zu hören und ein waches Auge für Aufgabe und Bedingungen der anderen zu bekommen, war allen eine grosse Bereicherung. — Bunt nannten wir unseren Kreis aber auch, weil in ihm Vertreter aller Schulstufen vom Kindergarten bis zur Hochschule vertreten waren. Wer von Zeit zu Zeit mit Aufnahmeprüfungen und ähnlichen unangenehmen Dingen zu tun hat, der weiss, dass die Beziehungen zwischen den verschiedenen Stufen sich nicht immer so harmonisch entwickeln wie bei uns in Trogen. Wie rasch fällt doch in dieser Hinsicht ein hartes Urteil oder gar Vorurteil! Sehr dankbar sind wir deshalb gerade auch für das Gespräch in dieser Richtung. Wahrscheinlich sollte es in allen Ländern, die bei uns vertreten waren, noch viel mehr gepflegt werden. Wir würden damit uns und unseren Schülern manche Schwierigkeit aus dem Wege räumen, ganz abgesehen von der menschlichen Bereicherung, die wir durch solches Zusammenwirken erfahren. Hoffen wir deshalb, dass die Togener Tagungen auch in dieser Hinsicht ohne grossartige Resolutionen, einfach dadurch, dass hier etwas Menschliches geschieht, über ihren notwendigerweise

* Die Tagung wurde besucht von Lehrkräften folgender Länder: Belgien (1), Dänemark (6), Deutschland (17), England (1), Finnland (1), Frankreich (3), Holland (7), Luxemburg (1), Norwegen (5), Österreich (6), Schweden (12), Schweiz (30).

begrenzten Kreis hinauswirken. Das wäre bestimmt auch für den Schweizerischen Lehrerverein, den Schweizerischen Lehrerinnenverein, die Société Pédagogique Romande und die Nationale Schweizerische Unesco-Kommission, die in verdienstvoller Weise das Patronat über unsere Tagung auf sich genommen haben, der schönste Beweis für die Richtigkeit ihres Tuns.

Als Berichterstatter habe ich nun die Aufgabe, der Reihe nach von unserem Erleben zu erzählen, und ich darf nicht gleich schon am Anfang alle die zwar sehr zahlreichen Rosinen aus dem Kuchen herauspicken.

Beginnen wir also mit der Ankunft. Es war ein herrlicher und, wie man vor allem bei der Fusswanderung von Trogen zum Pestalozzidorf empfand, recht heisser Sommertag. Etwas abgekämpft stand man deshalb zunächst da, musterte beinahe ein wenig misstrauisch die übrigen Teilnehmer und war froh, schliesslich ein Quartier zu erhalten.

Die internationale und doch so heimelig appenzelische Atmosphäre des Pestalozzidorfes sorgte dafür, dass wir bald heimisch wurden. In den Häuschen der einzelnen Völker bildeten sich rasch kleine Lehrerfamilien. Nur von den Kindern war leider nichts zu sehen. Sie waren in den Ferien, sei es gemäss dem zweijährigen Turnus in ihrem Heimatland oder in der Schweiz. Einen reizenden Willkommensgruss und gute Ferienwünsche hatten mir Anke, Christa und Barbara aber auf der Zimmertür übermittelt. So fühlten wir uns gleich zu Hause und spürten auch in so manchen Kleinigkeiten den verbindenden Geist dieser Stätte der Begegnung.

Am Abend erzählte uns dann der Leiter des Dorfes, Arthur Bill, unterstützt durch einige seiner Mitarbeiter, aus der Arbeit im Kinderdorf Pestalozzi. Wir greifen hier vor allem heraus, was über die Schulen, die den 250 Kindern dienen, gesagt worden ist. In jedem Haus erteilt der Hausvater Volksschule nach dem Lehrplan des Heimatlandes. Daneben sollen die Kinder aber auch mit ihren Kameraden aus den andern Nationen zusammenkommen, will ihnen das Dorf doch nicht nur eine Heimstätte bieten, sondern sie auch das gegenseitige Kennen und Verstehen lehren. Dazu eignen sich vor allem Turnen, Singen und Zeichnen, die hier beinahe zu Zentralfächern werden. Was Frau V. Klug-Wyss dabei erreicht, das zeigten uns gleich zu Beginn die Transparentfenster im Vortrags- und Gemeinschaftssaal. Manchen von uns hätte es gelockt, sich auch einmal an einem derart echten Neger, einer graziösen Japanerin oder einem trotz der Sommerwärme so mollig eingepackten Eskimo zu versuchen. An Ernst Klugs Singarbeit durften wir alle selbst teilnehmen, indem er uns während der ganzen Tagung zur Verfügung stand. Singen in verschiedenen Sprachen brachte uns einander näher, und wir können uns lebhaft vorstellen, dass es auch den Kindern (nicht nur denen im Pestalozzidorf!) hilft, den Zugang zu einem anderen Volk zu finden. Vor allem am fröhlichen Schlussabend zeigte sich, mit wieviel Freude und Hingabe Ernst Klug uns in sein Tun eingeführt hat.

Nachdem die Schüler schon im Volksschulalter in die übrigens auch während unserer Tagung gültige Dorfsprache Deutsch eingeführt worden sind, treten sie dann in die Oberschule über, die sich in einen Sekundar- und

Werkzweig gliedert. In dieser Stufe werden die einzelnen Nationen gemeinsam unterrichtet, was sich namentlich in Fächern wie Geschichte und Geographie höchst anregend auswirkt, denken wir nur etwa an die Stämme der Völkerwanderung. Für die Deutschen sind das die heroischen Vorfahren und für die Italiener zerstörende Barbaren. Gerade am Gegensätzlichen muss immer wieder die Verständigung geübt werden.

Die Oberschule soll im weiteren auf die Heimkehr in die Heimat vorbereiten. Vor der Rückkehr dürfen die Kinder sich allerdings noch eine Berufsausbildung erwerben. Ueber diesen Teil des Dorflebens unterrichteten uns eine junge Italienerin und in geradezu klassischer Beredsamkeit ein Grieche, der sich damit des Namens Aristides in jeder Beziehung würdig erwies. Wir haben an diesem einen Abend selbstverständlich keine erschöpfende Uebersicht über die Arbeit im Kinderdorf gewinnen können. Es ist aber durch diesen Einblick eine Beziehung geschaffen worden, die für die ganze Tagung fruchtbar geworden ist.

Hatten wir auf diese Weise gleich am ersten Abend schon etwas vom Besonderen der Togener Tagungen zu spüren bekommen, so erweiterte Dr. Willi Vogt als Tagungsleiter diese Eindrücke durch seine einleitenden Worte über *Sinn und Aufgabe unserer Tagung*.

Wenn auch das Hauptthema der Tagung *Probleme der Lehrerpersönlichkeit* lautete, so musste er sich doch zuerst kurz mit der pädagogischen Situation der Gegenwart auseinandersetzen. Die Technisierung befreit den Menschen weitgehend von der manuellen Arbeit, stellt an ihn aber auch ganz neue Ansprüche. Das Technische muss in ein Humanistisches eingebaut werden. Dadurch ist die Verantwortung des Lehrers als Mensch und Erzieher vergrössert worden. In verstärktem Masse stellt sich durch die neugewonnene Freizeit, die sinnvoll gestaltet werden soll, das Problem der Freiheit. Der Pflege der musischen Fächer dürfte dabei besondere Bedeutung zukommen. Durch diese Mithilfe bei der Gestaltung der Freizeit wird dem Lehrer der Zukunftsschule eine erhöhte Bedeutung für das Volksganze übertragen. Damit wiederum wächst seine allgemeine Verantwortung, ganz besonders dann, wenn wir an die vielen heute gefährdeten Werte denken, spricht doch Kurt Hahn von einem vierfachen Verfall der jugendlichen Atmosphäre: einem Verfall der Sorgsamkeit, der Initiative, der Selbstzucht und der Teilnahme.

Aus der Erkenntnis dieser Lage heraus wünschen wir Lehrpläne, die anregen und ankurbeln. Aus Verantwortung muss auch die Stellung des Lehrers gehoben werden. Das Gelingen der Aufgabe wird jedoch zuerst und zuletzt immer wieder von der Persönlichkeit des Lehrers abhängen. Dieser soll ein Führer sein im Bemühen um das Menschliche.

Erfüllen können wir diese schweren Aufgaben nur, wenn wir an eine relative Erziehbarkeit des Menschen glauben. Relative Erziehbarkeit ist dabei deutlich von jedem Perfektionismus abzusetzen. Gerade weil wir um das Gebundene wissen, werden wir uns auch um echte Toleranz bemühen. Das Ziel ist nicht eine ideale, wohl aber eine bessere Erziehung.

In einem ersten Hauptreferat sprach Dr. Hans Aebli, Oberseminar Zürich, über das Thema *Psychohygiene des Lehrers*. Unter Psychohygiene versteht man eine ganze Gruppe von Ideen, die in enger Beziehung zur Psychia-

trie stehen. In den letzten Jahren sind diese Gedanken in einer stark psychoanalytisch orientierten Weise auch in die Pädagogik eingeströmt. Die angelsächsischen Wissenschaftler gingen dabei voran, wobei vor allem an Walls Buch «Education and mental health» zu erinnern ist, auf das Aebli im ersten Teil seines Vortrages ausführlich einging.

Wenn man von Hygiene spricht, denkt man an vermeidbare Krankheiten. Dem Vorbeugen muss aber eine sichere Diagnose vorangehen.

Viele Lehrer leiden unter einer zu hohen psychischen Spannung. Sie sind deshalb verkrampt, verbrauchen zuviel von ihren Kräften und übertragen ihre Spannungen zudem noch auf die Kinder. Dahinter steht meist der Versuch der Beherrschung des Schülers. Der Lehrer hat im Grunde Angst vor seiner Klasse. Möglicherweise besteht die Ursache auch in eigenen Schulgefühlen, wobei wir eine Selbstbestrafungstendenz feststellen müssten. Auch das Streben nach eigener Perfektion steht in diesem Zusammenhang. Gerade deswegen möchte der Pädagoge oft in einer wirklich umfassenden Weise für seinen Schützling sorgen. Das Kind muss aber darin den Versuch einer Besitzergreifung und Ueberbemutterung sehen.

Der Grund für diese Spannung wird letztlich in den meisten Fällen in der Jugend des Erziehers liegen. Ungelöste Probleme verlangen eine Ersatzbefriedigung. Um dies ganz zu verstehen, sollte man allerdings eingehender auf die Neurosenlehre eingehen können.

Die Lösungsvorschläge weisen die Züge einer pädagogischen Reformbewegung mit viel Sendungsbewusstsein auf. Das Schlagwort lautet, Objektivität sei die Kenntnis seiner selbst. Der genaue Weg fehlt aber meistens, und der Spiegel allein kann nicht genügen. Freud will die Tabus entthronen, was sicher bereits eine gewisse Entspannung bewirkt.

Nach dieser Darstellung unterzog Aebli die Lehren der Psychohygiene der Kritik. Objektivität sich selbst gegenüber ist demnach wohl von Zeit zu Zeit möglich und bedeutet eine fruchtbare Korrektur. In der erzieherischen Situation selbst aber ist sie bedenklich.

Die Enthronung des Tabus ist nur dann richtig, wenn der Erzieher anschliessend durch positive Beeinflussung zu einer besseren Zielsetzung kommt. Wall stellt das Erziehen analog der eigenen Erziehung als Belastung dar, vernachlässigt dabei jedoch das Positive aller echten Tradition. Soll man denn auf diese Weise die alte Unsicherheit gegen eine neue eintauschen?

Im Anschluss an diese Kritik versuchte es der Referent, Hinweise auf eine Lösung der aufgeworfenen Fragen zu geben. Seit der Renaissance wird das Wort «selbst» in allen Lebensgebieten und somit auch in der Pädagogik gross geschrieben. Der moderne Mensch, der sich selbst Mass sein will, hat sich gerade mit seinen Idealforderungen eine Stellung angemessen, die er nicht ausfüllen kann. Wenn der Erzieher in eigener Sache vor die Klasse tritt, wird er plötzlich vor einer Leere stehen. Aus derartiger Verlassenheit im geistigen und sozialen Bereich lässt sich auch die Bemutterungstendenz erklären. Um ihr zu begegnen, muss der Lehrer eigene und fremde Unvollkommenheit anerkennen können. Er soll sich als Diener an einer höheren Aufgabe in Gottes Schöpfung oder, anders ausgedrückt, in die Welt der platonischen Ideen einordnen. Ueber die Erkenntnisse der Psychohygiene hinaus fordert Aebli eine religiöse oder weltanschauliche Erneuerung. Diese allein wird allerdings auch nicht alle Probleme lösen; denn der

Einzelne steht in einer Gemeinschaft, bei der es gar nicht in erster Linie um die Rettung des Einzelnen geht. Es darf vor allem kein Unterdruck der Werte entstehen. Die Psychologie bedarf eines ihr übergeordneten Abschlusses, sonst wird sie zur Technik.

Ich sollte jetzt eigentlich von der Gruppendiskussion, die sich jeweils an die Hauptreferate anschloss, sprechen können. Dann müssten wir die Teilnehmer aber auch noch auf den oft recht ausgedehnten Nachmittags-spaziergängen und bei ihren manchmal bis in den frühen Morgen hinein dauernden persönlichen Gesprächen verfolgen, wo so manche im Vortrag angeschnittene Frage noch weiter besprochen wurde. Verdienstvollerweise weilten die meisten Referenten während eines Grossteils der Tagung in Trogen, so dass sich auch in dieser Hinsicht Gelegenheit zu wertvollen Kontakten ergab.

Abends traf sich jeweils die ganze Gemeinschaft wieder, um die Resultate der Gruppendiskussion zu vernehmen.

Zu Aeblis Referat gab *E. Züst, Herisau*, ein einleitendes Votum ab, in dem er vor allem von der pädagogischen Praxis ausging, wobei er sich gegen jeden Psychologismus wehrte. Lehrerdasein ist allerdings ein gefährdetes Dasein, und vielleicht müsste man heute oft eher von Schatten über dem Lehrer als über der Schule sprechen. Bei aller Psychologie und Psychohygiene darf aber die Spontaneität der unmittelbaren, von Liebe getragenen Beziehung zwischen Lehrer und Schüler nicht verlorengehen. «On ne voit bien qu'avec le cœur» (Saint-Exupéry). Ein pädagogischer Realist wird sich deshalb bei aller Anerkennung der Leistungen wissenschaftlicher Psychologie von Schemen freihalten, damit er offenbleibt für die Begegnung mit dem Menschen, dessen Bildung ihm aufgetragen ist. Frau *Lotte Müller, Berlin*, betonte im folgenden vor allem die heilenden Kräfte, die aus dem Beruf kommen. Nicht nur der Lehrer trägt seine Schüler, sondern diese tragen auch ihn. Darum darf und soll man immer wieder von den Schönheiten unseres Berufes sprechen. Gerade das Offensein dafür ist wohl ganz besonders wertvoll für die Psychohygiene des Lehrers.

Vorbedingung einer erfolgreichen Psychohygiene ist bestimmt eine gründliche *psychologische Bildung des Lehrers*. Wir waren deshalb gespannt, was *Prof. Dr. Heinrich Roth, Hochschule für internationale pädagogische Forschung, Frankfurt a. M.*, zu diesem Thema zu sagen hatte. Da die Psychologie in der Lehrerbildung der Pädagogik zu dienen hat, sprach Roth zu Beginn seines Vortrages über Wesen und Aufgabe dieser Wissenschaft. Er bekannte sich dabei dankbar zu den Anregungen, die er von Paul Häberlin empfangen hat.

Pädagogik ist Theorie einer Praxis für die Praxis. Es geht ihr um die Frage, wie man den Menschen besser mache. Um dies leisten zu können, muss sie Natur und Kultur des Menschen mit Hilfe von Medizin, Biologie, Psychologie, Soziologie, Philosophie und Theologie kennenlernen. Sie fordert also eine Integration der anthropologischen Wissenschaften. Erst auf dieser Grundlage kann sie sich um die besten Mittel für ihr erzieherisches Tun mühen. Da aber die Natur des Menschen nicht endgültig festgelegt ist und seine kulturelle Wertwelt pluralistisch und geschichtlich wandelbar ist, bleibt die Pädagogik eine problemgeladene Wissenschaft, deren Verantwortung gross ist. Immer wieder wird man sich um gemeinsame Verbindlichkeiten der

Menschen zu mühen haben. Dabei müssen wir uns einerseits schützend gegenüber der Kultur vor der Natur der Kinder stellen und anderseits die Kultur vor der Natur der Kinder schützen.

In einem zweiten Teil sprach Roth über die Wissenschaft der Psychologie. Diese entwickelt sich heute weitgehend zu einer anthropologischen Disziplin. Es geht dabei um die Person und ihren Aufbau. Sie ist somit die Wissenschaft vom Erleben und Verhalten, wozu noch das Verarbeiten und der Werkaspekt kommen. Der Referent warnte aber davor, alles auf psychische Faktoren zu reduzieren. Psychologismus ist eine Grenzüberschreitung.

Nach diesen Vorarbeiten konnte weitergeschritten werden zum Verhältnis von Psychologie und Pädagogik. Wie Herbart keine brauchbare Psychologie findet, muss er selbst eine schaffen. Daneben entsteht diese Wissenschaft aber auch in einer eigenständigen Form. Wichtig wird auf diesem Weg die Entwicklungspsychologie. Mit der Zeit schieben sich jedoch Lern- und Anpassungsvorgänge in den Vordergrund, und damit ist die Psychologie wieder pädagogisch geworden. Von besonderer Bedeutung für die Pädagogik ist die Erforschung des Gewissens durch die Tiefenpsychologie.

Für den Lehrer wird die Psychologie immer auf die Pädagogik bezogen sein. Vielleicht darf man sogar allgemeiner sagen, dass Psychologie ohne Pädagogik den Menschen überhaupt nicht in seinem wahren Wesen begreifen kann.

Daraus lassen sich nun Folgerungen für die psychologische Ausbildung des Lehrers ziehen. Dieser muss neben seiner pädagogischen Einstellung als notwendiges Komplement auch eine psychologische gewinnen, die eher abwartend als zugreifend sein wird. Erreichen lässt sich dies wohl am ehesten durch langdauernde Beobachtung eines einzelnen Kindes. Auf diese Weise gewinnt der junge Lehrer Einsicht in die seelischen Mechanismen und lernt die Wirklichkeit des Kindseins sehen. Psychologie hat aber auch einen Wert für das Selbstverständnis und bildet eine Hilfe in der Selbsterziehung.

Wenn Jaspers die pädagogische Psychologie als Demaskierung und Vernichtung des Menschen angreift, so ist ihm zu antworten, dass es selbstverständlich darauf ankommt, in welchem Geiste man sie betreibt, denn sie soll ja nicht Demaskierung, sondern Hilfe zum Ziel haben. Prof. Roth fasste seine Resultate in vier Leitsätze zusammen:

1. Jedes Kind ist wertvoll. Diese Erkenntnis muss von der Psychologie unterstützt werden.
2. Jedes Kind ist einmalig, jedes ist ein Du. Die Psychologie kann zur Erreichung des durch diese Einsicht bedingten Ziels helfen.
3. Psychologie darf die Natürlichkeit des Umgangs mit dem Kind nicht stören. Zu erstreben ist ein Wiedergewinnen der Naivität.
4. Psychologie kann die Menschheitsrätsel nicht lösen. Man kapituliere aber auch nicht zu früh.

Das Ergebnis dieses Vortrages stimmt in schöner Weise mit demjenigen Aeblis zusammen: Psychologie darf für uns nie Selbstzweck werden. Sie muss stets vom Helfenwollen aus betrieben werden.

L'école et le monde moderne war das Thema des Vortrages von *Seminardirektor Dr. Pierre Rebetez, Delémont*. Rebetez hat dieses Thema im Auftrag der Société Pédagogique Romande mit Hilfe eines reichen Frage-

bogenmaterials bearbeitet. Er konnte deshalb auf Grund einer sehr umfassenden Belegsammlung sprechen. Da sein ausführlicher Bericht im Druck erschienen ist, können wir uns an dieser Stelle auf das Wichtigste beschränken. Wir möchten dies aber nicht tun, ohne nachdrücklich auf die sehr aufschlussreiche Broschüre hinzuweisen*.

Schüler, die heute in die Volksschule eintreten, werden je nach den Verhältnissen etwa im Jahre 1965 ins praktische Leben eintreten. Darauf müssen sie vorbereitet werden. Die Schule hat deshalb eine Verantwortung für morgen. Ihre Lehrpläne müssen mit der Lebenswirklichkeit in der richtigen Beziehung stehen. Das bedeutet eine notwendige echte Begegnung mit der modernen Welt. Die Schule darf sich nicht in einem Eigendasein abkapseln. Rezepte können selbstverständlich keine gegeben werden. Es ist jedoch aufschlussreich und bestimmt beherzigenswert, dass gerade von Seiten der Technik immer wieder mit Nachdruck vor allem andern eine solche Beherrschung der Grundfächer Muttersprache und Rechnen gefordert wird. Die Unsicherheit unserer Zeit fordert aber auch eine verstärkte Charakterbildung. Wir sollen dem jungen Menschen helfen, sich im Leben zurechtzufinden und seine Verantwortung als Glied der menschlichen Gemeinschaft zu erkennen. Weil wir damit selbst eine grosse Verantwortung übernehmen, dürfen wir auch fordern (nicht zuletzt im Blick auf die USA), dass in der Welt von morgen nicht bloss der Techniker, sondern auch der Lehrer den ihm gebührenden Platz finde.

Nach den vielen Forderungen, die in den bisher erwähnten Referaten an den Erzieher gestellt worden waren, musste sich immer deutlicher die Frage anmelden, wie man diesen überhaupt genügen könne. Wie sehr der Vortrag von *Dr. Hermann Schnell, Direktor des Pädagogischen Institutes, Wien*, über die Weiterbildung des Lehrers auf fruchtbaren Boden fiel, bewies schon die darauffolgende angeregte Diskussion. Schnell ging aus von der Situation der Lehrerbildung in einer veränderten Zeit mit einer anders gewordenen Jugend. Neue Aufgaben stellen sich. Die modernen Arbeitsweisen verlangen von Schüler und Lehrer mehr. Die daraus entstehende Zeitnot lässt leider oft die traditionellen Fächer Muttersprache und Rechnen zu kurz kommen. Aus dieser Lage ergeben sich Voraussetzungen und Aufgaben des Lehrers. Obwohl die lehrerzentrale Schule heute kaum mehr bestehen kann, soll der Erzieher doch Repräsentant der Gesellschaft sein. Er muss aber auch Richter in der Klasse sein, oft sogar Detektiv und auf der andern Seite nicht zuletzt Zielscheibe des Spottes. Die Kinder dürfen und sollen es ja schon früh merken, dass auch der Lehrer nicht alles kann.

Bei der Frage der Lehrerbildung müssen Allgemeinbildung, Berufsbildung und Fachbildung berücksichtigt werden.

Die Allgemeinbildung soll den jungen Lehrer in die Möglichkeit versetzen, sich ein Weltbild zu verschaffen. Dazu muss er kritisch denken können. Das bedeutet, fähig zu sein, richtige Fragen zu stellen, zu wissen, wo man etwas nachschlagen kann, und schliesslich trägt wirkliche Bildung immer auch den Elan zum Weiterforschen in sich. Dieser Ansporn zum eigenen Tun ist wohl das Wichtigste, ist doch eine wahrhafte Allgemein-

* «L'école et le monde moderne», Imprimeries populaires, Genève, 1958.

bildung niemals abgeschlossen, noch lässt sie sich jemals in uniformen Notationen an die Zöglinge abgeben. Dass die modernen pädagogischen Methoden auch in der Lehrerbildung angewendet werden sollten, müsste eigentlich längst eine Selbstverständlichkeit sein.

Die eigentliche Berufsbildung soll in erster Linie zu einem Berufsethos erziehen und den jungen Lehrer, der mit seinem Beruf und Ideal ringt, befähigen, die Erziehungsarbeit zu bewältigen. Eine Schwierigkeit bedeutet es, dass bereits vor dem Kontakt mit der Praxis eine Theorie dieser Praxis gegeben werden muss, die ihren Sinn erst in jener bekommt. Die Leute, die in den Beruf gehen, sind in der Regel zu jung. Die Schulverwaltungen haben deshalb die Aufgabe, ihnen den Weg nach Möglichkeit zu ebnen. Immer wieder muss jedoch betont werden, dass das Seminar auch in dieser Beziehung keine in Cellophan verpackte Fertigware liefern kann. Etwas vom Wichtigsten ist und bleibt die Fähigkeit, eine Situation intuitiv zu erfassen und zu meistern. Damit sind wir bei dem schier unlösbar Problem der Lehrerauslese angekommen.

Die Frage der eigentlichen Fachbildung betrifft wohl vor allem den Mittelschullehrer, kommt diese doch an der Universität wegen der starken Betonung der Forschung eher zu kurz. Man denke nur daran, was etwa ein Deutschlehrer von der Hochschule an Rüstzeug für den Aufsatunterricht mitbringt. Schwierigkeiten bestehen in dieser Hinsicht zweifellos. Ihre Lösung ist aber nicht einfach, weshalb diese Frage vorläufig offenbleibt. Als Berichterstatter kann ich Schnells Beobachtungen nur bestätigen, bin aber auch der Ansicht, dass das Studium trotz allem nicht ausschliesslich dem Ziel der Lehrerbildung dienstbar gemacht werden darf. Ein Mittelschullehrer, der nicht in einer lebendigen Beziehung zur reinen Forschung steht, dürfte seiner Aufgabe kaum völlig gerecht werden.

Alle Bildung ist notwendigerweise fragmentarisch. Deshalb stellt sich immer wieder die Frage der Weiterbildung. Gerade dem Lehrer stellen sich viele Fragen erst in der Praxis. Erst in ihr kann er sicher werden. Weiterbildung ist aus diesen Gründen notwendig, ohne dass man deshalb methodengläubig werden soll. Die Möglichkeiten zur Fortbildung sind, wie sich in der Diskussion zeigte, enorm vielfältig. Wichtig ist vor allem, dass wir ihre Notwendigkeit spüren und die nötige Initiative dazu aufbringen. Dann aber dürfen und müssen wir auch den Mut zur Lücke haben. Nicht zuletzt gehört die ganze Togener Tagung in den Kreis der Weiterbildung des Lehrers.

Ein abschliessendes Gespräch befasste sich mit *Haltung und Gesinnung des Lehrers*. *Dr. Wolf Wirz, Zürich*, ging aus von unserer begrenzten Verstehensmöglichkeit. Erziehung beginnt dort, wo wir den Sinn eines Lebens nicht verstehen, wo wir uns nur noch in der Liebe mit unserem Zögling solidarisch erklären können. Erziehen braucht deshalb Mut und Bereitschaft zu neuem Aufbruch. Sonst erstarren wir als Fachleute mit einer pädagogischen Lebensversicherung. Den Schüler aber sollen wir befähigen, sein Leben selbst zu meistern im Bewusstsein, dass der andere von ihm spürt.

Frau Lotte Müller, Berlin, sprach vom Schulalltag. In ihm dürfen wir Gott und Menschen dienen. Wenn wir uns nicht nur vom Eros, sondern auch von der

Agape leiten lassen, werden wir es auch annehmen, dass das Kind von uns wegwächst.

Die Aufgaben des Berufes sind immer wieder polar. Wir sollen dem Kind Verständnis entgegenbringen, stellen ihm aber auch Forderungen. Dies ist heute besonders nötig, da unsere Zeit im pädagogischen Bereich bestimmt zuwenig vom Kind fordert. Gegenüber Vorschriften von aussen haben wir unabhängig zu bleiben.

Heute befindet sich der Lehrer in einer verwandelten Welt. An manchem, was ihm nicht gerät, ist er deshalb nicht selbst schuld. In Berlin zeigen sich die Veränderungen wohl besonders stark. Viele Kinder tragen infolge Krieges und östlicher Bedrohung ein schweres Schicksal. Das wirkt sich auf ihr ganzes Wesen aus, wobei die vielen Ostflüchtlinge noch ein Problem für sich bedeuten. Das Neue braucht sich jedoch nicht nur negativ auszuwirken. Es aber einzuspannen in das Ziel der Erziehung, das ist unsere Aufgabe. Tun wir das, dann werden wir auch den unbedingt notwendigen Glauben an das Gute im Kind in uns erhalten können: «En croyant à des fleurs, souvent on les fait naître» (Rostand).

Dr. Fritz Schneeberger, Winterthur, legte das Hauptgewicht auf das beispielhafte Vorleben des Lehrers. Er forderte uns auf zu Kontemplation und Weltfreudigkeit. Kontemplation bedeutet eigenes Denken. Da wir meist Sekundärwissen weitergeben müssen, haben wir dies besonders nötig, als ein schweigendes Vernehmen der Wirklichkeit.

Kontemplation soll durch Weltfreudigkeit ergänzt werden, sonst wird man zum Spintisierer. Da der fixbesoldete Lehrer kein Handelsrisiko eingehen muss, soll er sich doch auf seine Art der harten, wagenden Welt stellen und nicht bloss mit Lehrern verkehren. All dies wird der rechte Erzieher aber tun im Hinblick auf die ewigen Sternbilder.

Ganz aus der Praxis kam das Votum von *Frau Hofrat Dr. Stella Klein-Löw, Wien*. Auch als Gymnasialdirektorin sieht sie wie einst als Kind im Zuhören eine Grundtugend des Lehrers. Das muss er aber zuerst in der Welt als Mensch und zoon politikon lernen, um es dann in die Schule übertragen zu können. Der Erzieher soll aber auch Mut haben, Mut zur Tat, zum Bringen und Empfangen eines Opfers, Mut zum Gefühl, zum heute bei nahe altmodischen Weinen und zum leider so seltenen Lachen. Schliesslich, sagte sie mit echt wienerischer Liebenswürdigkeit, dürften wir uns auch nicht scheuen, einen kleinen Vogel zu haben, ist doch ein ganz normaler Lehrer geradezu tödend. Nur soll man den Vogel nicht allzu laut piepsen hören. All dies kann man zusammenfassen als Mut zum Leben, wie es nun einmal ist. Wenn wir dabei nicht vergessen, auch über es hinzusehen, dann können wir aufrichten, ohne ab-, aus- oder zuzurichten.

Neben diesen Hauptreferaten wurde eine ganze Reihe von Kurzvorträgen gehalten. Diese befassten sich zur Hauptsache mit Schulfragen verschiedener Länder. Als Anregung für eigenes Tun und persönliche Gespräche waren sie von besonderem Wert. Mancher von uns mochte sich beim Vergleich mit der einen oder anderen Schule auch sagen, dass seine Lage eigentlich doch viel vorteilhafter sei, als man dies innerhalb seiner vier Wände sehen kann. Um unserem Bericht nicht den Anschein eines langweiligen Protokolls zu geben, will ich

mich bei der Besprechung dieser Berichte auf ein paar wenige Andeutungen beschränken.

Eine gewisse Aehnlichkeit mit den Verhältnissen im Pestalozzidorf hat die *Ecole européenne à Luxembourg*, über die *Auguste Vivès, Luxemburg*, sprach. Geschaffen worden ist diese Schule für die Kinder der Angestellten der Montanunion in Luxemburg. Sie umfasst heute in einem einzigen Schulorganismus alle Stufen vom Kindergarten bis zur Mittelschule und schliesst mit dem Baccalauréat européen ab. Für die ganze Schule gibt es nur ein Lehrzimmer. Selbstverständlich kommen unter den Lehrkräften der verschiedenen Stufen Meinungsverschiedenheiten vor; aber diese werden übertönt von einer Atmosphäre der Courtoisie. Besonderes Gewicht legen die ebenfalls aus sechs Nationen stammenden Pädagogen auf den Sprachunterricht sowie auf eine Grundhaltung der europäischen Verständigung, welche durch spezielle Europastunden noch gefördert wird.

Ueber *Schulprobleme in England* berichtete *Fred Cohn, London*. In diesem Lande, wo erst ein Gesetz von 1944 allen Kindern Gelegenheit zur Schulbildung gab, konnte selbstverständlich und glücklicherweise kein zentralistisches System entstehen. Der Staat verhält sich wie eine wohlwollende Grossmutter, stets das Haupt der Familie, aber auch bereit, zur Seite zu stehen und die Lösung den «Kindern» zu überlassen. Cohn selbst arbeitet an einer Sonderschule in London. Diese Institute haben in den letzten zehn Jahren einen mächtigen Aufschwung erlebt. Das ist aber auch notwendig, sollten sie doch über fünfzehn Prozent der schulpflichtigen Kinder aufnehmen können. Anschaulich schildert uns der Referent den mit einer Andacht beginnenden Schultag in seiner Wirkungsstätte. Das Unvorhergesehene tritt aber hier selbstverständlich dauernd ein. Trotzdem kommt es darauf an, dem Kind durch die Ausbildung in den Grundfächern am Morgen und die Betätigung in freier Arbeit am Nachmittag ein Gefühl der Sicherheit und des eigenen Wertes zu geben.

Einen harten Kontrast zu dieser sorgfältigen Ausbildung der Schwachbegabten bildete der Bericht von *Mme Solange Vaast, Paris*: *Aus dem Leben eines französischen Mädchenlyzeums*. In diesem grössten Pariser Gymnasium werden in 92 Klassen 3700 Schülerinnen unterrichtet. Die Gänge des Schulhauses haben eine Länge von dreieinhalb Kilometern. Die Verhältnisse, die hinter derartigen Zahlen stehen, stellen schwierige Aufgaben. Es ist kein Wunder, wenn die Beziehung der Kinder zu ihren Lehrerinnen eher feindlich zu nennen ist, da in einer solchen Masse eine individuelle Betreuung kaum denkbar ist. Die Erzählung von einem Schülerstreik schilderte das drastisch. Tröstlich ist nur, dass es auch hier Kolleginnen gibt, die sich um eine Besserung bemühen, eine Aufgabe, um die wir sie allerdings nicht beneiden. Selbstverständlich dürfen die Verhältnisse an dieser Schule sowenig wie die an allen anderen der in den Kurzreferaten geschilderten verallgemeinert oder gar als für das betreffende Land repräsentativ betrachtet werden.

Der starken skandinavischen Beteiligung an unserer Tagung entsprach es, dass wir auch einen Blick in zwei nordische Schulen tun durften. *Frau Anne Longva, Oslo*, sprach über *das Problem der Schulbildung in den entlegenen Gebieten Norwegens*. Neben dem auch bei uns

bekannten Mangel an Lehrern und Räumen stellt sich hier vor allem das Zentralisierungsproblem. Diese grösseren, meist als Internate eingerichteten Schulen sind zwar billiger als die kleinen Ortsschulen, muten aber dafür den Kindern Schulwege bis zu zwanzig Kilometern und zeitweilige Trennung vom Elternhause zu. Begreiflich, dass sich die meisten Eltern und manche Pädagogen nicht ohne weiteres mit diesem System befrieden können. Nach der Ansicht Frau Longvas sollte die Zentralisierung aber doch in vorsichtiger Weise fortgeführt werden.

Einen sympathischen Blick in eine *Realschule in Westschweden* gab uns *Rektor Finn Svenonius, Gavarné*. Seine Schule umfasst vier Klassen und führt die dreizehn- bis siebzehnjährigen Schüler bis zur mittleren Reife. Wir heben hier nur heraus, was sich von den schweizerischen Verhältnissen unterscheidet. Da sind zuerst die von allen Knaben freiwillig besuchten Kochkurse zu nennen. Hoffentlich wandern unsere Schüler und Schülerinnen nicht alle nach Gavarné aus, wenn sie hören, dass sie sich dort jeden Monat einmal zusammen mit den Lehrern im Kino einen Spielfilm ansehen dürfen und dass relativ häufig Tanzabende und Ausflüge veranstaltet werden. Man mag das eine oder andere gegen solche Anlässe einwenden; bestimmt sind sie dem gerade an Mittelschulen leider oft fehlenden Kontakt zwischen Lehrer und Schüler sehr förderlich. Den Beziehungen zum Elternhaus dienen Schulfeste, die alle zwei Jahre durchgeführt werden.

Gerhard Tröger, Walsum, erzählte uns, wie er mit seiner deutschen *Schulkasse das Pestalozzidorf besucht* hat. Seine Ausführungen wurden besonders eindrücklich, weil er auch von den grossen Schwierigkeiten sprach, denen der Lehrer einer oberen Knabengasse in einem Industriegebiet heute begegnen muss.

In einer herrlich humorvollen und doch sehr fundierten und seine reichen Erfahrungen auswertenden Art sprach *Prof. Dr. Georg Nuhsbaum, Wien*, über das Thema *Elternschulung im Rahmen der Mittelschule und der Volkshochschule*. Er erzählte uns vor allem von den in Wien durchgeföhrten Elternversammlungen. Deren erste Aufgabe ist es, die Zuhörer zu packen. Die Titel müssen deshalb attraktiv sein; unter Umständen darf dem Vortrag eine Tanzveranstaltung folgen. Reine Wissenschaft zieht nicht, und Pseudowissenschaft verstösst gegen das Gewissen des Lehrers. So wird man immer wieder Beispiele aus dem praktischen Leben herausgreifen. Besondere Erziehungsfilme, die leider noch meist amerikanischer Herkunft sind und deshalb in einem ganz anderen Milieu spielen, verdeutlichen das jeweils Gesagte. Wichtig ist die Gelegenheit zur Aussprache. Um dieser Tätigkeit vermehrte Breitenwirkung geben zu können, spricht Nuhsbaum auch am Radio. Ich möchte unsere Kollegen angelegentlich auf diese jeden zweiten Montag stattfindenden Sendungen hinweisen.

Einen besonderen Platz im Programm nahm der Bericht von *Dr. Reinhard Cunze, Braunschweig*, ein, der aus der Tätigkeit des Internationalen Arbeitskreises Sonnenberg berichtete. Die Togener Tagungen verdanken ihre Entstehung dem Sonnenberg-Kreis und haben mit ihm das Ziel der Völkerverständigung durch die persönliche Begegnung gemeinsam. So ist es denn nur natürlich, dass man gegenseitig aneinander Anteil nimmt, und mit

Freuden hören wir vom weiteren Gedeihen der 1949 von Walter Schulze ins Leben gerufenen Sonnenberg-Arbeit.

Gewissermassen ausserhalb des eigentlichen Programms, aber als besonders gerne begrüsster Gast sprach *Dr. Walter Robert Corti*. Seine Verdienste um das Pestalozzidorf sind bekannt. Deshalb war auch sofort zwischen ihm und den Teilnehmern der Tagung eine lebendige Beziehung hergestellt. Sein Vortrag über *Allgemeinbildung* ordnete sich organisch im Kursprogramm ein. Wir erwähnen ihn hier am Schluss, weil er manches während der Woche Gesagte nochmals aufgreift und Gelegenheit gibt zu eigenem Weiterdenken.

Was Allgemeinbildung sei, glaubt jeder Gebildete zu wissen. Und doch gibt uns der Begriff so viele Fragen auf. Soll sie allen zugute kommen? Soll sie philosophisch allgemein sein oder von allem etwas nehmen? Solches ins Auge fassend, ist es verständlich, dass dieser zur Zeit der aufkommenden Industrialisierung neue Bildungsbegriff neben Begeisterung auch die entschiedene Abneigung etwa eines Jacob Burckhardt oder Nietzsche weckte. Ein aristokratisches Bildungsideal steht einem egalitären gegenüber.

Das erste lässt sich im «Wilhelm Meister» verfolgen. Goethe fordert Bewährung und Uebersicht im Beschränkten. Die Verantwortung gegenüber dem Allgemeinen liegt ihm weniger nahe. Dem stellte Corti Pestalozzis Interesse für die Armen und ihre Bildung entgegen, wie es sich im Gegensatz zu seiner eigenen konservativen Epoche vor allem in der «Abendstunde» zeigt, wo es ihm ums Emporheben ins Allgemeine geht.

Heute ist das Allgemeine schwer verdächtigt. Ontologische Besinnung tut deshalb not. Corti stützte sich dabei weitgehend auf Nicolai Hartmann. Obwohl dem Allgemeinen kein eigenes Sein zukommt, verdankt das Besondere sein Sein doch nur dem Vorhandensein der allgemeinen Teile. Die Welt ist ein Gefüge von Besonderem und Allgemeinem. Allgemeinbildung definierte er demnach als Kenntnis der allgemeinen Prinzipien des Seins in der verantwortlichen Einsicht ihres Trägers. Der Referent schloss seine Ausführungen mit dem Hinweis auf des Menschen Aufgabe, das Besondere und das Allgemeine zu meistern. Da sich sein Haus im Hause des Staates befindet, der auch seine Wohnung ist, schliesst dies Mitverantwortung ein. Wenn des Nachbars Wohnstätte in Flammen steht, wird es sinnlos, sich auf das Kehren vor der eigenen Türe zu beschränken*.

Wir kehren zurück zu der am Anfang gestellten Frage. Dies tun wir allerdings in der Hoffnung, sie sei durch unseren Bericht bereits beantwortet. Für die Beteiligten bleibt die Togener Woche etwas Beglückendes: Zusammen mit Kollegen aus anderen Ländern und Stufen zu arbeiten und auszuspannen, von ihren Freuden und von ihren Sorgen zu hören, das hat uns bereichert und uns neuen Mut zum eigenen Tun gegeben.

Bernhard Rahn

* W. R. Cortis Vortrag über *Allgemeinbildung* ist veröffentlicht im diesjährigen Jahrbuch der Sekundarlehrerkonferenzen der Ostschweiz.

Die Redaktion der SLZ freut sich, im Anschluss an den Tagungsbericht hier auch noch zwei Kurzreferate aus der Togener Tagung im Wortlaut veröffentlichen zu können. Es handelt sich um die Arbeiten von Kollege Edmund Züst, Herisau, über die *Psychohygiene des Lehrers* und von Dr. Fritz Schneeberger vom Zürcher Heilpädagogischen Seminar über *Haltung und Gesinnung des Lehrers*.

Internationale Lehrertagung in Trogen

Votum zum Thema «Psychohygiene des Lehrers»

Wenn ich zum Thema «Psychohygiene des Lehrers» Stellung beziehe, so haben Sie ein Anrecht darauf, zu vernehmen, von welchem Standort aus das geschieht. Ich bin Volksschullehrer und im Nebenberuf Erziehungsberater im Auftrag der Pro Juventute. Ich stehe also in der Schulstube drin und schaue zugleich durch das Fenster der Beratungspraxis in die Schule hinein. Man sieht, wenn man Kollegen durchs Fenster zuschaut, sich selber noch einmal. Diese Spiegelexistenz vermittelt eine Weise des Sehens, die zunächst etwas befremdlich wirkt: So also siehst du, von aussen gesehen, aus? Merkwürdig bekannt und unbekannt zugleich. Die Skala, die das Wesentliche vom weniger Wichtigen trennt, scheint verschoben. Das Selbstverständliche und Gewohnte, das man bei sich selber gar nicht mehr — oder überhaupt nie — beachtet hat, erhält Bedeutung. Man versucht, sich in die Lage des Schülers zu versetzen, was bei unsren eigenen Schülern kaum gelingen will, weil wir als Erzieher im Partnerverhältnis stehen. So also sieht und erlebt der Schüler seinen Lehrer? So sehen deine Schüler dich, wenn du vor ihnen stehst. Die Psychohygiene des Lehrers wurde mir erst richtig als Problem bewusst, nachdem ich mich als Erziehungsberater eingehend mit der Psychohygiene des Schulkindes beschäftigen musste. Ich bin also auf einem Umweg auf das Gelände gelangt, das wir heute untersuchen. Aber ich bereue es keineswegs, dass ich, bildlich gesprochen, von der andern Seite her anlange. Es ist mir dabei klargeworden, dass die beiden Probleme — Psychohygiene des Lehrers und Psychohygiene des Schulkindes — nicht nur viele Berührungs punkte aufweisen, sondern dass sie sich gegenseitig bedingen. Wir können den Forderungen, die die Psychohygiene des Schulkindes an uns stellt, nur dann einigermassen gerecht werden, wenn wir selber geistig und seelisch gesund bleiben. Und wir können als Lehrer nur dann seelisch gesund bleiben, wenn wir diese Forderungen erfüllen. Schädigen wir nämlich in unserer Tätigkeit als Lehrer die seelische Gesundheit des Kindes, so gefährden wir damit die Kind-Lehrer-Beziehung und damit zugleich unsere eigene Gesundheit.

Ist nun einfach alles wechselseitig bedingt? Psychologisch gesehen: ja. Pädagogisch gesehen: nein. Wir sind nämlich für die Kinder verantwortlich. Und hier ist die Grenze der wechselseitigen Bedingtheit. Die Frage der pädagogischen Verantwortung ist nicht mehr ein psychologisches, sondern ein ethisches, oder wenn Sie es lieber hören: ein religiöses Problem. Weil wir verantwortlich sind und wissen, dass die Aufgabe schwer zu lösen ist, suchen wir Hilfe. Psychologie und Psychohygiene sind — so betrachtet — Hilfswissenschaften der Pädagogik. Sie sind nicht autonom und nicht normativ. Sie sagen uns nicht, *was* wir zu tun haben, sondern bestenfalls, *wie* wir es *besser* tun könnten. Wir sind für diese Hilfe dankbar; aber wir wissen (und wollen es nie vergessen!), dass sie nicht das Eigentliche leisten kann. Das Eigentliche und Entscheidende steht *darüber*. Die Psychologie befasst sich mit dem Gegebenen. Uns aber ist etwas aufgegeben. Die Instanz für das Aufgegebene ist das Gewissen. Und ob wir die Aufgabe einigermassen zu erfüllen vermögen, hängt letztlich von etwas ab, das uns weder gegeben

noch aufgegeben ist, von etwas, über das wir nicht verfügen, sondern das uns verheissen ist: von der Liebe. Wie ich diese Gabe bewahren und pflegen kann, wie ich sie pädagogisch fruchtbar einsetze, wie ich es verhüte, dass sie verkümmert oder eingesperrt wird, das ist wieder eine Frage der Psychohygiene und (möchte ich gleich beifügen) ihre zentrale Frage. Das Durchgehen der Probleme von einem Bereich in den andern, vom Gegebenen zum Aufgegebenen und zum Verheissenen, vom Pragmatischen zum Ethischen und zum Religiösen, soll uns nie hindern, eine geistige Rangordnung zu erkennen und anzuerkennen, sonst laufen wir Gefahr, einem alles einebnenden Psychologismus zu verfallen. Solcher Psychologismus wäre unverantwortlich und psychohygienisch zugleich. Wir würden es bedauern, wenn von der Psychohygiene dasselbe gesagt werden müsste, was Karl Kraus von der Psychoanalyse — und zwar mit einem Recht — behauptet hat, nämlich: Die Psychoanalyse sei die Krankheit, für deren Therapie sie sich halte.

Wir sind für die Kinder und darum — als Erzieher — auch für unsere seelische Gesundheit verantwortlich. Wir wirken mit unserm ganzen So- oder Anderssein auf unsere Zöglinge. Auch unsere Schwächen, unsere persönlichen Lebenskonflikte sind mitbeteiligt am Werk der Erziehung; denn der pädagogische Filter, der das Erziehungsgünstige zurückhielte und nur das Erziehungsgünstige wirken liesse, ist noch nicht erfunden. Diese Tatsache fordert von uns gebieterisch, Selbstkontrolle zu üben, zumal die Berufssituation des Lehrers schon an und für sich die geistige und seelische Gesundheit gefährdet.

Nahezu 60 Jahre lang, erst als Schüler, dann als Lehrer, in der Schulstube zu verbringen, ist nicht dies allein schon zum vornherein gefährlich? Besteht nicht die grosse Gefahr, im geistigen Horizont eingeengt zu werden, am draussen pulsierenden Leben vorbeizuleben? — Weiter: Ist es natürlich, dass ein Mann etwa 40 Jahre lang beruflich fast ausschliesslich nur mit Kindern zu tun hat? — Ist es nicht außerordentlich gefährlich, ein Leben lang in seiner Berufssituation ständig der Stärkste, der Reifste, der Autorisierte, der Alleinverantwortliche zu sein? Ist es nicht belastend, lebenslänglich in einem Beruf zu wirken, in dem die Arbeit keine handgreiflichen Produkte, nichts Mess- und Zählbares abwirft, sondern höchstens Ergebnisse, die unsere Ehemaligen in den weitaus meisten Fällen ihrer Begabung und die Eltern den Erbfaktoren geschreiben? Weiter: In fast allen Berufen kann bei zunehmendem Alter und abnehmenden Kräften die Arbeitslast allmählich vermindert oder doch den Umständen angepasst werden. In unserm Beruf wird das kaum möglich sein; denn die Entlastung von einigen Schulstunden löst das Problem noch bei weitem nicht, weil die Stundenzahl nicht der entscheidende Faktor ist, wohl aber die seelische und geistige Vitalität, die wir berufsnotwendig brauchen und hoffentlich nicht vorzeitig verbrauchen.

Die Gefährdung von der persönlichen Seite — von unsern Schwächen und Konflikten — her und die Bedrohung von seiten der Berufssituation müssen zusammen betrachtet werden; denn das pädagogische Feld

ist nicht nur ein fruchtbare Ackergrund für meine guten Charakteranlagen, auf ihm gedeihen auch die Unkräuter so rasch, dass es mit zu meinen unabdingbaren Pflichten gehört, als aufmerksamer Gärtner zu veredeln, was sich veredeln lässt, und Unkräuter auszureissen, sofern sie die besseren Gewächse zu überwuchern drohen. Allgemeingültige Rezepte für diese Gärtnerarbeit gibt es nicht, weil das Berufstypische und das Individuelle kaum zu trennen sind und wechselseitig ineinanderwirken. Vielleicht aber können wir doch ein paar Regeln herausfinden, die uns nützlich sind. So etwa sehe ich die Aufgabe und Möglichkeiten einer Psychohygiene für den Lehrer.

Steigen wir nun aus diesen theoretischen Erörterungen auf zur Praxis im Schulalltag! Doch, Sie haben richtig gehört, zum Schulalltag steigt man auf und nicht hinab. Die Begegnung mit dem Kinde — und auf diese Begegnung kommt es an! — gelingt nur auf dem Niveau echter mitmenschlicher Beziehungen. Unendlich viel Schülernot und Lehrerleid erwächst dort, wo diese Beziehung gestört ist. Zu diesem Teilproblem der Psychohygiene möchte ich noch kurz Stellung beziehen.

Ein Kollege klagte mir sein Leid: «Ich bin in letzter Zeit so müde. Und mehr als nur tagesmüde, wochenmüde oder quartalsmüde. Lange meinte ich, ich sei müde von der Schule. Nun aber habe ich eingesehen, dass es schlimmer ist: Ich bin des Schulehalts müde geworden. Und meine Schüler? Warum sind ihrer so viele schulmüde? Aber wie sollten sie auch schulfreudig, lernfreudig, arbeitslustig sein, wenn ihr Lehrer schulmüde ist! Also, wie hat das eigentlich angefangen? Ich habe doch immer gewissenhaft vorbereitet. Ich wagte es, im Rechenunterricht neue Wege einzuschlagen. Die Methode war sicher gut. Und doch kamen wir auf dem vielversprechenden Wege nicht recht voran. Ich habe den Geschichtsunterricht mit dem übrigen Heimatkundeunterricht zu einer lebensnahen Einheit verbunden und bin oft mit meinen Schülern ausgegangen. Alles wurde solid vorbereitet und gründlich ausgewertet. Aber der Funke — der berühmte, ersehnte Funke — ist nicht gesprungen. Wir hatten eine stufengerechte, bewährte Klassenlektüre. Aber wir wurden nicht recht warm dabei. — Und dann diese vielen kleinen, ärgerlichen und zermürbenden Disziplinarfälle. Noch nie hatte ich so viele Unterrichtsstörer in der Klasse. Immer ist etwas Teufels los! Tatsächlich: Es ist, wie wenn kleine ungreifbare Teufelchen dem Gutgemeinten und Rechtbegonnenen auf Schritt und Tritt das Bein stellten, um es straucheln zu lassen. — Ich habe alle meine pädagogischen Grundsätze, die sich 20 Jahre lang bewährt haben, einer Generalrevision unterzogen. Ich habe sie mit den Veränderungen im sozialen Gefüge und mit den Erkenntnissen moderner Psychologie konfrontiert. Ich bin mir übrigens schon lange bewusst, dass ein erheblicher Teil des Erziehungsauftrages, der eigentlich vom Elternhaus zu erfüllen wäre, unnatürlicherweise, aber unvermeidbar, der Schule zufällt. Ich weiss, dass kein Lamento etwas nützt und dass die schwächerliche,führungs- und ziellose Erziehungs-, will sagen Verziehungsweise, die viele meiner Schüler zu Hause erfahren, in der Schule korrigiert werden muss durch eine straffe und zugleich gütige Führung. Ich weiss, was meine Schüler benötigen und unbewusst bei mir suchen: nicht etwa einen gleichgestellten Kameraden, wie ich früher einmal wünschte, und ebensowenig einen despatischen Autokraten, wohl aber eine Autorität, die mit

liebendem Verständnis den Weg durch die Erziehung zur Selbsterziehung, von der menschlichen zur übermenschlichen Autorität weist.

Und das soll mir nicht mehr gelingen? — Wie bin ich in diese Krisis hineingeraten? — Erst war ich ungeduldig und gehässig. Ich brauste wegen jeder Kleinigkeit auf, war empfindlich und übelnehrmerisch. Meine Schüler wurden noch nervöser, als sie schon von Haus aus waren. Wie habe ich gelitten unter meiner pädagogischen Unzulänglichkeit! Wie habe ich mich vor mir selber geschämt! — Dann beschloss ich, mich zu bessern. Aber war das tatsächlich eine Besserung? Ich zwang mich zu rigorosester Selbstkontrolle und Selbstbeherrschung. Ich wurde geduldig, genauer: Ich zwang mich unter gewaltigem Willensaufwand, geduldig zu sein. Es war aber eine mühselige, eine keuchende, eine schwitzende Geduld. Und sie war zerhörbend. Sie stand gleichsam als Glaswand zwischen den Schülern und mir. Sie verhinderte den natürlichen Kontakt. Und sie verzerrte die Sicht, vergrößerte alles Unbotmässige, das in der Klasse geschah, sie vermochte sogar das Harmlose und Arglose ins Schlimme zu vertäuschen. Nun ist es so arg geworden, dass ich nicht selten trotz vorgerückter Stunde zögere, die Klasse hereinzurufen, bedrückt von einem Gefühl, das zwischen Scheu und Abscheu schwankt...»

Dieses ehrliche und rückhaltlose Bekenntnis hat mich erschüttert. Mit methodischen und pädagogischen Ratschlägen ist unserm Kollegen nicht zu helfen. Ich kenne ihn als überaus gewissenhaften, feinfühligen Erzieher. Er ist intelligent, er ist aber auch sehr sensibel. Er möchte sich selber am eigenen Schopf aus der schweren Bedrängnis, die ihn bedrückt, herausziehen... Aber er hat keinen festen Boden mehr unter den Füßen. Wenn er nicht bald einen Halt gewinnt, wird er in eine Depression versinken. Ihm herauszuholen, ihm Hand zu bieten zur Selbsthilfe, das wäre nun angewandte Psychohygiene! Helfen Sie mir, diesen Kollegen wieder auf festen Grund zu führen! Er steht stellvertretend für viele Berufsgenossen vor uns. Und nicht nur vor uns. Seine Bedrängnis ist allzuvielen Lehrern nur allzu gut bekannt. Wer fühlte nicht zu Zeiten in seinem geheimgehaltenen Innern ähnliche Anwandlungen der Entmutigung und Resignation? — Es scheint mir heute aktueller, von Schatten über dem Lehrer als von Schatten über der Schule zu reden. Denn die Zahl der unter Schultyrannen und Pedanten leidenden Schüler hat sicher in den letzten Jahrzehnten erheblich abgenommen; das ist erfreulich; zugenommen aber hat die Zahl jener Lehrer, die trotz ehrlichem Streben an ihrer Schularbeit leiden, an ihrer Befähigung zweifeln, die vergeblich Ausschau halten nach einer Pädagogik für unsere heutige Schulsituation. Ich mag darum unserm Kollegen, dessen Klage Sie mitangehört haben, nicht antworten mit einem «Du sollst» oder «Du solltest», sondern mit dem schlichten Eingeständnis: «Es geht uns alle an; es ist an uns, Halt und Hilfe zu suchen. Vielleicht haben wir nur bis anhin in der falschen Richtung gesucht. Vielleicht müssen wir unsern innern Kompass revidieren.»

Ich muss mich im Rahmen dieses kurzen Votums auf ein Teilgebiet der Psychohygiene beschränken. Und was ich sagen möchte, kann ich nur andeuten; denn die wissenschaftliche Psychologie hat ausgerechnet die Seite der menschlichen Seele, die ich ins Zentrum meiner Betrachtung rücken möchte, offensichtlich vernachlässigt! Die eine psychologische Schule gibt Auskunft

über das Triebleben, die andere über das Wollen und Können, über den Intellekt und seine Funktionen, die dritte beschäftigt sich besonders mit unserer Leistungs- und Genussfähigkeit, die vierte erforscht das individuelle oder das kollektive Unbewusste usw. usw. — Von einer fruchtbaren und heilsamen Psychologie für unsere Zeit und ganz besonders für uns Lehrer müsste aber gefordert werden, dass die vernachlässigte *andere Seite* der menschlichen Seele Achtung und Beachtung fände: Nennen wir sie einmal kurz, mangels einer genaueren Bezeichnung, *die empfangende Seite*. Dem Menschen ist nicht nur vieles gegeben und aufgegeben, es ist ihm auch vieles verheissen. Das Verheissene: die Liebe zum Beispiel, das interesselose Interesse, die Freude am Schönen und am Guten, das Freuen schlechthin, das gläubige Hoffen, das Gefühl der Geborgenheit, das Sehen mit dem Herzen, die Heiterkeit und Zufriedenheit des Gemütes — all das wird uns nur, wenn wir dafür offen und aufnahmefreudig sind. Es hat nur Platz in unserem Leben, wenn wir ihm Raum gewähren. Ist es aber nicht allzuoft so, dass wir gänzlich ausgefüllt sind vom Eifer, vom Erfolgsstreben, von Alltagssorgen, von Vergangenem und Künftigem und uns darum in der Gegenwart so leer, so erschöpft, so peinlich verlassen fühlen? — Es mag Berufe geben, die trotz dieser Leere und Erschöpfung des Gemütes zufriedenstellend ausgeübt werden können, bis zur absoluten Grenze vielleicht, bis zum totalen psychophysischen Zusammenbruch. Im Lehrerberuf rächen sich die Sünden wider die Harmonie der Seele schon weit vor dieser Grenze. — Wir sollten die Symptome der Liebeserschöpfung, des Kinderüberdrusses, der Schulmüdigkeit, der Freudlosigkeit, der Ueberempfindlichkeit, der gnadenlosen, mühsamen und zermürbenden Geduld rechtzeitig als Alarmzeichen erkennen, die uns zur Besinnung aufrufen.

Diese Besinnung mag uns zu den Quellen der Innerlichkeit zurück geleiten. Sie würde uns zeigen, dass es mit dem Wissen und Können allein nicht getan ist. Dass wir mit Selbstverleugnung und Selbstüberwindung wohl unsere Schwächen und Fehler einigermaßen zu überwinden vermögen, dass wir dabei aber Gefahr laufen, zu verkrampen und uns zu überfordern. Als wertvollste Frucht dieser Besinnung möchten wir die Spontaneität unserer ursprünglichen Liebfähigkeit und Erlebnisintensität zurück gewinnen, die Unmittelbarkeit echter Begegnung mit dem Kinde, die ungekünstelte und unkontrollierte mitmenschliche Beziehung. Wir wissen und wir erleiden es, dass diese Werte und Gaben einer zweifachen Bedrohung ausgesetzt sind: der Verflachung und Verkümmерung im Schulalltag einerseits, der Missachtung und Abwertung durch den Zeitgeist anderseits. Was erwarten und verlangen die meisten Eltern und Behörden von unserer Schulführung? Sagen wir es einmal ungeschminkt und geradeheraus: Die Abrichtung der Kinder zu arbeits- und lebenstüchtigen, dem technischen Zeitalter konformen jungen Leuten. Solange und soweit wir uns diesem ausschließlich utilitaristischen «Bildungsziel» angleichen, verletzen wir unser pädagogisches Gewissen. Und nicht nur dies: Wir verpassen die Begegnung mit dem Kinde, wie es ist, wie es geliebt und angenommen werden möchte. Wir haben es nur noch mit Schülern, mit Objekten unserer Absicht zu tun statt mit Menschen. Damit verschütten wir die Kraftquellen mitmenschlicher Beziehung. Aber auch der Lehrer, der diesem Verrat am pädagogischen Gewissen widersteht,

ist nicht davor gefeit, im Schulalltag seine ursprüngliche Spontaneität, seine natürliche Zuneigung zum Kinde einzubüßen.

Es gibt eine unselige Art von pädagogischem Ueber-eifer, die uns vom Kinde entfremdet, weil wir das Idealbild, das uns vorschwebt, mehr lieben als das Kind, wie es ist und lebt. Dieser Uebereifer, der sich in die Zukunft stürzt, verpasst die Gegenwart. Begegnung aber findet nur in der Gegenwart statt. Lieben heisst: Etwas um seiner selbst willen begehrn (Augustin). Solche Liebe kann sich nicht erschöpfen. Die echte Liebe wird nicht kleiner, indem wir lieben.

Wie kann es aber zur Liebeserschöpfung kommen, wie sie unser Kollege in seiner Selbstanklage ange-deutet hat? Doch wohl nur dann, wenn wir vermeinen, auf das «savoir du cœur» verzichten zu können. Wenn wir das Heil allzu ausschliesslich in der Auseinandersetzung suchen und dabei selber auseinandergeraten. Von der Auseinandersetzung allein können wir als Erzieher nicht leben, sowenig als es einem Ernährungsreformer gelingen dürfte, sich von seinen Ernährungstheorien zu ernähren.

Keine pädagogische Theorie und keine psychologische Lehre vermag das Eigentliche zu ersetzen, dessen wir als Erzieher bedürfen: die Fähigkeit, zu lieben. Möge uns die Wissenschaft doch wenigstens hingeleiten zur Weisheit, die in einem Wort des französischen Dichters Saint-Exupéry aufleuchtet: «On ne voit bien qu'avec le cœur». — Für das liebende Verständnis, das unsere Kinder brauchen und das allein uns als Erzieher glücklich machen kann, ist unser Intellekt zu kurz-sichtig, weil er an der Oberfläche haftenbleibt, und unser Erzieheridealismus, der in die Höhe und Ferne schweift, zu weitsichtig. Das Sehen mit dem Herzen ist die für den Erzieher massgerechte Weise des Sehens. Das Sehen mit dem Herzen macht uns zuversichtlich und demütig zugleich; es bewahrt uns vor lähmendem Pessimismus und vor pädagogischer Verstiegenheit. Vor allem aber werden wir durch das Sehen mit dem Herzen dazu begabt, die Liebe der Kinder, die uns entgegenströmt, zu empfinden. Wir gewinnen dadurch die grosse Chance der Erweckung unserer Liebe durch die Liebe der Kinder. Nicht dass wir einen Anspruch darauf hätten, geliebt zu werden. Aber auf die Ansprechbarkeit kommt es an!

Was mir verheissen ist, kann ich nicht erringen oder erzwingen. Aber das eine will ich tun: es nicht ausschliessen durch meine Ueberbetriebsamkeit, durch meine Selbstüberschätzung oder Selbstunterschätzung. Offenbleiben dem Gemüthaften, ihm Raum aussparen im Schulalltag und in der Freizeit. Was mir an unmittelbarer Hinwendung zum Kinde geblieben ist, hüten und bewahren. Die Regungen des Herzens ernstnehmen; die Gefühlsweite und Erlebnisfähigkeit schützen vor der Einengung oder Ueberwucherung durch Intellektualismus und Utilitarismus. Die Gemüts-werte pflegen, das Empfinden verfeinern, für die Naivität des unmittelbaren Erlebens einstehen; dieses Erleben vor unnötiger Zersetzung durch analytische Neugier bewahren. Das Kind als Ganzes an mich herankommen lassen, es nicht reduzieren zum Objekt der pädagogischen Absicht. Jeder illusionären Reform oder Methode, die sich zum Evangelium aufzäumen will, misstrauen und ebenso dem Organisationsfimmel, der das Heil von Reglementen erwartet. Die Erkenntnisse der Psychologie studieren und nutzen — und sich dabei bewusst

bleiben, dass der Mensch nicht auszudefinieren ist. Das Entscheidende ist die persönliche Reife, die ich wohl fördern kann, die sich aber nicht erpochen und nicht erlisten lässt.

Es gibt ein Etwas in meinem Innern, das sich über alles Wollen und Können hinaus dem entgegenreckt, was zu erhoffen ist. Dieses unbekannte und doch so gewisse Etwas in meinem Innern ist zart und verletzlich, zugleich aber stark wie der Keim, der die harte Erdkruste durchbricht.

Das Entscheidende sei die persönliche Reife, haben wir festgestellt. Die Reife, möchte ich präzisieren, ist nicht ein Zustand, der zu erreichen und auf dem zu beharren wäre. Wir würden wohl gescheiter von Reifung sprechen, um das Element des Dynamischen deutlich hervorzuheben. So verstanden lässt sich die Forderung zu reifen klar abgrenzen gegen zwei fatale schulpädagogische Irrtümer. Der eine von ihnen erwartet vom jungen Lehrer, dass er durch seine äussere Haltung eine Autorität vortäusche, die er noch gar nicht haben kann: Sie will ihn älter machen, als er ist; der andere rät dem alternden Lehrer, jung zu bleiben, sich jugendlich zu gebärden, um den Kontakt mit der Jugend aufrechtzuerhalten: Sie will ihn jünger haben, als er ist. Gemeinsam ist beiden Fehlhaltungen die entwicklungswidrige und charaktergefährdende Forderung, etwas vorzutäuschen, was man nicht ist. Solche Diskrepanz zwischen Sein und Schein ist ebenso unpädagogisch wie psychounhygienisch.

Wenn mit der missverständlichen Forderung, jung zu bleiben, aber etwas anderes gemeint ist, nämlich: geistig und seelisch lebendig zu bleiben, dann stimme ich gerne zu. Dieses Lebendigbleiben allein gewährleistet uns den immer neuen und natürlichen Kontakt mit den Kindern; die Fähigkeit, Bindungen einzugehen und rechtzeitig auf sie zu verzichten, ohne Schaden zu nehmen; dieses Lebendigbleiben ist die Voraussetzung für echten, aus Geist und Güte gezeugten Humor — für das Gleichmass und Miteinander von Ernst und Selbstironie, das uns ermöglicht, die Aufgabe ernster zu nehmen als sich selber.

Geistig und seelisch lebendig bleiben — wenn Sie mich fragen: «Wie macht man das?», so komme ich in die grösste Verlegenheit und muss Ihnen errörend gestehen: «Herr Lehrer, ich weiss es nicht.» Ich weiss nicht einmal, was Leben auf der biologischen Stufe ist (wahrscheinlich habe ich im Biologieunterricht wieder einmal zu wenig aufgepasst!), ich weiss, im Gegensatz zu gewissen Psychologen und Philosophen, auch nicht, was Seele ist, was Geist; es muss und mag mir genügen, das eine sicher zu wissen: In unserer Hingabe-

bereitschaft und Offenheit liegt die unendliche Chance innerer Erneuerung und Kraft.

Frage mich ein Junglehrer, worauf es in seinem Beruf vor allem ankomme, so antwortete ich: auf deine Charakterbildung, auf das Lebendigbleiben im Geiste, darauf, dass du dir Kultur aneignest und dabei natürlich bleibst, auf das innere Wachstum, das dir zu streben erlaubt, ohne zu entwurzeln, auf die seelische Gesundheit. — Bilde dir aber ja nicht ein, dass dich die Befolgung dieser psychohygienischen Gebote vor Anfechtungen, Verirrungen, Enttäuschungen und Leid bewahren werden! Nicht die Gesundheit der Bestie und ebensowenig der faule Friede eines selbstgenügsamen Herzens sei dein Ziel! Seelisch gesund bist du dann, wenn die innere Unruhe und die innere Ruhe einem lebendigen Glauben entspringen. Dieser lebendige Glaube wird dich wagemutig und demütig zugleich machen und deine berechtigte Furcht zur Ehrfurcht lättern.

Die wahrscheinlich schlimmste «déformation professionnelle», die uns Lehrern droht, ist das schulmeisterliche Misstrauen, die Korrigiersucht, die leidige Gewohnheit, einen Sündenbock anzuvizieren: sei es die Klasse, sei es einen einzelnen Schüler, sei es die sogenannte Verdorbenheit der Jugend, sei es die eigene Person selber. Dieses ängstliche und kleinmütige Schießen und Suchen verdirbt oder verunmöglicht die umfassende, realitätsgerechte Schweise, sie beraubt uns der Unbefangenheit, sie drängt uns in einen Schmollwinkel, von dem aus uns alles in verzerrter Sicht erscheinen muss. Die Sünden wider die pädagogische Realität sind es, aus denen die schlimmsten Erziehungsfehler und Seelenschäden des Erziehers entstehen. Wenn ich hier pädagogischen Realismus fordere, so meine ich sowohl Freiheit von der Ichbezogenheit als auch Freiheit von jeder Art Denkschemata. Der Aufmunterung an den Pädagogen, psychologisch zu denken, muss die dringliche Mahnung beigelegt werden, frei und offen zu bleiben; sich nicht einfangen und nicht einsperren zu lassen in ein System. Die lebendige Seele lässt sich nicht schulmeistern. Sie ist mit 1., 2., 3. und A, B, C nicht zu erfassen. Sie soll auch nicht erfasst werden, sondern sie soll unser pädagogisches Tun erfassen und erfüllen. Ein pädagogischer Realismus, der die wirkliche Begegnung zwischen Erzieher und Zögling gewährleistet, der das Verstehen des Kindes und das Selbstverständnis auf allen drei Stufen sucht: in dem, was ist, in dem, was sein soll, und in dem, was verheißen ist, das sei unser Ziel. Ein solcher pädagogischer Realismus ist zugleich die beste angewandte Psychohygiene.

E. Züst

Ueber Haltung und Gesinnung des Lehrers

Wenn man davon reden will, wie die Haltung oder die Gesinnung des Lehrers sein soll, meldet sich das wichtige Bedenken: Zu sagen, was der andere als Haltung verwirklichen soll, ist wohl nur dem erlaubt, der selber diese Haltung *zu leben versucht*, und zwar so, dass andere davon spüren, ohne dass man viel darüber sprechen muss. Mit dieser Feststellung ist schon etwas Wichtiges über die Haltung des Lehrers gesagt. Er kommt durch seinen Beruf dauernd in die Lage, von

den Kindern Verhaltensformen und Leistungen verlangen zu müssen, die zu verwirklichen ihm selber leichtfallen. Unvermerkt gleitet er dann auch Erwachsenen gegenüber in diese Haltung hinein, zu bestimmen, was sein soll, nun aber in Belangen, in denen er selber weit hinter dem Verlangten zurückbleibt, und — das ist vielleicht das Gefährlichste daran — er merkt nicht, dass es so ist.

Ich möchte darum von zwei Arten des Verhaltens

zurückhaltender nur wünschen, sie würden sich schliesslich zu einer Haltung des Lehrers entwickeln. Wenn ich die beiden Verhaltensformen mit einer Etikette versehen müsste, bezeichnete ich sie als *Kontemplation* und als *Weltfreudigkeit*. Leider haben es solche Stichworte an sich, dass sie gewöhnlich mehr Missverständnisse auslösen als wirkliche Verständigung bewirken, weil der Einzelne schon je etwas Eigenes darunter begreift. Ich will sagen, was ich mit diesen beiden Abkürzungen meine.

Der Lehrer ist in der Schule (neben anderem) jene Person, welche weiss, welche Wissen weitergibt, Wissbares in einfache Formen umgestaltet, um es dem Kinde eingängig und zugänglich zu machen. Dieses Wissbare muss der Lehrer zum grössten Teil aus zweiter Hand entgegennehmen; er fragt beim Historiker, beim Biologen, beim Gesetzeskundigen, beim Politiker, beim Gewerbetreibenden. Seine eigene, besondere und schöpferische Leistung besteht dann darin, all dieses Wissenswerte methodisch so umzuschmelzen, dass daraus guter Unterricht entsteht. Aber: Der Lehrer weiss das meiste eben nicht original und aus eigener Erfahrung und Forschung; weder hat er selber nach Pfahlbauten gegraben, noch selber in der Zuckerfabrik gearbeitet oder in der Ziegelhütte Backsteine getragen und den Brennofen reguliert. Und ausserdem: Die Vereinfachung des Wissens, des Unterrichtsstoffes auf das jeweils in ihm vorhandene Allgemeine gelingt nicht immer gleich gut «als Konzentration auf das Wesentliche» (W. Kägi), sondern oft ist es nur eine «Simplifizierung». Ob der Lehrer will oder nicht, ob er es weiss oder nicht, dauernd steht er in dieser besonderen und berufstypischen Gefährdung drin: Einsichten, Auffassungen, Meinungen epigonhaft zu bilden, bilden zu müssen und sie wiederhauend nur von sich zu geben. Es ist nun aber nicht dasselbe, ob man beim Bauschlosser auch am Sonntag an seinen Händen die schwarzen Spuren der Berufarbeit sieht oder ob der Lehrer in seinem persönlichsten Dasein durch seinen Beruf gezeichnet, eingeengt und gefährdet wird. Und das wird er genau von jenem Augenblick an, wo er auch in seinem privaten Leben ausschliesslich aus zweiter Hand zu leben beginnt und sich so zur Karikatur seiner selbst, zum Schulmeister degradiert: belehrend, wo er nicht selber nachgedacht hat, redend, wo er nicht gefragt worden ist. Aus dieser seelischen Sackgasse muss sich der Lehrer wieder in offene Wege hinauffinden, will er nicht vorzeitig zur eigenen Mumie vertrocknen. Wie aber?

Indem er die Tugend der eigenen Meinung in sich entwickelt, eigene, wenn auch ganz bescheidene Einsicht der vorgedachten fremden, anspruchsvollen Einsicht vorzieht oder doch neben dieser gelten lässt. Der Weg dazu führt durch die *Kontemplation*. Was kann das für uns Heutige ausserhalb der Klausur heissen? Etwas ganz Einfaches zunächst: nicht zu lärmern, sondern zuerst einmal still zu werden und still zu halten, ja noch einfacher: sitzen zu bleiben — einfach so. Und dann mit wacher Offenheit anzuschauen, was auf einen zukommt, von innen oder von aussen her. Und diese Gäste, Gedanken oder Bilder, Menschen oder Dinge, unsere Schüler oder unsere Nächsten betrachten, anschauen ohne Absicht und Ziel — nur auf das Gegenüber eingestellt, sie bemerken. Das wäre der Anfang solch hilfreicher Kontemplation, welche zum originalen Wissen und zu wirklich eigenen Einsichten führt. Wir können die gemeinte kontemplative Haltung mit Josef

Pieper auch so umschreiben: «Es ist schweigendes Vernehmen der Wirklichkeit» und, wie Pieper erweiternd sagt, es ist «schauendes Erkennen», und schliesslich gehört zur Kontemplation, dass in ihr «ein Mirandum zu Gesicht kommt, das heisst eine Realität, die Staunen hervorruft». Was sich diesem kontemplativen Verhalten langsam eröffnet, ist nun das genaue Gegenteil des simplifizierten Wissens unseres Berufsalltages. Wir finden uns wieder bei uns selber. «Denn durch das beständige Sprechen, Tönen, Lärmen wird der Mensch aus sich selbst hinausgedrängt. Sein inneres Zentrum zerfällt. Und er verliert auch das echte Wort» (Guardini). Da wir durch unsere berufliche Aufgabe genötigt sind, dauernd zu reden, da wir also dauernd Lärm machen, ist es auch aus diesem Grunde nötig, wieder mehr zu schweigen. Dann, hier bei uns selber, wenn wir die Dinge auf uns zukommen lassen, werden die Dinge wieder, was sie sind: vielgestaltig und reich. «Die lebendigen Dinge sind nie einfach, sondern immer Gefüge vieler Elemente; Akkorde von Eigenschaften, eingebettet in Beziehungen zur Um-Welt und Um-Zeit, auf sie wirkend und von ihnen her bestimmt. So sind auch die lebendigen Gedanken polyphon; eine Vielfalt von Schichtungen, Stufungen und Beziehungen» (Guardini). Die Kontemplation bewirkt, dass man diese Vielfalt auf eigenen Wegen und auf eigene Weise findet. Das ist das eine.

So wie ich für den Lehrer viel von diesem kontemplativen Verhalten als Praxis wünsche, so viel, dass sich daraus eine Haltung entwickelt, so entschieden wünschte ich ihm die ergänzende *Weltfreudigkeit*. Denn auch kontemplatives Verhalten kann, einseitig und ohne Kontakt zur Welt, verkümmern zur Eigenbrötelei und zur spintisierenden Absonderlichkeit. Und sind nicht eben Lehrer auch darin sonderbarliche Käuze, als sie aus ihrem individualistischen Beruf heraus dieser Einseitigkeit gelegentlich verfallen? Schon deshalb ist ein gehöriges Mass Weltzugewandtheit nötig. Ausserdem ist der Lehrer in Gefahr, seine Schultube und seine Geschäftigkeit im Unterrichten als Welt zu nehmen, mehr und mehr ausschliesslich als Welt zu nehmen. Er wird weltfremd gerade durch den Auftrag, dem Kinde Kenntnis der Welt zu vermitteln. Schliesslich ist der Lehrer Lohnbezüger, fest angestellt und honoriert nach Besoldungsordnung, mit Pensionsanspruch. Er hat keine Kreditsorgen wie der Geschäftsmann, keine Risiken der Lagerhaltung und keine austehenden Guthaben, von denen er nicht weiss, wann und ob sie überhaupt eingehen. Weil dem Lehrer solche Konfrontation mit der «unfeinen» Welt über weite Strecken fehlt, wird er leicht weltfremd und kleinlich in seinen Sorgen, eng und mutlos zum Wagnis.

Der Lehrer möchte sich deshalb der Welt stellen, wünschte ich ihm. So, dass er nicht ausweicht vor der Auseinandersetzung mit den Problemen seiner Gemeinde, seines Dorfes, seines Quartiers, seines Landes. Das ist auch zuerst wieder konkret zu verstehen, dass er dem Nächsten standhält und sich nicht seinen Forderungen entzieht, indem er dieses *nahe Kleine* des Alltages als belanglos abtut. Ob es um die Auseinandersetzung mit den Eltern eines geistesschwachen Schülers geht, ob es sich um Anstösserbeiträge bei einer Strassenverbreitung unseres Wohngebietes, ob es sich um die rechtswidrige Etablierung eines störenden Betriebes handelt oder um die Not eines Nachbarkindes in elender Familie — es ist nicht wichtig, wo die Welt uns Frage oder Aergernis vor die Füsse wirft, wichtig

ist nur, dass wir dieser Welt in ihren konkreten Anliegen standhalten und uns einsetzen, für das Rechte und für das Recht. Braucht uns ein Amt, eine Funktion in der Öffentlichkeit, so möchten wir — das wünsche ich — doch nicht einfach zurückstehen. Und auch andersherum: Singen, musizieren, turnen wir — so vielleicht nicht wieder nur im Lehrerverein, damit Gespräch und Kontakt mit den Kreisen außerhalb unseres Alltages entstehen können. Man kann nicht den Sprung von der Schulstube direkt zur aktuellen Weltgeschichte machen, wenn man diesen alltäglichen und kleinen, aber echten Bewährungsproben ausweicht. Weltfreudigkeit verwirklicht sich in der Haltung des Jasagens zu den For-

derungen des Tages, ohne dass man sich in der bedrängenden Enge der kleinen Sorgen einfach verliert. Da hilft die Kontemplation. Beide Haltungen müssen sich ergänzen wie Ein- und Ausatmen; der freudigen Weltzugewandtheit müssen die inneren Bilder sichtend und wegweisend zur Seite stehen. Es stehe dafür abschliessend das Wort eines Lyrikers und Chefredaktors einer grossen Tageszeitung: «Wer das zuckende Ruder des Alltages fest im Griffe hält und im Blick auf die Wirren der Zeit eine widerstrebende Gegenwart an seinem geringen Orte meistert, bedarf der ewigen Sternbilder, die der harten Fahrt erst Sinn verleihen» (Erwin Jaekle).

Dr. Fritz Schneeberger

Das Tessiner Lehrerseminar in Locarno im Dienste der Schweizer Auslandshilfe

Der Kampf gegen das Analphabetentum wurde in Südalien 1923 mit Energie und Idealismus begonnen, doch Planung und Wollen wurden durch den Faschismus und seine Auswirkungen und durch jene des Weltkrieges vor dem Beginn schon zunichte gemacht. So erhalten auch heute noch lange nicht alle Kinder Schulunterricht, der in den Weilern nur für drei und in den Dörfern für fünf Jahre eingerichtet ist, dies obschon das Gesetz überall acht Pflichtschuljahre vorsieht. Mangelnde Schullokale überhaupt oder viel zu kleine sind die Ursache des Ganz- oder Halbanalphabetums, sodann zu lange Schulwege, fehlende Schuhe im Winter, Unentbehrllichkeit der Kinder wegen der Arbeiten zu Hause, Unterschwinglichkeit des Schulmaterials, das die Eltern kaufen müssen usw.

«Einige besonders tatkräftige Lehrer und Lehrerinnen Roms», so berichtet das Heft 1/1958 der Zeitschrift «Das Schweizerische Rote Kreuz»*, «beschlossen eines Tages, den Kampf gegen diese misslichen Zustände aufzunehmen, und gründeten im Dezember 1947 die «Unione Nazionale per la Lotta contro l'Analphabetismo» — die Nationale Vereinigung für den Kampf gegen das Analphabetentum. Ihr Ziel war, dafür zu sorgen, dass das für ganz Italien gültige Gesetz des obligatorischen Schulunterrichts vom sechsten bis vierzehnten Lebensjahr angewandt werde, ferner alle Italiener über vierzehn Jahre, die bisher keinen oder nur ungenügenden Unterricht erhalten hatten, zu schulen und zu unterrichten. Ein wahrhaft gigantisches Programm!

Die Unione, die weder politische noch konfessionelle, sondern ausschliesslich soziale Ziele verfolgt, begann sofort mit der Verwirklichung. Der erste Schritt bestand darin, in möglichst vielen Gemeinden lokale Komitees zu schaffen, in die sich Vertreter der Orts- und Schulbehörde, ferner der Arzt, der Pfarrer, einige besonders geeignete Bauern und Arbeiter wählen liessen.

Gleichzeitig stellte das Erziehungsministerium Fünfmonatskurse für Erwachsene zusammen und übergab der Unione die Durchführung; die Unione war inzwischen staatlich anerkannt worden. Mit der gleichen Energie nahm sie auch diese Aufgabe auf und organisierte innert zweier Jahre rund tausend solche Kurse in den verschiedenen Provinzen. Nach diesem hoffnungsvollen Beginn musste die Unione aber erkennen, dass fünf Monate nicht genügen, den Erwachsenen das Lesen und Schreiben beizubringen. Da beschloss sie, als Ergänzung der staatlichen Fünfmonatskurse noch Volks-

bildungszentren zu schaffen. Die Finanzen? Sie wurden beschafft: Die Unione kloppte an die Tür grosser industrieller Unternehmungen und Banken und erhielt namhafte Beiträge von internationalen und ausländischen Organisationen, wie zum Beispiel von der Unesco, der Schweizer Auslandshilfe usw. Das Erziehungsministerium in Rom sicherte jährliche Subventionen zu. Die prächtige Aufgabe konnte mit der Schaffung einiger Zentren begonnen werden.

Aber die Lehrer? Diese mussten sorgfältig auf die ihnen noch unbekannte Aufgabe des Erwachsenenunterrichts vorbereitet werden. Hier sprang die Schweizer Auslandshilfe ein. 1949 zum erstenmal, dann noch in weiteren drei Jahren organisierte sie in Zusammenarbeit mit dem Lehrerseminar Locarno Kurse von einem Monat für je fünfzig Lehrer und Lehrerinnen aus Südalien. Diese wurden dort in den Handfertigkeitsunterricht eingeführt, erhielten Hygieneunterricht, der den Verhältnissen ihrer Heimat entsprach, diskutierten die Frage, wie der Lehrer wirtschaftliche Initiative ergreifen kann, erhielten anlässlich des Besuches von verschiedenen Berggemeinden im Tessin und Wallis Anschauungsunterricht über demokratische Durchbildung einer Dorfgemeinde, wurden dort auf die Selbsthilfe der Gemeinden aufmerksam gemacht und besuchten landwirtschaftliche Genossenschaften. Dem intelligenten Lehrer ergaben sich dadurch die mannigfaltigsten Vergleichsmöglichkeiten und Anregungen.

In die Dörfer zurückgekehrt, fühlten sich die Lehrer jeweils nicht mehr nur auf sich selbst angewiesen. Ihre Kollegen aus den Nachbardörfern hatten in der Schweiz dieselbe Schulung genossen, sie waren Kameraden und konnten die sich zeigenden Probleme miteinander besprechen, ja ab und zu auch Ratschläge bei den neu gewonnenen Schweizer Freunden einholen. Sie hatten verstanden, dass die Gemeinde nicht alles von Rom erwarten dürfe, dass die Bevölkerung, nach Ueberwindung der jahrhundertealten Passivität und Resignation, sehr viel aus eigener Kraft verbessern und manch eine Not selbst beheben könnte. Sie erkannten aber auch, dass der Weg zur gänzlichen Ueberwindung dieser Passivität grösste Anstrengung verlangte. Alle waren sie indessen vom hohen Wert der Volksbildungszentren im Kampf gegen diese Passivität und gegen die tief eingewurzelte Unterschätzung der eigenen Kräfte überzeugt.»

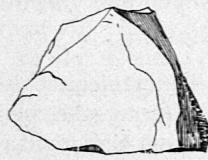
Das Vorstehende ist ein Abschnitt aus einem längeren Aufsatz, den Marion Rothenbach im Jahre 1952 als Diplomarbeit der «Schule für soziale Studien» in Genf abgegeben hat. Es wird in den zitierten Ausführungen anschaulich dargestellt, wie der in Locarno ausgebildete italienische Lehrer das Volksbildungszentrum in seiner Gemeinde einrichtet und leitet. **

* Bern, Verlag des «Schweizerischen Roten Kreuzes», Monatsschrift, Taubenstrasse 8, Bern. Jahresabonnement Fr. 6.—.

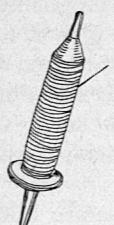
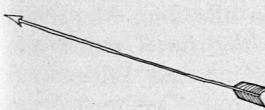
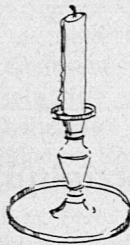
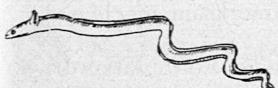
III Zusammengesetzte Eigenschaftswörter

Wie kann man sagen anstatt:

Beispiel: Sehr alt — uralt — steinalt



- sehr alt:
- sehr jung:
- ganz arm:
- sehr reich:
- ganz nass:
- ganz rund:
- ganz glatt:
- ganz leicht:
- ganz gesund:
- sehr billig:
- sehr teuer:
- ganz stark:
- ganz gerade:
- ganz schön:
- sehr weich:
- ganz still:
- sehr weit:
- sehr hoch:
- sehr dünn:
- sehr schwer:
- ganz finster:
- sehr schnell:
- sehr sauber:
- sehr fein:
- ganz süß:
- ganz heiser:
- ganz falsch:
- sehr heiß:
- ganz dürr:
- ganz nackt:
- sehr mager:
- sehr fromm:
- sehr fleissig:
- sehr faul:



Das Gewitter

Tagelang hat die Sommersonne ringsum alles ... dürr gebrannt. ... heiße Luft lagert wie eine ... schwere Last über der Erde. Trotz dem ... schönen Wetter fühlen sich Mensch und Tier ... müde. Doch jetzt erscheint hinter ... weissen Wolkentürmen eine ... schwarze Mauer, und der Himmel wird ... fahl. Noch ist der See ... glatt, und alles wird ... still. ... schnell fegt urplötzlich ein unfreundlicher West heran, der ... weit Staub und abgerissene Blätter in die Luft wirbelt. Der See schimmert ... grün, und schon zucken die ersten ... gelben Blitze aus dem ... dunkeln Himmel. Der ... starke Wind peitscht nun ... hohe Wellen an die Ufer. ... gerade und ... gesunde Bäume werden durch den Sturm wie Zündhölzchen geknickt. Nach den ersten schweren Tropfen hat der Himmel seine Schleusen geöffnet. Nun strömt der ersehnte Regen auf die durstige Landschaft. ... nass, dafür ... sauber erstehen Wald und Flur aus dem Gewitter.

Orthographische Kurzlektionen

VII

Dann erschien im Festzug die hübsche Engadiner Tracht¹, gefolgt von der Stadtmusik Chur.

Dieses falsch gebrauchte Partizip Perfekt ist leider in den Manuskripten grosse Mode geworden. Im Gegensatz zu andern Sprachen verlangt das deutsche Verb *folgen (nachfolgen)* den Dativ. Infolgedessen ist oben im Zitatsatz das Partizip Perfekt unbrauchbar!

Dann erschien im Festzug die hübsche Engadiner Tracht, der die Stadtmusik Chur folgte.

Dieser *aktive Relativ-Nebensatz* (anstelle des *passiven Partizip-Nebensatzes*) ist wenigstens unanfechtbar; noch besser wäre aber nach «Tracht» ein Punkt mit nachfolgendem *Neusatz* in anderem Wortlaut.

Weitere Fehler im Partizip Perfekt:

Die am Sonntag stattgefundene Hauptversammlung fasste nach gewalteter Aussprache folgende Entschliessung...

Im gleichen Satz zweimal ein falsch gebrauchtes Partizip Perfekt. Man verwende das kurze *präpositionalen Attribut* mit dem ebenso kurzen Temporaladverbiale:

Die Hauptversammlung vom Sonntag fasste nach der Aussprache folgende Entschliessung...

Falsches Partizip Perfekt in den Formularen der Bankinstitute und Betreibungsämter:

«Schuldschein. Der Unterzeichnate bestätigt hiemit den Empfang von 2000 (zweitausend) Franken und verpflichtet sich zur Rückzahlung samt 3 % Zins bis ...»

Der Unterzeichnate ist nicht der Unterzeichner (der Schuldner), sondern der unterzeichnate (unterschriebene) Schuldschein. Solch ein Papierfetzen kann sich nicht zur Rückzahlung verpflichten und erst recht nichts zurückzahlen. Die Buchdrucker müssen Millionen von Formularen nach dem Wortlaut des Manuskriptes anfertigen; darum bitten sie die Lehrer höflich, sie möchten die Schüler — die zukünftigen Manuskriptverfasser — auch auf diesen Manuskriptfehler aufmerksam machen.

Ein sehr guter Ausweg ist folgender Formularvordruck:

Ich/wir bestätige... hiemit den Empfang von Franken und verpflichte... mich/uns usw.

Wir Korrektoren freuen uns jedesmal ob solchem Wortlaut; er ist gewiss die beste Lösung. E. Kast, Chur

¹ Man muss auch die Zusammenschreibung dulden.

Nächste Besprechung:

Zum ersten Mal oder zum erstenmal?

Schlussbericht des X. Internationalen Kongresses für Kunsterziehung in Basel, vom 7. bis 12. August 1958

siehe auch die ausführliche Berichterstattung in der heutigen Beilage «Zeichnen und Gestalten»

Die im Jahre 1904 gegründete Internationale Vereinigung für Kunsterziehung (FEA) hat die Aufgabe, das bildnerische Gestalten und anschauliche Denken auf allen Schulstufen zu fördern, das psychologische, pädagogische und methodische Wissen der Lehrer zu mehren, das Verständnis dafür zu vertiefen und der Kunsterziehung den ihr gebührenden Platz in den allgemeinbildenden Schulen zu sichern.

Um diese Aufgaben zu erfüllen, bemüht sie sich um einen möglichst umfassenden und fruchtbaren Austausch von Erfahrungen und Erkenntnissen. Sie sammelt und vermittelt ferner alle für die Kunsterziehung wichtigen Dokumente und Materialien, sorgt für deren statistische und theoretische Bearbeitung sowie für deren Veröffentlichung.

Im Rahmen dieser Zweckbestimmung der Internationalen Vereinigung war für den soeben zu Ende gegangenen X. Kongress in Basel das Thema «*Die musiche Erziehung als integrierender Teil jeder echten humanistischen Bildung*» gewählt und damit eindeutig zum Ausdruck gebracht worden, dass jeder Mensch dieser Bildung teilhaftig werden soll. Die Gefahr der einseitigen Verschulung der Jugend durch die Tendenz zu ausgedehnter, vorwiegend verbaler Stoffvermittlung und zu einseitig rationaler Schulung hat sich derart vergrössert, dass die musischen Fächer nur noch am Rande der Lehrpläne geduldet oder sogar dem rationalistischen Denken ganz geopfert werden.

Die zahlreichen Vorträge, Diskussionen, Verhandlungen und Ausstellungen am FEA-Kongress ergaben

ein umfassendes und eindrückliches Bild von der Bedeutung und den praktischen Möglichkeiten für die geforderte Neuorientierung aller Bildungsarbeit. Es galt, Mittel und Wege zu zeigen, wie die längst anerkannten pädagogischen Einsichten in der Praxis verwirklicht werden können. In einer von Grund auf reformierten Allgemeinbildung müssen alle dem Menschen innewohnenden Kräfte der Seele und des Geistes, alle seine Begabungen, die ihnen angemessene Pflege und Förderung finden. Diese Zielsetzung schliesst zum vornherein aus, dass nur die Begabten gefördert werden. Jeder Mensch, jeder Schüler muss seine Anlagen entfalten können.

Es wird gefordert, dass die Schule sich nicht am Stoff, sondern am Menschen neu orientiert. «Es ist ein grundsätzlicher und verhängnisvoller Irrtum, zu glauben, das Fernziel der Erwachsenenwelt werde am leichtesten dadurch erreicht, dass man es möglichst früh und geradlinig anstrebt. In Wirklichkeit gibt es nur ein Ziel für den Unterricht: nämlich die sämtlichen Kräfte des Kindes in dem Mass zu entfalten, wie sie von Natur aus heranreifen» (M. Keilhacker). Dies setzt voraus, dass die in Teilgebiete zersplitterten Fächer besser als bisher koordiniert werden.

Die musiche Erziehung kann die gesamte Bildungsarbeit in den Schulen auf das wertvollste bereichern und vertiefen und damit für die kulturelle Lebensgestaltung der heutigen und künftigen Generation die entscheidende Grundlage schaffen (Verkürzung der Arbeitszeit — Freizeitgestaltung).

Die Bestrebungen der FEA haben zum Ziel, dass Zeichnen, Malen und Musik ernsthafte Studienfächer an Gymnasialoberstufen und ausserdem Maturitätsfächer werden. Ebenso dringlich sollte die Berufsausbildung der Lehrer in dieser Richtung vertieft werden.

Wenn der Kongress die Initiative der für die Bildung Verantwortlichen anzuregen vermag, so hat sich die grosse Arbeit auch für unser Land gelohnt.

An der Generalversammlung vom 11. August wurde eine Statutenänderung beschlossen, die für die weitere Entwicklung der FEA bedeutungsvoll werden kann. Der offizielle Sitz der FEA war bisher nach den Statuten in der Schweiz. Im Hinblick auf eine erwünschte Vereinigung der FEA mit der INSEA, einer zweiten, von der Unesco unterstützten internationalen Vereini-

gung, welche praktisch die gleichen Ziele verfolgt, stellte die Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer den Antrag, diese Bestimmung fallenzulassen. Sie hofft, dass dieser Verzicht die Vereinigung herbeizuführen vermag und in Zukunft die internationale Arbeit auf dem Gebiet der Kunsterziehung mit vereinten Kräften weitergeführt werden kann.

Es gereicht der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer zur Ehre, dass sich die Generalversammlung erst nach längerer Diskussion mit diesem Vorschlag einverstanden erklären konnte. Denn allgemein kam die Dankbarkeit zum Ausdruck, dass die neutrale Schweiz Idee und Organisation der FEA durch die Erfahrungen der Kriegsjahre hinübergerettet hat.

H. Ess

105. Kantonalsolothurnische Lehrertagung

Im prächtigen grossen Saal des Werkhotels in *Gerlafingen* fand Samstag, den 23. August 1958, die 105. Kantonalsolothurnische Lehrertagung statt. Traditionsgemäss wurde sie durch das Lied «Brüder, reicht die Hand zum Bunde!» eröffnet und dann auch durch das immer schöne Gottfried-Keller-Lied «O mein Heimatland, o mein Vaterland» stimmungsvoll geschlossen. Der Gemischte Chor des Lehrervereins Kriegstetten trug sorgfältig einstudierte Lieder vor. Die vielen hundert Lehrkräfte aus dem ganzen Kanton dürften einen vorzüglichen Eindruck aus der aufstrebenden Industriegemeinde mitgenommen haben.

Lehrer Peter *Regli*, Gerlafingen, der die Tagung mit einem gewissenhaft amtenden Stab ausgezeichnet vorbereitet hatte, hielt ein markantes Eröffnungswort. Unter den zahlreichen Gästen bemerkte man auch Ernst *Gunzinger*, als Präsident des Solothurner Lehrerbundes, und Theophil *Richner*, den Präsidenten des Schweizerischen Lehrervereins, Zürich.

Präsident *Regli* erinnerte an die bemerkenswerte Entwicklung der Gemeinde Gerlafingen, die 1836 nur 291 Einwohner zählte, heute jedoch 4250 Einwohner beherbergt. Im Eisenwerk Gerlafingen finden heute 2600 Arbeiter und 450 Angestellte lohnende Beschäftigung. Nach einem kurzen Rückblick auf die Tätigkeit des Kantonalehrervereins knüpfte Lehrer *Regli* einige passende Gedanken über heutige Schul- und Erziehungsprobleme an, wobei er nachdrücklich betonte, dass Kopf, Herz und Hand gebildet werden müssen. Kassier Bruno *Scheidegger* erläuterte den höchst bescheidenen Stand der Kasse. Turnusgemäß übernimmt für das kommende Jahr die Lehrerschaft des Bezirks *Gösgen* den Kantonavorstand. Emil *Wiggli* ersuchte in einem Brief um Unterstützung des solothurnischen Hilfsvereins für Geisteskranke.

Baudirektor Otto *Stampfli*, der den sympathischen Gruss der Regierung überbrachte, zog treffende Vergleiche zwischen dem Bau- und Erziehungsdepartement, die beide erhebliche finanzielle Mittel erfordern. Ein Volk, das jedoch auf dem Gebiete der Schule einsparen wollte, würde sich selber den grössten Schaden zufügen. Die Aufgabe der Jugendbildner ist heute besonders wichtig; ja, sie ist eine der wertvollsten Aufgaben unseres Landes. Wenn die Schweiz im internationalen und eher zunehmenden Konkurrenzkampf bestehen will, muss sie für einen tüchtigen und sorgfältig geschulten beruflichen Nachwuchs sorgen.

Lehrer Ernst *Gunzinger* ehrte als Präsident des Lehrerbundes die zwei Dutzend Lehrkräfte, die dieses Jahr vom Lehramt zurücktraten. Herzliche Worte des Dankes wurden den fleissigen Erziehern ausgesprochen. Während Jahrzehnten standen sie an verantwortungsvollem Posten im Dienste der Jugend und gaben ihr Bestes für sie her. Die Methoden mögen sich geändert haben, das Lehrziel blieb das gleiche: Erziehung der Jugend und Vorbereitung auf das Leben. Je nach der gegebenen Situation muss der Lehrer mit Nachsicht, aber ebenso sehr auch mit Unnachgiebigkeit unterrichten. Ernst *Gunzinger* durfte einen farbenfrohen Blumenstrauß als Dankbarkeit für sein unentwegtes Wirken an der Spitze des Lehrerbundes entgegennehmen.

Der Präsident verwies bei der Begrüssung des Referenten, Prof. Dr. Paul *Moor*, Meilen, Leiter des Heilpädagogischen Seminars Zürich, auf die Notwendigkeit des Ausbaus des solothurnischen Schulwesens und insbesondere der Hilfsschule hin und erwähnte die vom Kantonsrat bereits einstimmig angenommene Änderung des *Primarschulgesetzes*, die im kommenden Herbst dem Solothurnervolk in der Volksabstimmung unterbreitet werde und für deren Annahme auch die Lehrerschaft mit Ueberzeugung eintreten müsse. Die Gesetzesvorlage bringt namentlich auch die Verankerung der *Hilfsschule*, die all jenen schwächeren und debilen Kindern entgegenkommen will, die dem Unterricht in den Normalklassen nicht zu folgen vermögen. Wie Prof. *Moor* in seinem ausgezeichneten Vortrag dargelegte, bedürfen diese geistig oder körperlich behinderten Kinder einer speziellen Behandlung, wenn sie einen Nutzen aus dem Unterricht ziehen sollen. Der versierte Heilpädagoge forderte in wissenschaftlich überzeugend begründeten Folgerungen die Bildung von Hilfsschulen, die die Normalschulen entlasten und der schwächeren Jugend einen bedeutenden Dienst erweisen.

Alt Lehrer Walter *Kölliker* dankte darauf für die Ehrung der Pensionierten, und Ammann Xaver *Affolter* entbot den Gruss der Gemeinde Gerlafingen, deren ausserordentliche Entwicklung er an Hand interessanter Einzelheiten skizzierte. Schliesslich erntete das *Lehrer-cabaret Wettingen* mit seinem zündenden Nonstopprogramm rauschenden Beifall. — Das Gotthelfhaus in Biberist und das Erziehungsheim in Kriegstetten hatten im Foyer des Werkhotels Zeichnungen und Arbeiten ihrer Knaben und Mädchen ausgestellt. sch.

Thurgauische Schulsynode

Am Montag, dem 8. September, versammelte sich die Thurgauische Schulsynode im Bodenseestädtchen Arbon. Ausser Stände- und Regierungsrat Dr. J. Müller und Regierungsrat Dr. E. Reiber, als Chef des Erziehungsdepartements, konnte der Synodalpräsident, Sekundarlehrer Werner Schmid, Weinfelden, je zwei Delegierte der Schaffhauser Kantonalkonferenz und erstmals auch der Schulsynode des Kantons Zürich sowie gegen 800 Synodalen aller Schulstufen aus dem Thurgau begrüssen.

Die wachsende Grösse der Schulsynode und der zweijährige Turnus der Versammlungen bedingen, dass in vermehrtem Masse der Vorstand die Interessen von Schule und Lehrerschaft wahrnehmen und die Weiterberatung schwelender Fragen an die Konferenzen weisen muss. Der verlesene Rechenschaftsbericht des Präsidenten gibt eingehend Aufschluss über die rege Tätigkeit des Synodalvorstandes und die steten Bemühungen, die Zusammenarbeit mit den übrigen Lehrerorganisationen enger zu gestalten. Der Vorstand legt Wert darauf, dass die Lehrerschaft auch bei der Vorberatung gesetzlicher Bestimmungen, wie beispielsweise für die Abschlussklassen und die Sekundarschule, richtungweisend mitarbeiten kann. Die Synode und deren Vorstand sind dem Chef des Erziehungsdepartements für dessen verständnisvolles Eingehen auf unsere Wünsche zu Dank verpflichtet.

Die Arbeiten für den Ausbau der Abschlussklassen und die Schaffung eines Lehrplans wurden wesentlich gefördert durch die grundlegende Schrift von Seminardirektor Dr. W. Schohaus: «Aufgabe und Gestaltung der Abschlussklassen». (Zu beziehen beim Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau.)

Mit der Doppelführung einer Seminarklasse war den Bemühungen um die Linderung des bestehenden Lehrermangels ein teilweiser Erfolg beschieden, der sich aber erst nach Jahren auswirken wird. Gründliches Studium erfordert in nächster Zeit die Frage der allfälligen Schaffung eines schulpsychologischen Dienstes im Thurgau, wie sie von der Bezirkskonferenz Münchwilen angeregt wurde. Den Ausführungen des Chefs des Erziehungsdepartements, Regierungsrat Dr. E. Reiber, war zu entnehmen, dass die Besetzung aller freiwerdenden und neugeschaffenen Lehrstellen zwar immer noch grosse Schwierigkeiten bereitet, dass aber bis in etwa zwei Jahren doch mit einer Entspannung gerechnet werden dürfte. Worte aufrichtigen Dankes richtete der Erziehungschef an alle jene Lehrerinnen und Lehrer, die sich über das pensionsberechtigte Alter hinaus der Schule zur Verfügung stellen. Er würdigte auch die verdienstvolle Tätigkeit der beiden zurückgetretenen Inspektoren Anderes in Arbon und Fröhlich in Kreuzlingen.

Gleichzeitig mit der Wahl von René Schwarz in Frauenfeld zum dritten hauptamtlichen Primarschulinspektor wurde eine Neueinteilung der Inspektionskreise vorgenommen.

Die Arbeit der Spezialkommission zur Schaffung der gesetzlichen Grundlagen für die Abschlussklassen schreitet mühsamer fort als diejenige der Sekundarschulkommission, die bereits zu einem fertigen Entwurf geführt hat. Regierungsrat Dr. Reiber hofft, die lebendige Entwicklung der Schule werde nicht durch zu starre gesetzliche Regelungen gehemmt.

Die schon vor längerer Zeit beabsichtigte Herausgabe eines Schulblattes für die Kantone Thurgau und Schaffhausen geht nach Ueberwindung einiger Schwierigkeiten der Verwirklichung entgegen. Abschliessend dankte der Erziehungsdirektor im Namen des Gesamtregierungsrates für die treue Arbeit im Dienste der Jugenderziehung.

Das Gesicht der Schulsynode hat sich in den vergangenen zwei Jahren wieder stark geändert, sind doch 141 neue Lehrkräfte in den thurgauischen Schuldienst eingetreten, während 16 Mitglieder durch den Tod abberufen wurden. — Als Vertreter der Kantonsschule im Vorstand der Schulsynode wählte die Versammlung an Stelle des zurückgetretenen Vizepräsidenten Dr. Karl Fehr neu Dr. Erich König, Frauenfeld. Vizepräsident der Synode ist nun Alfred Hungerbühler, Uebungslehrer in Kreuzlingen.

Mit der Genehmigung der Jahresrechnung, die pro 1957 mit einem Rückschlag abschliesst, beschloss die Versammlung die Erhöhung des Beitrages von 50 Rappen auf 1 Franken.

Künstlerisch begabte junge Leute aus dem Lehrerstande schufen mit einer ausgezeichneten Wiedergabe zweier Sätze aus Haydns Lerchenquartett die Einstimmung zu dem klar aufgebauten eindrucksvollen Vortrag: «Werden und Vergehen in der Krise unserer Zeit», von Peter Dürrenmatt, Chefredaktor der «Basler Nachrichten».

R.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Aargauische Heimatkunde

Noch einmal hat der Aargauische Lehrerverein über ein kleines heimatkundliches Werk des 1954 verstorbene ehemaligen Wettinger Uebungslehrers Josef Villiger das Patronat übernommen. Wie letztesmal, so erscheint die vielseitige Arbeit zuerst im Schulblatt und wird dann später als Broschüre (aufgelockert durch einige Zeichnungen Villigers) herausgegeben. Behandelt wird das Gebiet der Aaremündung mit dem westlich angrenzenden Tafeljura (Mandach).

nn.

Baselland

Amtliche Kantonalkonferenz

Infolge dringender anderweitiger Beanspruchung des Referenten am 29. September muss die angezeigte amtliche Kantonalkonferenz auf Dienstag, den 30. September 1958, 09.00 Uhr, verschoben werden. Konferenzort: Hotel Engel, Liestal.

P. M.

St. Gallen

Elternschule

Seit einigen Jahren besteht in der Stadt St. Gallen eine Elternschule, welche sich unter der tatkräftigen Leitung des Schulpsychologen Dr. Siegfried und etlicher tüchtiger Mitarbeiter zu einer lebendigen Arbeitsgemeinschaft entwickelt hat. Für ihre diesjährige Winteraktivität will sie das Problem des *Filmbesuchs der Jugendlichen* in den Mittelpunkt ihrer Arbeit stellen. In

mehreren Referaten und Diskussionen werden vorerst wieder die Gruppenleiter in das Thema eingeführt. Eine Ausstellung «Jugend und Film», Vorführungen guter, aber auch problematischer Filme werden das Gehörte vertiefen helfen. Auch die öffentlichen Gruppenabende werden zu gegebener Zeit durch eine Jugendfilm-Matinee für Eltern und Jugendgruppen ergänzt werden. Erfreulicherweise sind wiederum Kollegen der verschiedensten Schulstufen aktiv an der sicher überaus fruchtbaren Arbeit der Elternschule beteiligt.

Sanktgallische Sekundarlehrerkonferenz

Die diesjährige Jahresversammlung der sanktgallischen Sekundarlehrerschaft wird etwas ganz Besonderes sein. Wird sie doch, wohl zum ersten Mal in ihrer Geschichte, im Ausland abgehalten. Vaduz, welches dieses Jahr das hundertjährige Bestehen seiner Sekundarschule feiert, deren Lehrer, wie die andern Sekundarlehrer des Fürstentums, der sanktgallischen Sekundarlehrerkonferenz angeschlossen sind, wird sicher einen würdigen Rahmen für die Verhandlungen bieten. Bei dieser Gelegenheit hat der Präsident der liechtensteinischen Sekundarlehrerschaft, Otto Seger, Vaduz, im Jahrbuch der ostschweizerischen Sekundarlehrerkonferenzen einen hochinteressanten Beitrag über das Ländchen geschrieben.

Stadt St. Gallen

Aus dem Geschäftsbericht des Stadtrates über das abgelaufene Jahr entnehmen wir die folgenden interessanten Zahlen und Hinweise.

Die Gesamtschülerzahl der städtischen Primarschulen betrug 6891, nämlich 3470 Knaben und 3421 Mädchen. Diese wurden unterrichtet von 239 Lehrkräften, nämlich 152 Lehrern, 43 Lehrerinnen und 44 Arbeitslehrerinnen.

Die einzelnen Schultypen wiesen folgende durchschnittliche Schülerzahl auf: 1.—6. A-Klassen 38,6; 1.—6. B-Klassen 20,1 (sog. Förderklassen); 1.—8. C-Klassen 17,1 (sog. Spezialklassen); Abschlussklassen auf werktätiger Grundlage 26,0.

Die städtische Knabensekundarschule zählte in 19 Klassen 469 Schüler, die Mädchensekundarschule in 16 Klassen 402 Schülerinnen; die an die Sekundarschule anschliessende Töchterschule wies in 14 Klassen 301 Schülerinnen auf.

Sehr interessant ist bei der Knabensekundarschule der von den austretenden Schülern eingeschlagene weitere Bildungsweg. Während 29 Schüler an die Kantonschule und 4 an die Verkehrsschule übertraten, ging nur ein einziger Schüler an das Lehrerseminar Rorschach.

Die Sekundarschule gibt aufschlussreiche Zahlen über den Besuch der Freifächer. An der Spitze steht Stenographie mit 202 Schülern, gefolgt von Handarbeit mit 126, Algebra mit 72, Maschinenschreiben mit 69, Englisch mit 44, Italienisch mit 19, Musiklehre mit 12 und Latein mit 4 Schülern.

Knabendarbeit

1295 Schüler der 5.—8. Primarklassen und der Sekundarschule besuchten freiwillige Handarbeitskurse. An erster Stelle stehen die Hobelbankarbeiten mit 46 Kur-

sen, gefolgt von Kartonage mit 35 und Modellieren mit 12 Kursen; ferner wurden noch Kurse in Metallarbeiten, Schnitzen aus dem Block, Linolschneiden und Flugmodellbau, total 111 Abteilungen, geführt.

Der Mangel an Lehrkräften veranlasste den Schulrat erneut, die Pensionierung einzelner Lehrer und Lehrerinnen hinauszuschieben und sie weiter im aktiven Schuldienst zu behalten.

Die Beschulungsbeiträge der Gemeinde für abnormale Kinder wurden von Fr. 400.— auf Fr. 600.— erhöht.
g. h.

Brief an die Redaktion der SLZ

Fleiss und Pflichterfüllung: unbefriedigend!

«Die eigentliche Pflicht des Lehrers, für die er ausgebildet und bezahlt wird, ist die, den jungen Menschen beim Lernen zu helfen. Er sollte es nicht nötig haben, sie zum Lernen zu zwingen.»

Seit wann dieser Zwang zum Lernen, der jetzt so sehr im Vordergrund steht, notwendig ist, weiß ich nicht genau. Er muss wohl mit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht im Abendland zusammenhängen. (...) Mir scheint, dass der Widerstand einer ganzen Klasse, Jungen oder Mädchen, ein Jahr ums andere, erst aufkam, als die Erziehung aufhörte, ein Vorrecht von wenigen zu sein, sondern zum Zwang wurde, dem keiner entgeht. Wenn jeder Junge und jedes Mädchen bis zum Alter von sechzehn Jahren schulpflichtig ist, wird Lernen nie als das wertvollste Geschenk erscheinen, das der Staat neben öffentlicher Sicherheit, Gesundheitsfürsorge und Rechtspflege gewährt. Ist dieses Geschenk verbunden mit dem Zwang zu Gehorsam und Disziplin, so erregt es Hass. Wird das Lernen zu angenehm und leicht gemacht, so nehmen die Schüler es nicht mehr ernst; das gilt besonders da, wo die Schüler jedes Jahr automatisch versetzt werden. Auch wenn sie zu dumm oder zu faul waren, das Erdkunde-Pensum der ersten Klasse der Sekundarschule zu bewältigen, werden sie in solchen Schulen einfach in die zweite Klasse weitergeschoben, nur damit der Lehrer sie los ist und damit sie ja keine Minderwertigkeitsgefühle gegenüber ihren gescheiterten und fleißigeren Klassenkameraden bekommen. Die einzige Lösung dieser Schwierigkeit sehe ich darin, dass man solche Nieten als unfähig für geistige Arbeit erklärt und ihnen Arbeiten im Freien zuteilt. Dort können sie Handarbeit leisten, bis sie erwachsen sind. (Auch Montaigne, wahrlich ein gutmütiger Mensch, der die Güte als Erziehungsideal aufstellte, wusste keine andere Lösung. Einen Jungen, der nicht lernen wollte oder sich als völlig unfähig erweise, «den solle sein Lehrer erdrosseln, falls er das ohne Zeugen tun könne. Andernfalls soll er ihn in irgendeiner Stadt zu einem Pastetenbäcker in die Lehre geben»).

Wer schreibt so «unmenschlich?» Wer redet so «lieblos?» Es ist Professor Gilbert Highet von der Columbia-Universität in New York in seinem Werk «The art of teaching» (deutsch: Führen, lehren, unterweisen. Klett-Verlag, Stuttgart 1957).

Das gibt einem einfachen Schweizer Lehrer den Mut, die Meinung, die er seit Jahren im kleinen Kreis vertritt, der Fachpresse zu unterbreiten.

In den Städten — je grösser sie sind, um so mehr — werden viele Schüler durch alle Stufen gehätschelt, geschoben und gestossen, die intelligenzmässig einfach nicht in die betreffenden Schulen gehören. Umgekehrt bekommen hervorragend begabte Bergbauernkinder keine richtige Schulung, von Kindern in andern Ländern nicht zu reden, wo oft die Intelligenz ganzer Landesteile brachliegt.

Dürfen wir dem weiter zusehen? Dürfen wir weiterhin die einfältigsten und faulsten Stadtkinder wider ihren eigenen Willen schulen und nochmals schulen, während andernorts glänzende Begabungen und ernsthafter Lernwille ungeschult bleiben?

Von der mangelnden Begabung abgesehen, sind viele Stadtkinder richtig faul, und sie können sich das leisten, weil ihre

Faulheit für sie und ihre Eltern keine ernsthaften Folgen hat. Sie bekommen in «Fleiss und Pflichterfüllung» höchstens kein «gut» mehr; aber sie steigen dennoch durch alle Klassen hinauf, versperren dennoch einem begabten und lernwilligen Kind sieben bis neun Jahre lang den Platz.

Wohl gibt es in manchem Schulgesetz einen Paragraphen, wonach dauernd unfleissige Schüler ausgeschlossen werden können. Aber dieses Gesetz, das übrigens nur für höhere Volksschulen gilt, wird nie angewendet.

So kommt es weiterhin vor, dass von dreissig Schülern, die über fünf Wochen Sommerferien einen schön gerundeten Stein (als Briefbeschwerer) suchen sollten, acht keinen «finden», dass von dreissig Schülern mehr als die Hälfte in eine Sprachlehrstunde kommt, ohne überhaupt zu wissen, wovon das letztemal gesprochen wurde, dass von dreissig Schülern sieben nach einer Woche ein achtzeiliges Gedicht nicht auswendig können. Und so weiter.

Dürfen wir es weiterhin zulassen, dass der gewissenhafte, fleissige Schüler als Punkschinder und Schanzknochen verschrien und geplagt wird? Dürfen wir weiterhin die Gescheitern und Fleissigen den Dummen und Faulen opfern? Th.M.

Aus der Presse

Der Nationalfonds gibt Rechenschaft

Dem «Berner Tagblatt» entnehmen wir folgenden Bericht, der die Leser der SLZ interessieren wird.

Der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung legt soeben seinen Jahresbericht 1957 vor. Man entnimmt ihm unter anderem, dass den neun Hochschulen unseres Landes im abgelaufenen Jahre ein Kredit von je 50 000 Franken zur *Selbstverwaltung* zugesprochen wurde. Die entsprechenden Forschungskommissionen der gesamtschweizerischen wissenschaftlichen Körperschaften erhielten insgesamt 50 000 Franken zur Betreuung derjenigen *Nachwuchskräfte*, die *ausserhalb* unserer Hochschulen wissenschaftlich tätig sind. Der im letzten Sommer definitiv geschaffenen Forschungskommission für die *italienische* Schweiz wurde ein Kredit von 20 000 Franken zugesprochen.

Im ganzen sind von den Forschungskommissionen 86 Stipendien im Gesamtbetrag von mehr als 430 000 Franken gewährt worden.

Der Jahresbericht äussert sich unter anderem zum *Problem der Freiheit* für die wissenschaftliche Forschung. Die Unabhängigkeit der Wissenschaftler kann schon bei der an sich harmlosen Frage nach dem *Nutzen* einer bestimmten Forschung in Zweifel gezogen werden. Je grösser die Lasten sind, die der *öffentlichen Hand* für die Wissenschaft aufgebürdet werden, desto häufiger ergibt sich diese Frage nach der Zweckmässigkeit. Es ist aber wichtig, dass die Freiheit und Unabhängigkeit der Forschung trotz dem wachsenden Geldbedarf der Wissenschaft gewahrt wird. Der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung erklärt sich dazu wie folgt:

«So wünschbar und erfreulich die Förderung besonderer Forschungsrichtungen, wie zum Beispiel der Kernforschung, ist, so sehr muss darauf geachtet werden, dass das allgemeine Gleichgewicht nicht gestört wird.

Die wachsame und verantwortungsbewusste Beurteilung der Entwicklung und eine rechtzeitige Vorsorge zur Bewahrung des Gleichgewichtes wird eine wichtige kommende Aufgabe der Organe des Nationalfonds sein. Die *Mittelstellung* des Nationalfonds zwischen der staatlichen Gewalt und den Forschern, seine Unabhängigkeit als Stiftung und seine innere Gliederung in Stiftungsrat, Forschungsrat und Forschungskommissionen mit den damit gebotenen vielfachen Möglichkeiten, mit allen interessierten Kreisen unseres Landes im engen Kontakt zu stehen, lassen den Nationalfonds als besonders geeignet erscheinen, wichtige Aufgaben zu übernehmen: Der Nationalfonds kann der Eidgenossenschaft gegenüber die Verantwortung für die richtige Verwendung der Forschungsmittel tragen.

Der Nationalfonds kann den Forschern Freiheit und Unabhängigkeit gewähren, weil er durch seine Organe in der Lage ist, die wissenschaftliche Arbeit fachmännisch zu beurteilen.»

Ehret den Betttag!

In unserem letzten Heft haben wir den Aufruf «Ehret den Betttag» veröffentlicht, der auf Grund der Initiative der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft von bedeutenden schweizerischen Gesellschaften und Vereinen unterschrieben wurde. Darunter befindet sich auch der Schweizerische Lehrerverein. Die Lehrerschaft weiss aus eigener täglicher Erfahrung, wie wichtig es ist, dass der Mensch Stille und Ruhe immer wieder erfahren darf, und hofft, es möchte diese Erkenntnis in unserer Bevölkerung noch mehr verbreitet werden.

V.

Kernworte für einen stillen Betttag 1958

Zur Würde des Bettags gehört die Stille

Wenn du selber nicht Betttag feiern willst, so störe wenigstens nicht die Feier der andern!

Auch wenn der Einzelne nur einen kleinen Lärm macht, so dröhnen tausend kleine Lärme doch unfeierlich.

Festen und Feiern ist nicht dasselbe. Frohe Feste — aber auch stilles Feiern!

Am Betttag: Vor Gott ein Gebet und für die Seele die feierliche Stille!

Ehrfurcht gebietet die Stille.

Zur rechten Zeit fahren — zur rechten Zeit gehen.

Zur rechten Zeit fahren — zur rechten Zeit nicht fahren.

Mitten im Gedröhne dieser lauten Zeit einen Tag feierlicher Stille.

Einkehr halten — nicht ausfahren!

Mute deinem Motor nicht zu, dass er den Betttag stört!

Mögen ein paar Ausländer fahren, wir Schweizer fahren an unserm Betttag nicht!

Wie schön war der Betttag: Wir haben wieder einmal das Wunder der Stille erlebt!

Am Betttag anstatt fahren daheim die Ruhe wahren!

Ein Jugendlager in Oesterreich

Wiederum wurden schweizerische Seminaristen vom österreichischen Bund für alkoholfreie Jugenderziehung eingeladen, an ihrem Lager teilzunehmen, das jedes Jahr in malerischer Landschaft durchgeführt wird.

Letztes Jahr kannten sich die schweizerischen Abgesandten kaum. Unterdessen schlossen sich im letzten Frühjahr Seminaristinnen und Seminaristen aus der ganzen Schweiz zu einer Verbindung «FELICITAS» zusammen, so dass die diesjährige Tagung, deren Hauptthema «Volk und Heimat» lautete, mit Felicitanern beschickt werden konnte.

Das Thema für den ersten Tag, «Soziale Bedeutung der Abstinenz in Oesterreich», verschaffte einen interessanten Einblick in die Zustände des Nachbarlandes.

Die beiden folgenden Vorträge über «Volk — Heimat» und «Volkstumsarbeit» tasteten sachte an Begriffen wie Volk, Heimat, Staat und Vaterland herum, die, von entfernterer Warte aus betrachtet, immer relativer erschienen und klare Definitionen, wie sie so gerne angestrebt werden, von vornherein ausschlossen.

In einem Jugendlager soll bekanntlich nicht nur diskutiert werden. Der jugendliche Erlebnistrieb kam denn auch voll auf seine Rechnung; denn die vier Tage waren durch Wanderungen, Singen, Laienspiel und Volkstänzen voll ausgefüllt. Etwas vom Schönsten waren die abendlichen Lagerfeuer, diese symbolischen Feuer, die jede Nacht von neuem die Funken aussprengen, dass sie dereinst ein Jahr lang, bis zum nächsten Lager, nicht verlöschen sollten.

-kz-

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 280895

Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 261105

Postadresse: Postfach Zürich 35

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes

Samstag, den 13. September 1958, in Zürich

Anwesend sind elf Mitglieder des Zentralvorstandes und die beiden Redaktoren der SLZ. J. Vonmont, Chur, fehlt entschuldigt.

Vorsitz: Zentralpräsident Theophil Richner.

1. Der Zentralvorstand nimmt mit Akklamation davon Kenntnis, dass Zentralpräsident Th. Richner während des internationalen Kongresses in Rom für eine zweite Amtszeit in das Exekutivkomitee des Weltverbands (WCOTP) gewählt worden ist. Durch diese Wahl kommt das grosse Ansehen zum Ausdruck, das unser Präsident in der internationalen Lehrerschaft geniesst.
2. Von der neuen Bildfolge des Schweizerischen Schulwandbilderwerkes wird Kenntnis genommen.
3. An den schweizerischen Verwaltungskurs der Handelshochschule St. Gallen über die Vorsorge der öffentlichen Verwaltung für Gesundheit und körperliche Ertüchtigung der Bevölkerung soll ein Vertreter des SLV abgeordnet werden.
4. Eingehende Diskussion über das nächsthin zur Abstimmung gelangende Volksbegehren für die 44-Stunden-Woche.
5. Ueber das Problem der Schaffung einer schweizerischen pädagogischen Informationsstelle soll mit andern Lehrerorganisationen diskutiert werden.
6. Berichterstattung über eine Sitzung des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen.
7. Behandlung eines Darlehensgesuches.
8. Gunzinger zeigt an einem Beispiel, wie ungünstig sich die verschiedene Bezeichnung gleichartiger Schultypen auswirkt. Das Problem soll eingehend studiert und in der SLZ dargestellt werden. Sr.

Asien heute

lautet das Thema des Informationskurses, den die Sektion Erziehung der Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission vom 4. bis 9. Oktober 1958 im für solche Anlässe bestens geeigneten SMUV-Ferienheim in Vitznau durchführt.

Wir geben nachstehend nochmals vom Programm Kenntnis und möchten alle an diesem hochaktuellen Thema interessierten Kolleginnen und Kollegen zur Teilnahme ermuntern.

Samstag, 4. Oktober

- 20.00 Eröffnung des Kurses durch Herrn Nationalrat Dr. Ernst Boerlin, Präsident der Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission.

Sonntag, 5. Oktober

- 15.00 Das Problem des Hungers in Indien, Herr Dr. Fritz Wartenweiler. Aussprache.
- 20.00 Rolf Looser kommentiert Grammophonplatten orientalischer Musik, die er auf seinen Reisen im Orient aufgenommen hat.

Montag, 6. Oktober

- 09.00 Les problèmes que l'industrialisation pose à l'Inde. M. Sadou Sing Dhami. Aussprache.
- 15.00 Les problèmes actuels de l'organisation familiale et sociale en Inde, R. P. Raymond Carvalho. Aussprache.

Dienstag, 7. Oktober

- 09.00 Hiroshima et les Japonais par M. Fernand Gigon. Aussprache.
- 15.00 Gegenwartsprobleme der japanischen Schule, R. P. A. Gähwiler. Aussprache.
- 20.00 Dias und Filme, aufgenommen und kommentiert durch M. Gigon in Japan.

Mittwoch, 8. Oktober

- 09.00—10.00 Indonesien — Natur, Wirtschaft, Bevölkerungsprobleme; Herr Dr. W. Kündig, ehemaliger Professor an der Universität Djakarta.
- 10.15—11.15 Problèmes sociaux et économiques en Indonésie, M. von Arx. Aussprache.
- 15.00 Erziehungsprobleme in Indonesien, Herr Sardjono. Aussprache.
- 20.00 Indonesische Impressionen (mit vielen Farbdias), Herr Dr. W. Kündig.

Donnerstag, 9. Oktober

- 09.00 Impressions d'un voyage en Asie, M. Charles-Henri Barbier.
- 10.00 Vortrag von M. Bammate, Unesco (genaues Thema wird noch bestimmt).
- 14.00 Schlussitzung.

Die Kosten für den Kurs betragen inkl. volle Pension Fr. 85.—. Die Anmeldungen sind an das Sekretariat der Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission, Eidg. Politisches Departement, Bern, zu richten.

Th. Richner, Präsident des SLV

Stiftung der Kur- und Wanderstationen

Eine ältere Ausgabe der Broschüre der *Jungfraubahn*, 48 Seiten, mit Bildern und Text, soll auf nützliche Weise liquidiert werden. Die Broschüre wird interessierten Schulen in Mengen bis maximal 50 Exemplare für den Unterricht (Heimatkunde, Geographie) auf Anfrage kostenlos zugestellt. Da die Restauflage beschränkt ist, bitten wir, Bestellungen schriftlich bis spätestens 31. Dezember 1958 an die Direktion der Jungfraubahn, Werbeabteilung, Postfach Interlaken, zu richten. Sie werden in der Reihenfolge der Eingänge, solange der Vorrat reicht, ausgeführt.

Für die Geschäftsstelle Zug:
Th. Fraefel

Kurse

ÄRZTLICHE UND HEILPÄDAGOGISCHE BEHANDLUNG SCHWER SCHWACHBEGABTER KINDER

Tagung organisiert von der Schweizerischen Gesellschaft für Kinderpsychiatrie unter Mitwirkung der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft und der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache, *Samstag, den 27. September 1958*, im Vortragssaal des Kunstgewerbemuseums Zürich, Ausstellungsstrasse 60, Zürich 5.

Programm

- 10.00 Eröffnung
10.15 *Aerztliche Behandlung des schweren Schwachsinns*
(Prof. Dr. med. H. Asperger, Vorstand der Universitätskinderklinik Innsbruck)
Anschliessend Diskussion
12.30 Mittagspause
14.30 *Heilpädagogik des schweren Schwachsinns*
(Rektor Th. Dierlamm, Heil- und Pflegeanstalt für Schwachsinnige und Epileptische, Stetten i. R.)
15.15 *Praxis und Erfahrungen in einem Erziehungsheim für schwer entwicklungsgehemmte Kinder*
(Frau Roggeli, Hausmutter des «Bühl», Wädenswil)
15.45 Diskussion
16.00 *Praktische Arbeit entwicklungsgehemmter Burschen und Mädchen, mit Demonstrationen*
(Herr Buchmann, Leiter der Anlernwerkstatt für schwachbegabte Jugendliche)
16.30 *Rhythmus mit schwer entwicklungsgehemmten Kindern, mit Demonstrationen*
(Frl. Mimi Scheiblauer, Leiterin für musikalisch-rhythmische Erziehung am Konservatorium Zürich)
17.15 *Kunst in der Erziehung schwer entwicklungsgehemmter Kinder*
(Herr H. Kirchner, Heim für seelenpflegebedürftige Kinder in Hepsisau über Weilheim a. d. Teck, Württemberg)
18.00 Schluss der Tagung

Zur Tagung sind sowohl Aerzte wie Heilpädagogen und weitere an der Materie Interessierte bestens eingeladen.

Der Tagungsleiter: Prof. Dr. med. J. Lutz, Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Kinderpsychiatrie

P.S. Am Abend des gleichen Tages findet ebenfalls im Vortragssaal des Kunstgewerbemuseums Zürich eine für die Oeffentlichkeit bestimmte Orientierung über das gleiche Thema statt, mit Darstellungen des ärztlichen, schulisch-befruchtlichen und weltanschaulichen Aspektes des Problems.

Bücherschau

Walter Bühler: Kennst du mich? Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau und Frankfurt a. M. 112 S. Taschenformat broschiert. Fr. 3.70.

Wir freuen uns, dass Walter Bühlers geschätzte Artikel aus der Lehrerzeitung nun auch in Buchform erhältlich sind. In diesem preiswerten und handlichen Taschenbuch lesen wir eine Fülle interessanter und präziser Angaben über 17 der wichtigsten freilebenden Säugetiere. In übersichtlicher Anordnung finden wir bei jedem Tier: Grössenmasse, Aussehen, Vorkommen, Schlaf- und Ruhestellen, Gebiss, Nahrung, Auf Nahrungssuche, Feinde — Verteidigung, Fortpflanzung, Spuren, Es ist Winter geworden, Interessante Einzelheiten. Der Text ist durch sehr viele vorzügliche Illustrationen ergänzt. Dem unterrichtenden Lehrer wird das Büchlein bald unentbehrliches Hilfsmittel werden, das er bei Exkursionen, Klassenlagern und im Gruppenunterricht auch den Schülern anvertrauen wird.

Theodor Litt: *Wissenschaft und Menschenbildung im Lichte des West-Ost-Gegensatzes*. Verlag Quelle & Meyer, Heidelberg. 191 S. Leinen. DM 12.—.

Es handelt sich in diesem Bande um eine Sammlung von fünf Vorträgen mit den Titeln: «Das Selbstverständnis des gegenwärtigen Zeitalters»; «Der abendländische Geist und das Menschenbild des Kommunismus»; «Das Arbeitskollektiv und die staatlich-gesellschaftliche Lebensordnung»; «Die wissenschaftliche Hochschule in der Zeitenwende»; «Die öffentliche Verantwortung der Wissenschaft». Die Sammlung bringt eine bedeutende Klärung in bezug auf das Menschenbild und die geistige Situation des Abendlandes, dessen Gemeinsamkeit nicht nur darin besteht und bestehen darf, den Kommunismus abzulehnen. Es wird für uns aber wesentlich schwieriger, wenn uns die Aufgabe gestellt wird, das westliche Lebens- und Menschenideal zu formulieren. Leider sind ja auch die skeptischen, nihilistisch-zersetzenenden Kräfte innerhalb des Abendlandes sehr stark, und darum ist die Besinnung auf die gemeinsamen Werte der westlichen Welt um so notwendiger und vordringlicher. Scharf und deutlich umreisst Litt die geistige Struktur des Kommunismus als ein Zerrbild des abendländischen Geistes. Das Ringen um die Klarheit im Rahmen unserer Wertideen stellt Litt der kommunistischen Daseinsgestaltung gegenüber: «Der scheinbare Vorteil, den die Stabilisierung des einen und einzigen Menschenbildes mit sich bringt, wird erkauft durch das Ersterben des persönlichen Lebens; der scheinbare Nachteil, den die Vermannigfaltung der Daseinsdeutungen mit sich bringt, wird mehr als wettgemacht durch die Entschränkung des schöpferischen Geistes. Im Gegensatz von Ost und West offenbart sich mit schneidender Schärfe die Unausweichlichkeit der Alternative, vor die sich die Menschheit in dieser weltgeschichtlichen Stunde gestellt findet: entweder prätendierte Einförmigkeit der Gesinnung und Haltung, dann aber auch blutiger Gewissenszwang — oder Verzicht auf jede Gesinnungsknechtung, dann aber auch unverhohlene Polyphonie, ja Gegenseitlichkeit der Deutungen, Ueberzeugungen, Gruppierungen. Der Geist des Abendlandes — das ist der Geist, der sich für die zweite Seite dieser Alternative entschieden hat.» Es ist die Schicksalsfrage des Abendlandes, ob es bereit sei, diese fruchtbringende Spannung auszuhalten und die junge Generation dieses auch zu lehren — oder dann vor der monolithischen Geschlossenheit des östlichen Lebensbekenntnisses zu kapitulieren.

Theodor Litt, scherweise zu den «Drei Eisheiligen» der deutschen Pädagogik gezählt (Litt, Spranger, Nohl), war Gymnasiallehrer, später Professor für Philosophie und Pädagogik in Bonn und Leipzig, bis er in der nationalsozialistischen Aera im Jahr 1937 nach heftigen Auseinandersetzungen vorzeitig in den Ruhestand versetzt wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg wirkte er zuerst wieder in Leipzig, siedelte dann aber bald an die Universität Bonn über. Er ist als 78jähriger Mann immer noch einer der (leider ganz seltenen) grossen Redner, der ohne Manuscript und sozusagen druckfertig spricht, und zwar ohne alle rednerischen Mätzchen, aber überaus ausdruckskräftig. Seine Gedankengänge sind allerdings fast ohne Anekdoten oder Beispiele und stellen darum Anforderungen an die Zuhörer, denen in dessen die Klarheit des Aufbaus und der logischen Folgerungen zum hohen geistigen Erlebnis wird.

LITERATUR UND KUNST

Guy de Maupassant: Mutter und Söhne, Roman. Büchergilde Gutenberg, Zürich. 262 S. Leinen.

Der Novellist Maupassant ist verdienterweise zu grösserem Ansehen gelangt als der Romancier Maupassant. Sein Einfluss auf die realistische Erzählergeneration von heute, namentlich auf die amerikanische, deren «Stories» ohne ihn nicht zu denken sind, ist unverkennbar. Neben seinen zweihundert Novellen schrieb Maupassant, angeregt durch Paul Bourget, sechs Romane, von denen aber keiner den von Flaubert herkommenden Meister der Novelle verleugnen kann. Die schlichte Klarheit der Themenstellung, die An-

wendung der stilistischen Mittel, die erzählerische Pointierung sind durchaus novellistisch wie der anhaltende Spannungsreiz im Handlungsablauf. Ein prächtiges Beispiel hierfür bildet der vorliegende Roman «Mutter und Söhne», im französischen Original «Pierre et Jean» (1888). Eine verdächtige Erbschaft bringt plötzlich berechtigte Unruhe in eine einträgliche lebende Familie und macht das eheliche Vorleben der verehrten und geliebten Mutter fragwürdig. Wie Maupassant das Problem angeht, wie er die Sache scheinbar aus sich selbst heraus sich entwickeln lässt, das verrät den grossen Psychologen wie den vollkommenen Beherrcher der erzählerischen Kunst. Der Verlag hat dem ausgezeichneten, von Harriet L. Klaiber sehr schön illustrierten Roman ein würdiges Gewand gegeben.

O. B.

Ernst Kreidolf: Lebenserinnerungen. Herausgegeben von Jakob Otto Kehrli. Rotapfelverlag, Zürich. 241 S. Leinen. Fr. 19.50.

In einem prächtigen, grossformatigen Bande, ausgestattet mit ganzseitigen Zeichnungen und Aquarellen, erscheinen Ernst Kreidolfs Lebenserinnerungen. Der beliebte Maler und Poet, dessen Werke im Volke verbreitete Aufnahme gefunden haben und fortleben, war auch ein guter Erzähler und heiterer Fabulierer. Sein langes Leben (1863—1956) ist dermassen erfüllt von menschlichem, künstlerischem, geistigem Lebensstoff, dass es seinen Träger zu einer Art Gestaltung aufrufen musste. Der Bogen reicht von der ersten Kinderzeit auf dem Bauernhofe bis zu den letzten einsamen Berner Jahren. Was er überwölbt, lässt sich nicht mit ein paar Zeilen einfangen. Die Fülle der kleinen und grossen Abenteuer in der Fremde und in der Heimat, der Freundschaften und Begegnungen mit Grossen und Geringen, der Arbeit, der Entsaugungen, Niederlagen, Siege, des rhythmischen Auf und Ab findet in der schlichten Selbstdarstellung ihren satten Ausdruck. Der Autor der Blumenmärchen, ein malender Poet sein Leben lang, hat sich stets aufs glücklichste zu arrangieren verstanden, und stets hat er dem Leben, mochte es sein, wie es wollte, die reine Poesie abgewonnen. Erst diese Lebenserinnerungen zeigen dem erstaunten Leser, dass alles, was Kreidolf als Künstler schuf, dem innersten Seelenbezirk seines Wesens und unmittelbar seinem Erlebnis entsprang. Seine Märchenträume, seine Farbenpoesien sind der Ausdruck eines erhöhten Lebensgefühls, das der greifbaren Wirklichkeit wie den verborgen existierenden Welten verbunden war. Kreidolf war ein Lebenskünstler, ein Künstler des Lebens und ein Lebensweiser. Seine Lebensweisheit lebt in seinen Erinnerungen, die keiner ohne Gewinn und Teilnahme liest, fort als ein kostliches Vermächtnis eines bedeutenden Künstlers, der auch ein grosser, ein liebender Mensch war.

O. B.

GESCHICHTE UND GEGENWART

E. Giddey (II) und G. A. Chevallaz (III): Histoire générale. II: Du XIVe au XVIIIe siècle; III: De 1789 à nos jours. Librairie Payot, Lausanne. 307 und 375 S., geb., halbsteif. Fr. 12.50 und Fr. 13.—.

Die beiden vorliegenden Bücher gehören zu dem neuen dreibändigen Geschichtswerk für die Sekundarschulen des Kantons Waadt, herausgegeben unter der Leitung von Georges Panchaud.

Das auffallendste Merkmal dieser Bücher ist die organische Verflechtung der Schweizergeschichte mit der Weltgeschichte. Lobenswert und aktuell ist der Versuch, Objektivität in den Einzeldarstellungen und in den weltgeschichtlichen Proportionen zu wahren. Ob mit der guten Absicht aber der Wahrheit und der Pflege der Heimatliebe gedient ist, scheint mir sehr fraglich; denn universelle Bedeutung eines historischen Ereignisses und sein Behandlungswert für das Verständnis unseres eigenen kleinen Lebensraumes decken sich meistens nicht. Wenn zum Beispiel der Erwerbung Alaskas durch die USA gleichviel Raum wie der Gotthardbahn gewidmet ist — nämlich zwei Zeilen —, dann bekommt der Leser einen doppelt falschen Eindruck: Erstens werden diese zwei Zeilen der Wichtigkeit jenes grössten

Landerwerbs, insbesondere aus unserer weltpolitischen Lage heraus beurteilt, niemals gerecht. Zweitens hat der Gotthard — Pass und Bahn — für unsere wirtschaftliche und militärische Unabhängigkeit eine so überragende Bedeutung, dass eine Schweizergeschichte ihn nicht nur mit einigen Worten streifen darf. — Oder: Ist es zu verantworten, wenn dem schweizerischen Bauernkrieg knapp acht Zeilen — und diese mitten in der Vorgeschichte zur Französischen Revolution — reserviert bleiben? Dürfen Pestalozzi (sieben Wörter!), Pater Girard, Dufour, Dunant und andere mit ein paar Wörtern «erledigt» werden? Allgemein fällt auf, dass der Darstellung des einzelnen Menschen in seiner Zeit und in seinem Raum zuwenig gedacht ist. Und schliesslich war es beim Versuch, Welt- und Schweizergeschichte in dreimal 350 Seiten zu behandeln, nicht zu vermeiden, dass auch manch entscheidendes Kapitel des Weltgeschehens übergangen oder allzu beschränkt dargestellt werden musste (englische Arbeiterbewegung, Owen; Entdeckungen = zwölf Seiten; indische Hochkulturen; das frühe indische und chinesische Reich und ihre geistigen Träger und andere).

Dies sind meine Bedenken, die ich diesem Werk gegenüber dann erheben muss, wenn es die Aufgabe haben soll, dem Schüler ein eindrückliches Bild vom Werden und Wachsen unserer gesamtschweizerischen Heimat zu vermitteln.

Darüber hinaus aber weisen beide Bücher sehr viele und hervorragende Vorzüge auf: Die Verfasser haben mit Erfolg einen Ueberblick über die Geschichte geschaffen, in dem das sekundäre Geschehen des Mächtespiels zugunsten der Wissenschaft, der Kunst, der Wirtschaft und der Geistesströmungen als machtpolitische Triebkräfte vernachlässigt wird. Beide Verfasser schreiben klar, gescheit und mitreissend. Obwohl jedes Kapitel ausserordentlich viel Wissensstoff vermittelt, liest man sich leicht und gern hinein und ist angenehm berührt vom Geist der Toleranz und von der Tendenz, auch im Gegensätzlichen mehr das Verbindende zu betonen.

Unzählige graphische und methodische Hilfen sollen das Lernen erleichtern: übersichtliche Gliederung, symbolische Darstellungen, 230 Reproduktionen, Karten, Pläne, Zusammenfassungen als Gedächtnissstützen, Begriffserklärungen, Fragen, Aufgaben, Statistiken, verschiedene Schriftgrössen und -arten; im ganzen gesehen also für intelligente Schüler und für Erwachsene ein äusserst wertvolles Werk, das aber niemals das untermauernde und ausmalende Wort des Lehrers ersetzen kann.

Dieses moderne und fortschrittliche Geschichtswerk (140 Seiten sind allein der Zeit von 1914 bis 1955 gewidmet!) ist getragen vom Geist der Völkerverständigung und verdient es deshalb ganz besonders, verbreitet, gelesen und gehört zu werden.

P. B.

Fritz Wartenweiler: Abbé Pierre. Schriften vom Herzberg. Rotapfel-Verlag, Zürich. 84 S., mit Zeichnungen von Hans Ritter (Paris). Kart. Fr. 3.10.

Der Verfasser gibt auf den rund achtzig Seiten seines Büchleins einen knappen, leicht lesbaren, nüchternen Bericht über den Werdegang und das vielfältige Wirken von Abbé Pierre und seiner Mitarbeiter. Für diejenigen, die sich eingehender mit der Persönlichkeit des Abbé befassen wollen, finden sich am Schlusse einige Literaturangaben. Wartenweilers Anliegen ist es, auch uns wachzurütteln. Darum seien die letzten Worte seines Büchleins dieser Anzeige beigefügt: «Was tu' ich, was tust du, um zu helfen, dass die Obdachlosen überall auf Erden ein Heim finden? Was tun wir, um Verzweifelte wieder ins volle Leben hineinzustellen?»

Die Schrift ist auch für reifere Schüler sehr geeignet.

Dr. F. H.

NATUR UND REISEN

J. M. Elsing: Tierparadies in Afrika (Streifzüge durch den Krüger-Nationalpark). Orell-Füssli-Verlag, Zürich. 174 S. (31 Phot.). Leinen. Fr. 14.90.

Bücher über die Tierwelt Afrikas sind gegenwärtig grosse Mode, wobei es selten ohne beabsichtigte Sensationen mit

Löwen, Leoparden und andern wehrhaften Geschöpfen der tropischen Wildnis abgeht. Dieser Band des grossen Tierfreundes und Afrikakenners Elsing ist eine sehr sympathische Ausnahme von der Regel. Da spielen wirklich die reine Beobachtung der Tiere und diese selbst die Hauptrolle, und es fällt auch kein Schuss ausser einem einzigen Schreckschuss. Der Verfasser begleitet verschiedene Wildhüter und den Parkphotographen durch ausgedehnte und für den gewöhnlichen Touristen meistens verbotene Gebiete des berühmten und stellenweise sehr wildreichen Refugiums der aussterbenden Tierwelt des Schwarzen Kontinents. Was diese leidenschaftlichen Tierfreunde alles zu sehen bekommen und entdecken, ist hochinteressant und enthüllt so manchen unbekannten Zug aus dem Leben der Tiere vom kleinen Insekt bis zur hohen Giraffe. Jungtiere aller Arten und das unvermeidliche, aber unterhaltsame Affenvolk sind Hauptakteure des Buches; aber auch die unerbittlichen Gesetze einer grausamen Natur werden aufgezeigt. Es ist die Lebensbeschreibung einer afrikanischen Tierwelt, die heute noch leben kann wie vor tausend Jahren, unbehelligt und ungeängstigt von ihrem grössten Feind, dem Menschen. — Die schönen und zum Teil seltenen Bilder bilden eine treffliche Illustration des fesselnden Textes.

H. Z.

Margot Schwarz: Midi. Vom Reisen in Südfrankreich. Orig.-Verlag, Zürich. 226 S. Leinen. Fr. 14.80.

Das entzückende Reisebüchlein trägt nicht den Titel «Reisen», sondern «Vom Reisen». Damit ist eine leise Akzentverschiebung vorgenommen, deren Berechtigung dem Leser während der fesselnden Lektüre offenbar wird. Denn hier wird nicht geschildert, mit dem Lehrfinger auf Sehenswürdigkeiten hingewiesen, sondern *erzählt*. Eine Dichterin hat Südfrankreich erlebt und teilt ihr goldenes Erlebnis frisch von den erregten Sinnen her mit, so dass, wer nach erlebend mitgeht, das Vergnügen hat, köstlich unterhaltener Begleiter und rein Geniesser zu sein. Reisebücher haben im allgemeinen den Nachteil, dass sie auf den Leser zuwenig oder aber zuviel Rücksichten nehmen. Margot Schwarz jedoch hat kaum an Leser gedacht, als sie ihre herrliche Landschaft schwelgend durchstreifte. Sie nahm einfach gierig in sich auf, was Land, Menschen und Atmosphäre ihr zu bieten hatten, und das macht ihre Mitteilungen, die durch prächtige Photos ergänzt sind, so wertvoll und erhebt sie zur ganz persönlichen, intimen Angelegenheit. Wer Südfrankreich liebt, ohne es erschaut zu haben, der lernt es durch dieses sonnige Buch bis in letzte Verschwiegheiten kennen.

O. B.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35 Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

Zürich Institut Minerva

Handelsschule Vorbereitung:
Arztgehilfinnenschule Maturität ETH

Ferienheim

für 80 bis 100 Jugendliche (13–18 Jahre) und 10 Erwachsene während der Winterferien (etwa 22. 12. bis 4. 1.)

zu mieten gesucht

Offeren an Schweizerischer Israelitischer Gemeindepunkt, Zürich 2, Lavaterstrasse 37.

Wir erteilen

Darlehen

- ohne Bürgen
- ohne komplizierte Formalitäten
- ohne Anfrage beim Arbeitgeber oder bei Verwandten

Absolut diskrete Behandlung zugesichert

Bank Prokredit - Zürich
Talacker 42

An der Schweizerschule Santiago de Chile ist die Stelle

einer Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerin

auf Februar 1959 neu zu besetzen. Nähere Auskünfte erteilt das Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, Bern. Dort sind auch Bewerbungen bis 15. Oktober einzureichen unter Beilage eines Lebenslaufes, einer Photo, Abschriften oder Photokopien von Zeugnissen und einer Referenzenliste.

Occasions-Couverts

alle Größen und Ausführungen, einzig billig bei
Fr. Huber AG, Muri (Aargau)

Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»



mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1—5 Fr. 1.55, 6—10 Fr. 1.45, 11—20 Fr. 1.35, 21—30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer

Textband «Unser Körper»

Preis Fr. 11.—

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfasst werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

Arbeitsblätter

der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Pferd, Storch, Tiere im Garten, Wasserfrosch, Geissshirt, Chilbi, SBB, Körnernte, Holz, Bäume, Dampfschiff u. a.

Preis: 8—15 Rappen

Vertrieb: W. Zürcher, Lehrer, Rüschlikon ZH

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für Mitglieder des SLV	{ jährlich halbjährlich	Fr. 15.— Fr. 8.—	Fr. 19.— Fr. 10.—
Für Nichtmitglieder	{ jährlich halbjährlich	Fr. 19.— Fr. 10.—	Fr. 24.— Fr. 13.—

Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35, mitteilen. Postcheck der Administration VIII 1351

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:

1/4 Seite Fr. 105.—, 1/8 Seite Fr. 53.50, 1/16 Seite Fr. 26.90

Bei Wiederholungen Rabatt

Insertionsschluss: Freitag morgen 9 Uhr

Inseratenannahme:

Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90



Ferien und Ausflüge

Pension Eden-Elisabeth, GUNTEN

Ein schöner Ort für Ferien, Ausflug und Erholung. Auf Wunsch Diät. Pension ab Fr. 15.—. Mit höfl. Empfehlung Fam. R. Zimmermann, Küchenchef, Telephon (033) 7 35 12.

S-chanf

(Oberengadin), 1670 m. Sehr schönes Skiterrain - Skiliftnähe! Fl. W. Zentralheizung. Zur Aufnahme von Schulen speziell geeignet. Geräumige Lokalitäten, int. Kegelbahn, Fussballspiel. Gute und reichliche Kost! Verlangen Sie bitte Offeraten. Beste Empfehlung. Familie Caratsch, Tel. (082) 6 72 71

Hotel Scaletta

Ein Ziel für Ihre diesjährige Schulreise? Wählen Sie

Gotschnagrat - Klosters

Eine Fahrt mit der Luftseilbahn — welche Attraktion für Ihre Schüler! Stark reduzierte Fahrpreise. Wanderungen in beliebigen Varianten. Bergrestaurant.

Verlangen Sie bitte Vorschläge und Prospekte bei der Betriebsleitung der Luftseilbahn Klosters-Gotschnagrat-Parsenn, Klosters, Tel. (083) 3 85 90.

Restaurant Schloss Laufen direkt am Rheinfall

Immer gut und preiswert essen!

Inh.: E. Schaad Tel. (053) 5 22 96 Post Dachsen

P. Mazzuchelli, Lugano-Viganello

Restaurant-Metzgerei Telephone (091) 2 34 29
Auch im Tessin gibt es einen guten Gasthof mit Metzgerei.
Schöne Zimmer m. fl. Wasser und voller Pension 14 Fr. pro Tag.

Die Schulreise mit der Birseckbahn ein Genuss!

Sie erschliesst eine Reihe von Tourenmöglichkeiten und Ausflugszielen, wie neues Schlachtdenkmal in Dornachbrugg, Schloss Reichenstein, Schloss Birseck, Ruine Dornach, Gempenfluh u. a.

Schöne neue Wanderwegkarte «Dornach-Arlesheim».



Junger, tüchtiger

Primarlehrer

römisch-katholisch, mit guten Zeugnissen, vierjähriger Berufspraxis und Familie, sucht nach Auslandaufenthalt baldmöglichst eine Stelle als Primarlehrer an der Unterstufe einer gut katholischen Land- oder Berggemeinde mit eigener Kirchengemeinde, neuzeitlichen Schuleinrichtungen, Turnhalle und Lehrerwohnung, wenn möglich Einfamilienhaus mit mindestens 5 Zimmern und etwas Garten oder Land an ruhiger Lage. Anrechnung der Dienstjahre und Gemeindezulage in Verrechnung der Lehrerwohnung erwünscht. Zuschriften unter Chiffre 3802 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, Zürich 1.

Knabensekundarschule der Stadt Basel

An der Knabensekundarschule der Stadt Basel (obere Primarstufe, 5.—8. Schuljahr) sind auf den Beginn des Schuljahres 1959/60

einige Lehrstellen

definitiv, provisorisch oder im festen Penum zu besetzen.

Erfordernisse:

- a schweizerisches Primarlehrerdiplom und einige Jahre praktischer Tätigkeit an der Unter- oder Oberstufe oder
- b Basler Mittellehrerdiplom oder gleichwertiger Ausweis und Befähigung zur Erteilung des Unterrichts in allen Hauptfächern der Primaroberstufe, auch in 1 bis 2 Kunstfächern (Singen, Turnen, Schreiben, Zeichnen, Knabenhandarbeit).

Interessenten werden gebeten, sich beim Sekretariat einen Personalbogen zu beschaffen und diesen mit der Anmeldung einzuschicken. Die Besoldungs- und Pensionsverhältnisse sowie die Witwen- und Waisenversicherung sind gesetzlich geregelt.

Bewerbungen, denen ein handgeschriebener Lebenslauf mit Hinweis auf den Bildungsgang sowie Diplome und Zeugnisse über die bisherige Tätigkeit im Original oder in beglaubigter Abschrift beiliegen sollen, sind bis zum **27. September 1958** dem **Rektorat der Knabensekundarschule, Rittergasse 4**, einzureichen.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Auf Beginn des Wintersemesters 1958/59 evtl. auf Beginn des Schuljahres 1959/60 sind an der

Primarschule Dübendorf

folgende Lehrstellen definitiv zu besetzen:

1 Lehrstelle

an der neu zu bildenden Spezialklasse für Schüler, welche physisch oder psychisch behindert sind, dem Unterricht in den Normal- oder Förderklassen zu folgen. Die Lehrstelle bietet einem erfahrenen Fachmann weitgehend Selbstständigkeit in der Ausgestaltung des ihm geeignet erscheinenden Unterrichtsprogrammes.

1 Lehrstelle

an der Oberstufe der heute bestehenden drei Förderklassen. Interessenten sollten einige Erfahrung in der Erziehung auf der Förderklassenstufe nachweisen können.

Ausser dem gesetzlich festgelegten staatlichen Besoldungsanteil gewährt die Gemeinde freiwillige Zulagen von Fr. 2000.— bis Fr. 4000.— für verheiratete bzw. bis Fr. 3800.— für ledige Lehrkräfte, zuzüglich einer Teuerungszulage von 4 %. Die Maximalgehälter werden nach zehn Dienstjahren erreicht, wobei die von den kantonalen Behörden angerechnete Dienstjahrzahl massgebend ist. Pro Jahr werden für jedes Kind bis zum Eintritt ins Erwachsenenleben, jedoch längstens bis zum vollen 18. Altersjahr, Fr. 200.— als Kinderzulage ausgerichtet. Der Beitritt zur Pensionskasse der Gemeinde ist obligatorisch.

Es sei auch auf die ausserordentlich günstigen Verhältnisse mit der Stadt Zürich und ihren kulturellen und fachlichen Weiterbildungsmöglichkeiten hingewiesen. Anmeldungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise und Referenzen handschriftlich an den **Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Dr. ing. A. Keller, Hermikonstr. 25, Dübendorf**, einzureichen.

Dübendorf, 4. September 1958

Die Primarschulpflege

Offene Lehrstelle

In der Gemeinde **Neuhausen am Rheinfall** ist auf Beginn des Schuljahres 1959/60 eine

Reallehrerstelle

sprachlich-historischer Richtung zu besetzen. Besoldung: Minimum Fr. 12 600.—, Maximum Fr. 17 100.—, plus Kinderzulagen.

Bewerber wollen ihre Anmeldungen mit den nötigen Ausweisen (inkl. ärztl. Zeugnis) bis zum **30. September 1958** an die unterzeichnete Amtsstelle richten.

Schaffhausen, den 9. September 1958

Kantonale Erziehungsdirektion

Mädchensekundarschule der Stadt Basel

An der Mädchensekundarschule Basel-Stadt (= obere Primarstufe, 5.—8. Schuljahr) sind auf den Beginn des Schuljahres 1959/60

einige Lehrstellen

zu besetzen. Es kommen männliche und weibliche Lehrkräfte in Betracht.

Erfordernisse:

- a) schweizerisches Primarlehrerdiplom und einige Jahre praktischer Tätigkeit an der Unter- oder Oberstufe oder
- b) Basler Mittellehrerdiplom oder gleichwertiger Ausweis und Befähigung zur Erteilung des Unterrichts in allen Fächern der Primaroberstufe, auch in ein bis zwei Kunstfächern.

Dem Anmeldungsschreiben sollen ein handgeschriebener Lebenslauf sowie ein kurzer Hinweis auf die Berufsauffassung des Bewerbers beigelegt werden, ebenso Diplome oder deren beglaubigte Abschriften und Ausweise über bisherige Tätigkeit.

Interessenten sollen sich beim Sekretariat der Schule, Münsterplatz 17, einen Personalbogen beschaffen und diesen mit der Anmeldung einschicken.

Die Besoldungs- und Pensionsverhältnisse sowie die Witwen- und Waisenversicherung sind gesetzlich geregelt.

Die Anmeldungen sind bis zum **24. September 1958** einzureichen an den **Rector der Mädchensekundarschule, Dr. Hans Stricker, Münsterplatz 17, Basel (Telephon 22 78 02)**.

Basel, den 1. September 1958

Erziehungsdepartement

Gemeindeschule St. Moritz

Auf Frühjahr 1959 ist die Stelle eines

Primarlehrers

neu zu besetzen. Besoldung: Fr. 10 380.— bis Fr. 12 930.—, inkl. kant. Beitrag, plus 10 % Teuerungszulage, plus Kinderzulage.

Handgeschriebene Anmeldungen mit Lebenslauf, ärztl. Zeugnis sowie Studien- und Tätigkeitsausweisen sind bis **15. Oktober 1958** zu richten an den

Schulrat der Gemeinde St. Moritz

Sekundarschule Langnau a. A.

Auf Beginn des Schuljahres 1959/60 ist an der Sekundarschule Langnau a. A. die Stelle

eines Sekundarlehrers

sprachlich-historischer Richtung

definitiv zu besetzen. Besoldung: die gesetzliche. Gemeindezulage Fr. 2200.— bis Fr. 3600.— für Ledige, Fr. 2500.— bis Fr. 3900.— für Verheiratete. Die Gemeindezulage ist bei der BVK des Kantons Zürich versichert. Auswärtige Dienstjahre können angerechnet werden. Bewerber werden eingeladen, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Unterlagen bis **Ende Oktober 1958** an den **Präsidenten der Schlupflege, Dr. H. Steinlin, Gartendörfli 3, Langnau a. A.**, einzureichen.

Langnau a. A., 26. 8. 58

Die Schlupflege

Prächtige Farb-Dias für alle Schulstufen:

Unterstufe: Märchen der Gebr. Grimm, Andersen, Hauff, Rattenfänger von Hameln, Weihnachtsgeschichte

Mittel- und Oberstufe: Rom, Venedig, Paris, Wien, Provence usw. Rembrandt, Albrecht Dürer, spanische Maler usw.

Bitte, verlangen Sie unseren Prospekt und unverbindliche Ansichtssendungen.

**Photo-Max AG, Zürich 50, Bürohaus Oerlikon,
Schaffhauserstr. 359** Generalvertretung für die Schweiz

Mit Cementit fahren Sie gut ...



es ist eben
auch wasserfest!

Im Fachgeschäft erhältlich

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule in Reinach AG** werden folgende drei Hauptlehrerstellen

zur Neubesetzung ausgeschrieben:

1. Latein, Deutsch und Geographie (bisher Vikariat)
2. Französisch, Italienisch und ein weiteres Fach sprachlich-historischer Richtung
3. Französisch, Englisch und ein weiteres Fach dieser Richtung

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage für ledige Lehrer Fr. 600.—, für verheiratete Lehrer Fr. 800.—, für verheiratete Lehrer mit Kindern Fr. 1000.—.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist. Vollständige Anmeldungen sind bis zum **27. September 1958** der **Schlupflege Reinach AG** einzureichen.

Aarau, den 11. September 1958

Erziehungsdirektion

X. Kongress der FEA

*Internationale Vereinigung für Kunsterziehung
vom 7. bis 12. August in Basel*

Aus der Vielfalt von Eindrücken, die dieser Kongress zu geben vermochte, können in diesem Bericht nur wenige Gesichtspunkte herausgegriffen werden.

Das KongresstHEMA:

Die musiche Erziehung als integrierender Teil jeder echten humanistischen Bildung

wurde mit annähernd 100 Vorträgen und Kursen dargelegt und durch zahlreiche Ausstellungen sichtbar gemacht. Für den einzelnen Teilnehmer bot sich eine nicht leicht zu lösende Aufgabe, aus der Fülle des Dargebotenen jene Vorträge und Kurse auszuwählen, die seinen Sonderinteressen gerecht werden konnten.

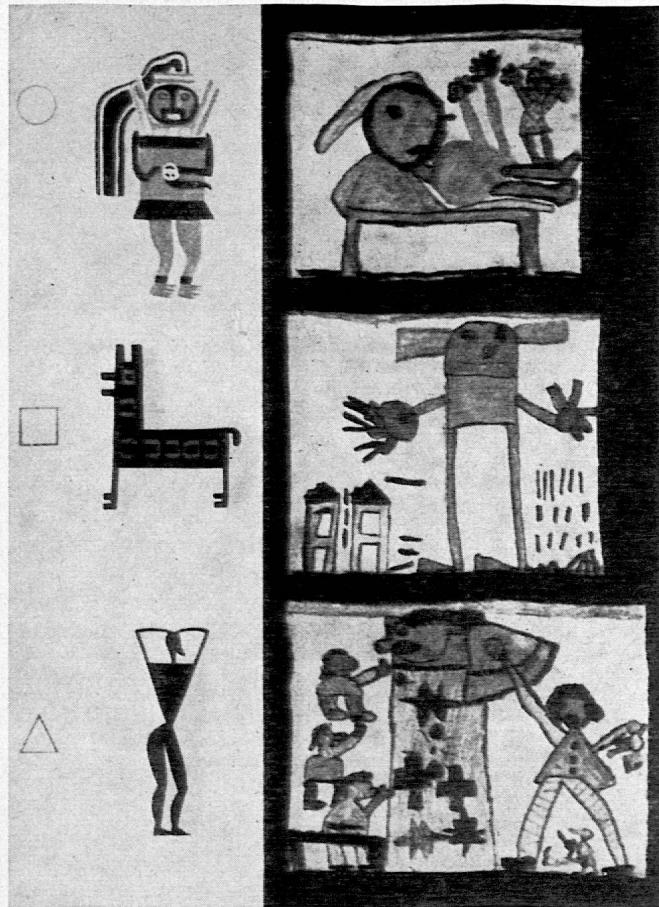
Aus 22 Ländern erschienen etwa 1000 Teilnehmer. Vertreten waren folgende Länder: Belgien, Kanada, Dänemark, Deutsche Bundesrepublik (mit 500 Teilnehmern), Deutsche Demokratische Republik, England, Finnland, Frankreich, Holland, Japan, Israel, Italien, Jugoslawien, Luxemburg, Marokko, Norwegen, Österreich, Polen, Schweden, Schweiz (mit 160), Tschechoslowakei und die USA. Dazu kamen zahlreiche Gäste und Teilnehmer, die nur vorübergehend dem Kongress beiwohnten.

Um den recht komplizierten Apparat aufzubauen und zu organisieren, leistete das Organisationskomitee, eine relativ kleine Gruppe von GSZ-Mitgliedern, vorwiegend aus der Ortsgruppe Basel, unter der Führung des FEA-Präsidenten Erich Müller eine ungeheure Vorarbeit, die Außenstehende kaum zu ermessen vermögen.

Eröffnung des X. Kongresses

Im vollbesetzten grossen Saal der Mustermesse erklang als Einleitung das Streichtrio in Es-Dur von Ludwig van Beethoven. Erich Müller, Präsident der FEA und der GSZ, begrüsste die Kongressteilnehmer und die zahlreichen Gäste, unter ihnen als Vertreter von Bundesrat Etter Dr. Uzner, Bern; als Vertreter der Regierung von Basel-Stadt Regierungspräsident M. Wullschleger. Präsident Erich Müller dankte allen, die an der Organisation mitgeholfen hatten, ebenso den Firmen Günther Wagner und Caran d'Ache für die grosszügige Unterstützung, nicht zuletzt der baselstädtischen Regierung, die dem Kongress eine Defizitgarantie zusicherte.

Regierungspräsident M. Wullschleger, Basel, wies in seiner Begrüssungsansprache auf die humanistische Tradition Basels hin, die von einer Reihe grosser Philosophen und Künstler geprägt wurde. Er betonte die Bedeutung der Entwicklung des Kunstverständnisses bei der Bevölkerung. Mit dem Wunsche, der Kongress möge dazu beitragen, das Kunstverständnis zu fördern und den Blick wieder mehr aufs Ganze zu richten, erklärte der Regierungspräsident den Kongress für eröffnet.



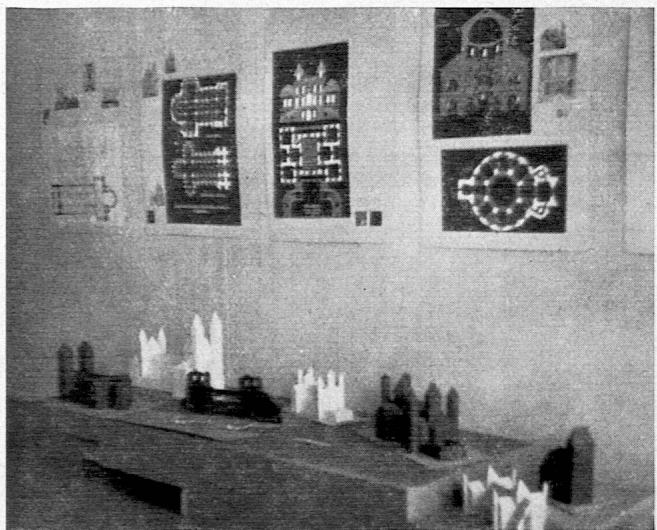
Tafel aus der Grundlagenschau. Vergleich der kindlichen Formgestaltung mit archaischen Kunstformen. Die geometrischen Formen: Kreis, Quadrat, Rechteck und Dreieck bilden die Gestaltungselemente der Gegenstandsformen, die sich im Verlauf der Entwicklung differenzieren

Gegenüberstellung mexikanischer, peruanischer und fröhlichgriechischer Darstellungen mit Zeichnungen aus dem Kindergarten, zur Darstellung der Formverwandtschaft.

Aufnahmen A. Anderegg, H. Ess

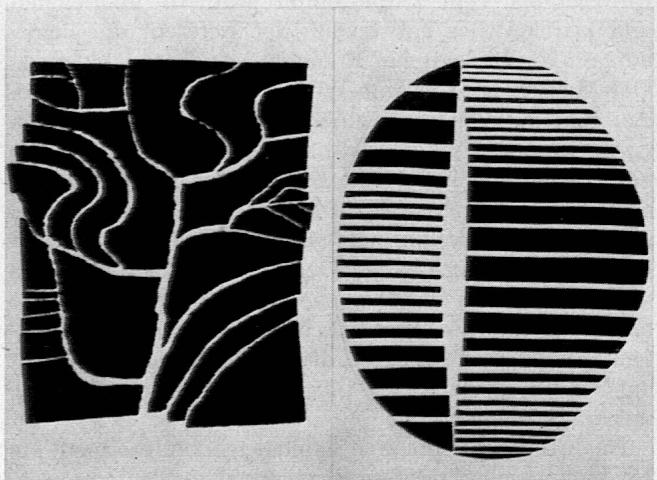
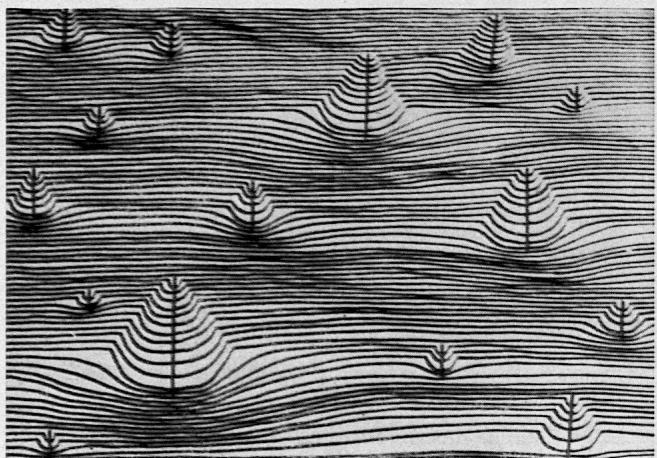
Das Thema des Eröffnungsvortrages von Prof. Dr. Adolf Portmann, Basel, lautete: «Anlage und Entfaltung des Visuellen als Bildungsproblem». Der Begrüssungsapplaus liess erkennen, dass Prof. Portmann den Anwesenden kein Unbekannter war. In überlegener und klarer Weise entwickelte der Referent die Beziehungen von biologischer Erkenntnis und der Pädagogik. Der Mensch wird in eine Welt der Sichtbarkeit hineingeboren und vollbringt eine ungeheure Leistung, sein vorerst ptolemäisches Weltbild zu schaffen. Die Aufgabe der visuellen Erziehung geht über die Ausbildung der weniger begabten Künstler hinaus; es geht um die allgemeine Förderung der Anlagen des Welterbens und der Weltbeziehung. Der anhaltende Beifall des Auditoriums war der herzliche Dank für das glänzende Eröffnungsreferat. Da sämtliche Hauptreferate im Kongressbericht erscheinen werden, wird in diesem Bericht auf eine ausführlichere Darstellung verzichtet. Siehe unter Mitteilungen!

Nach diesem verheissungsvollen Anfang eröffnete am Nachmittag der Präsident der Ausstellungskommision,



Grundlagenschau der Kunstbetrachtung. Erfassen und Erleben historischer Architektur. Riss- und Plandarstellungen, verbunden mit Modellbau. Beispiele von Kirchenarchitektur.

Arbeiten aus der Ausstellung der Akademie Kassel. «Das entdeckende Spiel mit Werkstoffen.» a) Rhythmisches Liniengebilde, Verwendung richtiger Werkspuren, Feder, Pinsel usw. b) Reissen und Schneiden von Papier. Verschieben der entstandenen Teilformen, rhythmische Gliederung, Fixieren einer guten Lösung.



Werner Weber, Basel, mit einer Ansprache über «Zweck und Aufbau der Ausstellung» die sorgfältig gestaltete Schau in der neuen Halle der Mustermesse. Die Ausstellungsequipe, bestehend aus den Kollegen E. Meier, H. Böni, F. Degen, H. Hitz und H. Studer, hat mit ihrem Leiter, Werner Weber, unter unermüdlichem Einsatz eine ausgezeichnete Arbeit geleistet, galt es doch die beinahe zwei Kilometer langen Ausstellungswände zu stellen und die vielen tausend Zeichnungen methodisch und optisch zu ordnen. Die Veranstalter dürfen das Lob für sich in Anspruch nehmen, dass bisher noch keine Kongressausstellung so klar und straff geordnet war.

Für viele Kongressbesucher entstand der Zwiespalt, wieweit sie ihre Zeit für die Vorträge oder für das Studium der zum Teil sehr instruktiven Ausstellungen verwenden sollten. Trotz der Möglichkeit einer umfangreichen Information in der Ausstellung konnte die Frage gestellt werden, wieweit der ratsuchende Lehrer diese Summe von dargebotenen Leistungen auch zu einer inneren sinnvollen Ordnung zusammenzufügen vermochte. Alle bisherigen Kongresse zeigten die Länderausstellungen wohl eher im edlen Wettstreit, weniger vielleicht als Beitrag zur Diskussion, da diese so notwendige Diskussion oft durch zu viele Vorträge an den Rand gedrängt wurde. Heute scheint die Entwicklung so weit fortgeschritten, dass der Zeichenunterricht, zum mindesten in der Volksschule, in allen beteiligten Ländern (wenigstens nach dem ausgesuchten Ausstellungsgut zu beurteilen) generell die gleichen Ziele verfolgt. Dies wohl dank der inzwischen umfangreich gewordenen Fachliteratur. Damit entstanden in der Kongressausstellung auf weite Strecken Überschneidungen, die vielleicht an kommenden ähnlichen Veranstaltungen vermieden werden könnten zugunsten einer strengen, vorausgeplanten Darstellung der Gestaltungspannweite einzelner Stufen.

Im Gegensatz zu diesem Ausstellungsteil stand die Grundlagenschau, die in knapper, aber eindrücklicher Weise folgende Teilgebiete darstellte: die Grundgesetze des Sehens und bildhaften Darstellens, das Zeichnen als Funktion des Denkens in der Entwicklung der bildenden Kunst und in der Kinderzeichnung, das farbige Gestalten und lineare Darstellen auf verschiedenen Schulstufen, bildhaftes Darstellen und Werken im Dienste anderer Fächer. Als Fortsetzung zeigten Oberstudienrat E. Betzler aus Frankfurt a. M. und Frau Dr. Roxana Cuvay, Salzburg, eine Grundlagenschau der Kunstbetrachtung.

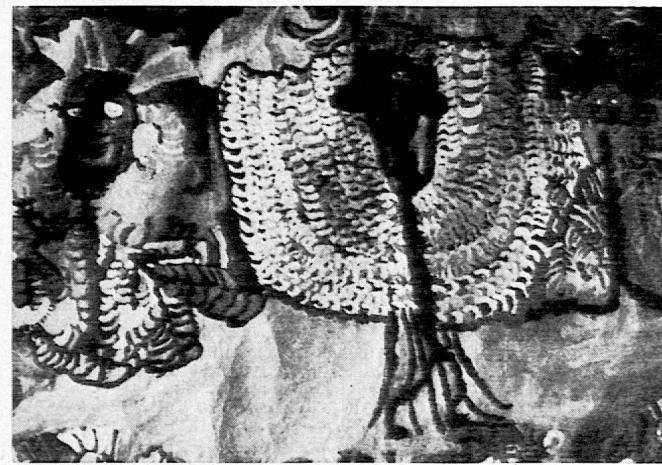
Wer in den Ausstellungen nicht nur isolierte einzelne Anregungen suchte, der liess sich mit Gewinn von den Darstellungen der Grundprobleme leiten.

Ein besonderer Ausstellungszweig umfasste die Schau der künstlerischen Berufsschulen. Die Ausstellung der Deutschen Bundesrepublik begann mit Arbeiten aus dem Unterricht von Prof. E. Röttger in Kassel, der mit seinem Referat «Das entdeckende Spiel mit den bildnerischen Mitteln (1. Linie, Fläche, Farbe; 2. Papier, Holz, Ton)» seine Arbeitsweise sehr anschaulich und anregend erläuterte.

Einen umfassenden Einblick in die Problemstellung und Arbeitsweise bot die Ausstellung von Prof. J. Itten, Zürich, der seine drei Kurse: 1. Farbiges Gestalten: schöpferischer Automatismus, 2. Formen und Typenlehre, 3. Farbgesetze und subjektive Gestaltung, sogar doppelt führen musste. Sein glänzendes Schlussreferat, «Gesamterziehung und Kunsterziehung», entsprang der reichen Erfahrung und gestaltete sich zu einer philo-



Arbeitskreis Dr. Ludwig Hofmann, Wien. Malerei mit Wasserfarbe, 14 Jahre. Thema: Die fliegende Kutsche.



Frankreich. Eine der vielen farbig lebendigen Malereien mit dekender Wasserfarbe auf grossem Format.

sophisch orientierten Schau von Beziehungen, die allen Zuhörern als Mahnung in Erinnerung bleiben wird.

Aufschlussreich waren auch die Arbeiten einer vorbereitenden Klasse von Walter Binder der Kunstgewerbeschule Zürich. Gerne hätte man die Vielfalt der verschiedenen Fachklassen dieser bekannten Schule als wesentlichen Teil der Kongressausstellung gesehen.

Räumlich losgelöst, zeigte das Gewerbemuseum Basel eine Ausstellung über die Fachausbildung der Zeichen-, Schreib- und Handarbeitslehrer an der Allgemeinen Gewerbeschule Basel, aus der bekanntlich seit Jahren gut ausgebildete Fachlehrer in alle Teile der Schweiz ziehen.

Die Section française brachte ihren besonderen Beitrag mit einer äusserst instruktiven Wanderausstellung «*Initiation — Expérimentation*», zu deren genauerem Studium der anstrengende Kongressbetrieb leider kaum Zeit bot. Im Leitfaden zu dieser Ausstellung steht im Vorwort: «Der französische Beitrag zum X. Kongress steht unter dem Zeichen einer doppelten allgemeinen Hypothese: 1. *Einer pädagogischen Forschungshypothese*; denn es gilt, eine Pädagogik der künstlerischen Erziehung im Rahmen der allgemeinen Schulbildung auszuarbeiten. 2. *Einer Arbeitshypothese*; denn wir müssen diese künstlerische Erziehung zur allgemeinen Norm erheben. Die Section française plant mit Studiengruppen alle einzelnen Probleme zu bearbeiten, um für den XI. Kongress der FEA einige Debatten vorzubereiten. — Als initiativer und ideenreicher Wegbereiter zeichnet Henry Charnay, Libourne.

Ueber den intensiven Vortragsbetrieb, der sich in den Räumen der Universität abspielte, kann in diesem Rahmen leider kaum das Wesentliche gesagt werden. In besondere Gebiete zusammengefasst, ergaben sich folgende Gruppen: Zu den *praktisch-theoretischen Kursen* zählten das farbige Gestalten, Bildbetrachtung in der Schule und Lehrerbildung. Die verschiedenen *Fachgebiete* umfassten die Themen Kunsterziehung und Allgemeinbildung, flächiges Gestalten, plastisches Gestalten, Bildbetrachtung und Kunstgeschichte, Kunsterziehung in Verbindung mit andern Fächern, psychologische Probleme der Kunsterziehung usw. Jedes Teilgebiet wurde von verschiedenen Referenten bearbeitet. Dabei war es auch im rhetorischen Sektor unvermeidlich, dass der Zuhörer etwelche Ueberschneidungen in Kauf nehmen musste.

Die Hauptreferate, die jeweils spontan deutsch, französisch und englisch übersetzt wurden, erwiesen sich

als Anziehungspunkte. Durch die gegeneinander gut abgegrenzten Problemkreise gaben sie dem Kongress ein besonderes Gepräge.

Fortsetzung folgt

Generalversammlung der FEA

11. August 1958

Der Präsident der FEA, Erich Müller, schilderte eingehend die organisatorischen und finanziellen Schwierigkeiten, die das Organisationskomitee zu bewältigen hatte. Die Dankesworte des Präsidenten, die von brausendem Applaus der Teilnehmer begleitet wurden, galten seinen Mitarbeitern, dem FEA-Sekretär George Mousson, Yverdon, der mit letzter Pflichterfüllung oft beinahe unüberbrückbare Hindernisse meisterte und Stösse von Briefen übersetzte, dem schon in der GSZ zu Ruhm gelangten Kassier Heinz Hösli, Luzern, der es verstand, die spärlich und spät eintreffenden Beiträge wohl zu hüten. Neben der Mitarbeit der übrigen Mitglieder des Sekretariates und Organisationskomitees wurde die unermüdliche Arbeit von Frau Müller, die anfangs zusammen mit Frau Dr. Kottmann, Basel, die Korrespondenz während Monaten erledigte, mit reichem und herzlichem Beifall verdankt.

Nicht zu vergessen ist die Arbeit des Vizepräsidenten Kurt Ulrich, Basel, der am Kongress immer und überall dort spontan mithalf, wo guter Rat teuer war.

Das Haupttraktandum bildete die Statutenrevision, bei der Art. 3, «Der offizielle Sitz der Vereinigung und der Stammorganisation ist die Schweiz», auf Antrag der Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer gestrichen wurde. Im Hinblick auf eine erwünschte Vereinigung der FEA mit der «Insea», einer zweiten, von der Unesco unterstützten internationalen Vereinigung, welche praktisch die gleichen Ziele verfolgt, wollte die GSZ auf die besondere Stellung verzichten.

Die Diskussion über Art. 3 brachte die Dankbarkeit gegenüber der GSZ und der Schweiz zum Ausdruck, die doch Idee und Organisation der FEA während der Kriegsjahre gehütet hatte.

Ob die Preisgabe dieser Stellung tatsächlich die Vereinigung der beiden Organisationen zu beschleunigen vermag, kann angesichts der recht komplizierten Verhältnisse kaum bejaht werden. Eines ist gewiss, dass die GSZ die Auffassung vertritt, dass eine gut organisierte und finanzierte Vereinigung mehr leistet und

mehr Gewicht hat als zwei sich letzten Endes konkurrierende Organisationen. Wir hoffen, dass sich das Opfer gelohnt hat!

Generalversammlung der GSZ

Präsident Erich Müller verdankte nochmals im kleinen Kreis die grosse Arbeit seiner Kollegen, die in vorbildlicher Weise keine Mühe scheuteten, alles für den Kongress bereitzustellen.

Die GV beschloss, den Jahresbeitrag auf Fr. 12.— anzusetzen, wobei der Zentralkasse Fr. 8.50, den Ortskassen Fr. 3.50 zukommen werden. Es muss hier festgestellt werden, dass die GSZ-Mitglieder Kosten auf sich genommen haben, die gegenüber denen der Mitglieder anderer Landesverbände der FEA grösser sind.

Die welsche Gruppe der GSZ beantragt, die Jahrestagung in Lausanne auf 1960 festzusetzen. Das Thema lautet: «Wasser».

Die Bestimmung des Tagungsortes und der speziellen Veranstaltung für 1959 wird dem Vorstand übertragen. Ebenso werden die beiden im Jahresbericht 1957/58 erwähnten Anträge von Basel und Bern dem Vorstand zur Behandlung überwiesen.

Der Mitgliederbestand der GSZ betrug am 1. Juli 1958 301, inklusive 33 «Freunde und Gönner». *H. Ess*

Mitteilungen

- Sämtliche Hauptvorträge und die meisten Kurzvorträge werden im Kongressbericht veröffentlicht. Etwa 100 Schwarzeiss-Illustrationen und einige Farbwiedergaben von Ausstellungsarbeiten werden das Buch bereichern. Preis Fr. 12.—. Einzahlungen an die Schweizerische Bankgesellschaft, Basel, FEA-Kongressbericht, Postcheckkonto V 4614. *he*

Aufruf zur Teilnahme am internationalen Zeichenwettbewerb

Für den Wettbewerb 1958 der indischen Zeitschrift «Shankar's Weekly» gelten folgende Bestimmungen:

1. Teilnahmeberechtigt sind Kinder bis zum 16. Altersjahr (nach dem 31. 12. 1942 geboren).
2. Zugelassen sind alle Zeichen- und Malmaterialien und Techniken, ausgenommen Bleistift. Das Minimalformat ist 20 × 25 cm.
3. Das Thema ist frei. Erwünschte Motive sind: bei uns zu Hause, in der Schule, ums Haus und um die Schule, Gemeinschaft, Unterhaltung, Sport, Fest, Geburtstag, Haustiere, Lieblingstiere, Zoo, Zirkus.
4. Jede Arbeit muss auf der Rückseite folgende Angaben enthalten (in Blockschrift): Thema (möglichst in eng-

lischer Sprache), Name, Vorname, girl (Mädchen) oder boy (Knabe), vollständige Adresse, Geburtsdatum (Tag, Monat, Jahr).

5. Es werden nur Arbeiten zugelassen, die 1958 selbständig ausgeführt worden sind. Ein Kind kann mehrere Arbeiten einsenden, aber kann nicht mehr als einen Preis erhalten.
6. Einsendetermin: zwischen 20. und 31. Oktober 1958. Sammelstelle: Zeichensaal Schulhaus Bürgli, St. Gallen.

Im Auftrag des Eidg. Departementes des Innern, das die Weiterleitung der Arbeiten nach New Delhi übernimmt, organisiert die GSZ den Wettbewerb in der Schweiz und führt eine Vorjurierung durch. Die Preisträger werden in Shankar's Kinder-Kunstnummer 1959 veröffentlicht.

F. Trüb, Schulhaus Bürgli, St. Gallen

An der internationalen Ausstellung von Schülerzeichnungen in Asnières (Seine) vom 11. bis 26. Oktober 1958 werden unsere Mitglieder Doris Schmid, Kreuzlingen (Primarschule), und Albert Anderegg, Neuhausen am Rheinfall (Sekundarschule), mit Arbeiten aus ihren Klassen die Schweiz vertreten.

Aktion der schweizerischen Hochschulen zugunsten ihrer ungarischen Flüchtlingsstudenten

Im Rahmen dieser Aktion ist auch die Durchführung eines Kerzenverkaufs auf Weihnachten 1958 vorgesehen.

Eine solche Kerzenaktion wurde bereits 1956 und 1957 von den Studentenschaften der beiden Hochschulen Zürichs durchgeführt.

Für 1958 besteht der Plan, diese Aktion auf die ganze Schweiz auszudehnen, wobei die Studentenschaften der Sekundarschulen daran aktiv teilnehmen würden.

Das Ziel der Kerzenaktion 1958 besteht darin, ungefähr 65 000 Kerzen zu bemalen und zu verkaufen, wobei der Nettoertrag pro Kerze zwischen Fr. 3.— und Fr. 4.— liegen sollte, bei einem durchschnittlichen Verkaufspreis zwischen Fr. 5.— und Fr. 6.—. Der Verkauf der Kerzen ist in der Woche vor Weihnachten 1958 vorgesehen.

In den Universitätsstädten wird der Verkauf durch die Studenten organisiert. In allen übrigen Städten und Ortschaften sollte er durch die Lehrerschaft organisiert werden.

Kerzen und Farben sowie eine praktische Anleitung können durch das Sekretariat bezogen werden. Ein ausführlicher Aufruf zur Mitarbeit wird von den kantonalen Erziehungsdirektoren an alle Sekundarlehrer zugestellt werden.

Die Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer unterstützt diese Aktion und bittet die Lehrer der oberen Schulstufen, sich mit ihren Schülern an der schönen Aufgabe zu beteiligen.

Weitere Anzeigen werden in der Schweizerischen Lehrerzeitung erfolgen.

Sekretariat Hilfsaktion für Flüchtlingsstudenten in der Schweiz, Universitätstrasse 18, Zürich 6. *h. e.*

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutgasse 19, Basel
A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, Luzern
Franz Schubiger, Schulmaterialien, Technikumstrasse 91, Winterthur
Racher & Co. AG, Mal- und Zeichenbedarf, Marktstrasse 12, Zürich 1
E. Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Töpferstrasse 20, Zürich 3/45, Modellierton
Pablo Rau & Co., PARACO, Mal- & Zeichenartikel, Bahnhofstrasse 31, Zollikon
FEBA Tusche, Tinten u. Klebstoffe; Dr. Finckh & Co. AG, Schweizerhalle-Basel
R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumelegasse 10, Basel
W. Kessel S.A., Lugano, Farbmarken: Watteau & Académie
J. Zumstein, Mal- und Zeichenbedarf, Uraniastrasse 2, Zürich
Ed. Rüegg, Schulmöbel, Gutenswil (Zürich), «Hebi»-Bilderleiste
ANKER-Farbkasten: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32
Bleistiftfabrik J. S. Staedler: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32
REBHAN, feine Deck- und Aquarellfarben: Sigrist & Schaub, Morges
SCHWAN Bleistiftfabrik Hermann Kuhn, Zürich 25
KUNSTGILDE Verlag AG Zürich, Administration: Luzern, Mühlenplatz 15
Max Jauch, Maja Mal- & Zeichenartikel, Wiesendangerstr. 2, Zürich 3

Bleistiftfabrik Caran d'Ache, Genf
Talens & Sohn AG, Farbwaren, Olten
Günther Wagner AG, Zürich, Pelikan-Fabrikate
Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, Bern
Böhme AG, Farbwaren, Neuengasse 24, Bern
Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, Bern
Kaiser & Co. AG, Zeichen- und Malartikel, Bern
Zürcher Papierfabrik an der Sihl
Gebr. Scholl AG, Mal- und Zeichenbedarf, Zürich
Kunstkreis Verlags-GmbH, Luzern, Hirschenplatz 7
Zeitschrift «Kunst und Volk», A. Rüegg, Maler, Zürich
R. Strub, SWB, Zürich 3, Standard-Wechselrahmen
R. Zgraggen, Signa-Spezialkreiden, Dietikon-Zürich
Waertli & Co., Farbstifte en gros, Aarau
Heinrich Wagner & Co., Zürich, Fingerfarben
Alpha, Federfabrik, Lausanne
Registra AG, Zürich 9/48, MARABU-Farben

Schriftleitung: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6 - Abonnement Fr. 4.— - Redaktionsschluss für Nr. 6 (14. Nov.) 1. Nov.
Adressänderungen u. Abonnemente: H. Schiffmann, Winterfeldweg 10, Bern 18 - Fachbl. Zeichnen u. Gestalten III 25618, Bern

Ferienheim zu vermieten

Unser in jeder Beziehung gut eingerichtetes Ferienheim «Schweizerhaus» in Klosters-Dorf ist während der Monate Mai/Juni, Oktober/November zu vermieten. Es liegt 1000 m ü. M., 200 m von der Bahnhofstation entfernt und umfasst 70 Betten in kleineren und grösseren Zimmern. Grosser Saal, Lese- und Schreibzimmer, sep. Wohnzimmer für Leitung, grosse Garderobe, gut ausgebauten sanitären Einrichtungen, Spielplatz und Ölheizung sind vorhanden. Es eignet sich vorzüglich für Schulen, Höhen- und Ferienkolonien sowie als Lager für Jugendliche. Das Haus steht unter der Führung des Schweizer Verbandes Volksdienst.

Interessenten belieben sich an Herrn Paul Möhr, Halden, Rapperswil, Präsident der evang. Primarschule Rapperswil - Jona, zu wenden.



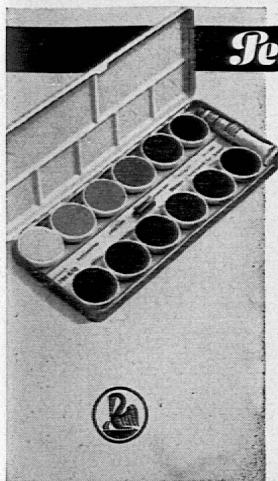
Für Schulen und Bastler

Hobelbänke

in solider, bewährter Konstruktion, aus bestem Buchenholz. Am günstigsten direkt von der Hobelbankfabrik

Kuster, Schmerikon
Tel. (055) 2 61 53

Olma-Stand Nr. 307, Halle 3



Pelikan

Wasser- und Deckfarben

leicht löslich, rein und leuchtend im Ton, ergiebig im Gebrauch

Farbkasten mit 6, 12 und 24 gut aufeinander abgestimmten Farbtönen, in Kunstmasse-Schälchen, Tabletten oder Tuben

In Fachgeschäften erhältlich

Eine Schallplattenreihe mit Beiheften
für den Musikpädagogen

Musikkunde in Beispielen

herausgegeben vom Pädagogischen Verlag Schwann in Zusammenarbeit mit der Deutschen Grammophongesellschaft.

Zusammenstellung und Kommentierung Prof. Dr. M. Alt

Der Musikerzieher findet in dieser Reihe eine umfangreiche Material- und Stoffsammlung, die, unter fachkundiger Leitung angelegt, dem Musikunterricht neue Möglichkeiten eröffnet.

Zur Auswertung der Klangbeispiele ist wesentlich, dass zu

jeder Schallplatte ein Beiheft

mit Kommentaren zur geistigen und musikalischen Interpretation erschienen ist.

Lieferbare Langspielplatten (33 U) mit Beiheft:

Die Kontrapunktischen Formen (Formenlehre I)

W. A. Mozart — Die Zauberflöte (Auszug)

Nationale Schulen des 19. Jahrhunderts

Vom Expressionismus zur Zwölftonmusik (Musikepochen V)

Die Entwicklung des Jazz

Musik des Mittelalters und der Renaissance (Musikepochen I)

Joseph Haydn — Jahreszeiten (Auszug)

Dreiteilige Liedform — Rondo (Formenlehre II)

Das Sololied (Schubert bis Pfitzner)

Instrumentenkunde

Von Monteverdi bis Mozart (Oper I)

Variation — Sonatenform (Formenlehre III)

Lortzing — Zar und Zimmermann (Auszug)

Im Oktober erscheinen:

Barockmusik (Musikepochen II)

Programmusik — Charakterstück

Preis pro Langspielplatte inkl. Beiheft Fr. 25.—

Verlangen Sie den Katalog mit ausführlichen Angaben.

Musikverlag zum Pelikan

Zürich Bellerivestrasse 22 Telephon (051) 52 57 90

Vorfabrizierte

SCHULPAVILLONS

System HERAG, in diversen Ausführungen, solid, gut isoliert, rasch montiert, preisgünstig. Verlangen Sie Referenzliste und Katalog bei

HECTOR EGGER AG, HERAG
Langenthal BE, Telephon (063) 2 33 55

Zweigbetrieb Oberriet SG, Tel. (071) 7 81 37, Filiale in BRIG



Englischkurse

für Fortgeschrittene und Anfänger getrennt.

Beginn ab 22. September 1958.

Dauer 8 Monate, bis 30. Mai 1959.

Einmal pro Woche; 18—20 oder 20—22 Uhr.

Bern: Dienstag (zwei Klassen)
Zürich: Montag oder Freitag (vier Klassen)
Winterthur: Donnerstag (zwei Klassen)
Basel: Mittwoch (zwei Klassen)
Zürich: Samstag 14—16 Uhr (eine Klasse)

Neu-Aufnahmen jedes Jahr nur einmal!

An jedem Kursabend zwischen 18 und 22 Uhr in jeder Klasse: Grammatik, Lesestücke, schriftliche Übungen nach Prof. Treyer und mündliche Übungen für die Alltagkonversation, damit auch alle Anfänger bald richtig Englisch reden können.

Kursgeld für 8 Monate (70 Stunden) total **70 Fr.**, zahlbar am 4. Kursabend. **Lehrbuch 5 Fr.**

Zweck: Alle müssen im Mai 1959 Englisch verstehen und richtig reden und schreiben können.

Auf Wunsch gebe ich **Referenzen** und **Beweise** dafür.

Sofortige **schriftliche Anmeldungen** an mich:
John Honegger, Sprachlehrer, Chur (GR).

Obligatorisch auch bei Anfragen: Name, Beruf, Wohnort, nächstes Telefon und Arbeitsplatz, sowie gewünschten Kursort angeben.

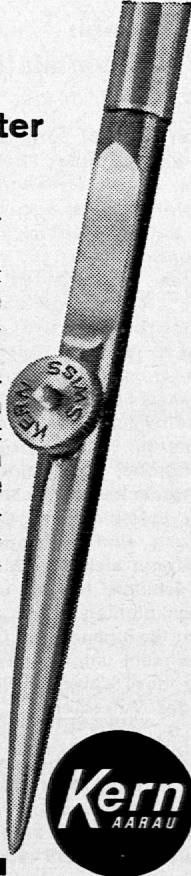
Jeder einzelne erhält von mir direkt Bescheid durch Brief bis spätestens 12. September 1958, sofern Aufnahme möglich.

Hartchrom:
**ist härter und
verschleissfester
als Stahl**

Durch die Anwendung der technischen Hartverchromung hebt Kern-Aarau den Wert seiner Präzisions-Reisszeuge A auf einen bisher unbekannten Qualitäts-Standard. Jede bisher erreichte Verschleißfestigkeit wird durch Kern-Hartverchromung weit übertroffen. Sie werden ein Reisszeug besitzen, das nie anläuft, nie rostet, nie oxydiert . . . mit einem Hochglanz, der praktisch unzerstörbar ist.

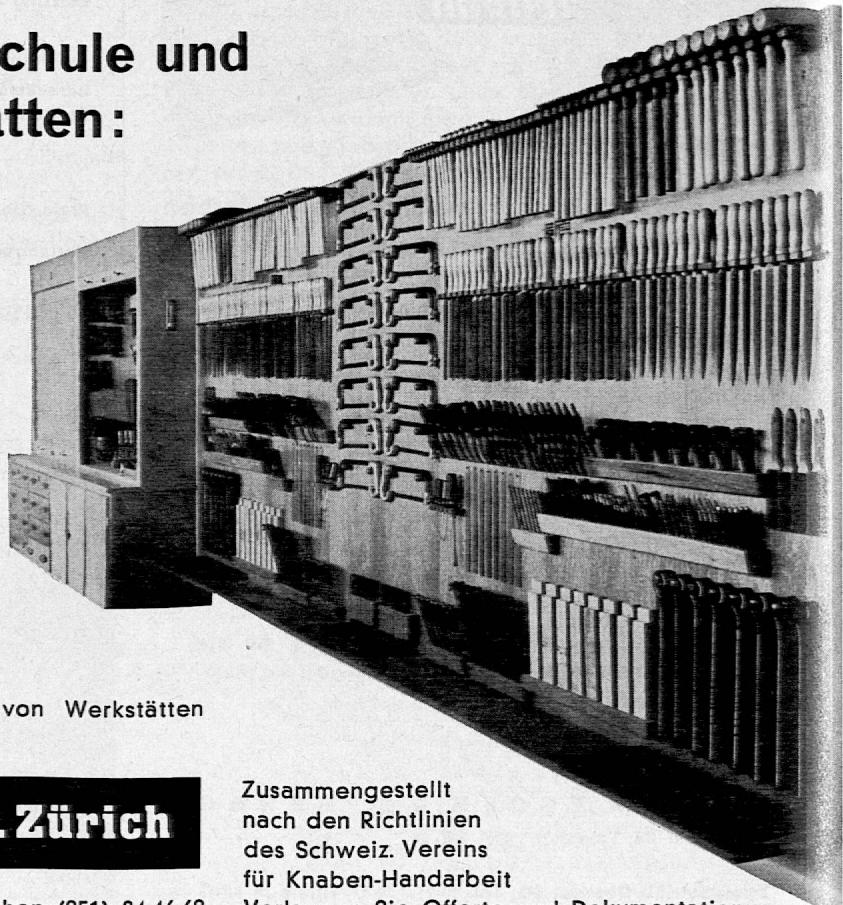
**Präzisions-Reisszeuge
hartverchromt:
eine Kern-
Extraleistung ohne
Mehrpreis**

Erhältlich im Fachgeschäft.



Für die moderne Schule und für Freizeitwerkstätten:

**Komplette
Einrichtungen
für Metall-
und
Holzarbeiten**



Wir verfügen
über grosse Erfahrung im Einrichten von Werkstätten

Julius Schoch & Co. Zürich

Rüdenplatz am Limmatquai

Telephon (051) 24 46 60

Zusammengestellt
nach den Richtlinien
des Schweiz. Vereins
für Knaben-Handarbeit
Verlangen Sie Offerte und Dokumentation